H.g.hum.
238
m
Fiche

H.g.hum. 238^m

Wedekind

Fiche

112

Der

pythagoräische Orden,

die

Obskurantenvereine in der Christenheit

und

die Freimaurerei

in gegenseitigen Verhältnissen.

Als Manuskript für Freimaurer

von dem

Freiherrn Georg von Wedekind,

Großherzoglich hessischen geheimen Rathe und Leibarzte, Kommandeur des Großherzoglich hessischen Verdienstordens und Großkommandeur des kurhessischen Löwenordens, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede u. s. w.

Leipzig, 1820.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

R

32 Bg

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Vielleicht wird es dem Leser nicht gleichgültig seyn, wenn ich erzähle, wie ich zur Ausarbeitung dieses Werkchens gekommen bin. In einer Loge, wovon ich Ehrenmeister vom Stuhle bin, lud ich meine Brüder ein zum Toaste auf das Wohl der Freimaurer, und trug bei der Gelegenheit Folgendes vor, über den Werth dieses Instituts:

„Den unvernünftigen Thieren ist die Kenntniß ihrer Bestimmung angeboren; der Mensch muß sich von derselben zu unterrichten suchen."

„Dieses geschiehet theils durch eigenes Nachdenken, indem er seine Vernunft auf sein äußeres

Wahrnehmungsvermögen, wie auf alles, was in ihm selbst vorgeht, anwendet, theils durch Unterricht von andern Menschen."

„Was jeder Einzelne auf dem ersten Wege zu erwerben vermag, das ist so wenig, daß sich die Menschen nicht sehr von den Thieren unterscheiden würden, wenn sie des Unterrichts entbehren sollten; wohl aber würden sie diesen in tausend Dingen nachstehen."

„Durch den Unterricht hat der Mensch die Kenntnisse erlangt, welche ihn zum Meister aller Erdgeschöpfe machen und ihn zur Einsicht seiner Bestimmung führen, indem eine Generation der andern ihr Wissen übergiebt und jede das Empfangene durch neue Zusätze vermehrt, der folgenden mittheilt."

„Dieser Unterricht ist aber von sehr ungleichem Werthe! Vier Fehler sind vorzüglich darin zu bemerken:

1) daß er nicht die erworbenen Kenntnisse, sondern auch die erworbenen Vorurtheile fortpflanzt;

2) daß der Unterricht unvollständig ist, weil man sich begnügt, die Kenntnisse blos mitzutheilen, aber nicht anschaulich macht, wie man selbst zu diesen Kenntnissen gelangt ist?

3) Daß man nur einen einseitigen Unterricht giebt. Man macht z. B. dem Menschen allenfalls bekannt, was seine Bestimmung als Familienglied, als Staatsbürger, als Staatsdiener u. s. w. erfordert; aber man vernachlässigt über diesen besondern Bestimmungen zu sehr die allgemeine Bestimmung des Menschen.

4) Daß man den Unterricht hintan setzt, sobald der Mensch aus den Jünglingsjahren tritt; da doch eine jede Lebensstufe ihre eigene Bestimmung hat, besondere Anlagen entwickelt und einer eigenen Leitung bedarf."

„Die Quellen des gewöhnlichen Unterrichts zur fernern Bildung des aus dem Jünglingsalter getretenen Menschen sind:

a) die Staatsverwaltung, die gesetzlichen Einrichtungen, und der besondere bürgerliche Beruf des Menschen. Der hieraus geschöpfte praktische Unterricht bezieht sich aber nur auf die besondere Bestimmung des Menschen, in sofern er dem Staate angehört.

b) Die Kirche, worin ein, dem Fassungsvermögen der viel und der wenig gebildeten Menschen zugleich angemessener, Unterricht über ihr Verhältniß zum Schöpfer gegeben wird, jedoch so, wie jede Kirche, nach den darin angenommenen Lehren und Ansichten, denselben ertheilt. — Es ist leicht einzusehen, daß diesem Unterrichte alle die vorhin angegebenen Mängel eigen seyn müssen.

c) Der Unterricht aus der Unterhaltung mit andern, besser unterrichteter Menschen und der aus

den Schriften der praktischen Philosophen — wobei aber zu bedauern ist, daß die gute Wahl der Quellen vom Zufall abhängt."

„Es wäre also ein Institut zu wünschen, welches den Unterricht über die Bestimmung des erwachsenen Menschen dem Zufall entrisse und denselben jeder Lebensperiode anpaßte."

„Da nun dieses weder vom Staate, noch von der Kirche zu erwarten steht, indem beiden nur daran liegen kann, daß sie den Menschen die, für ihre politische und kirchliche Zwecke erforderliche, Bildung verschaffen; so ist es die Sache unabhängiger und ausgebildeter Männer, für ein Institut zu sorgen, welches die Bildung des Menschen zum Menschen, zum Gegenstande seines Wirkens macht."

„Und da, leider! nur Wenigen daran liegt, sich mit ihrer Menschenbestimmung gehörig bekannt zu machen, wohl aber unzureichend gebildete, und

noch mehr, mit Vorurtheilen belastete Menschen einem solchen Institute nachtheilig werden müßten; so folgt, daß dieses nicht nur in einem von dem politischen und von dem kirchlichen Vereine verschiedenen, sondern auch nur in einem hinsichtlich der Art der Bearbeitung seines Zwecks geheimen Vereine für Humanität begründet werden könne."

„Ein solches Menschenbildungsinstitut war vor alten Zeiten das pythagoräische und unsere Freimaurerei ist nichts anders, als die Aufbewahrung der schönen Idee von diesem Institute."

„Mehr, als manche sich einbilden, ist an der Aufbewahrung dieser Idee gelegen, welche dem in dem Gefühle jedes unterrichteten und nicht verbildeten Menschen ausgedrückten Bedürfnisse, daß vor Allem der Mensch zum Menschen gebildet werden solle, einige Hoffnung für die Befriedigung desselben gewährt."

„Die Hauptsymbole der Freimaurer, die auf Gleichheit, Freiheit und Gesetzlichkeit gegründete Einrichtung ihres Instituts, die durch das Maurerthum so schön ausgedrückte Idee des Erfindens und Schaffens, wie endlich ihre völlige, jede Kollision entfernende Absonderung von Staat und Kirche, legen dieses hinreichend an den Tag. Aus der Freimaurerei kann jeder Denker abnehmen, daß der stufenweise Unterricht zur Menschenbildung nicht von der geoffenbarten Religion zum Theismus, von diesem zum Pantheismns, vom Pantheismus zum Humanismus und Kosmopolitismus, und endlich von dem letztern zur Selbstliebe und Selbstwürdigung übergehen dürfe, falls man den analitischen Weg vom Bekannten zum Unbekannten, und vom Näheren zum Entfernteren, gehörig einschlagen will; sondern daß, wenigstens in einem Bildungsinstitute für Erwachsene, in einer ganz entgegen gesetzten, von der Selbsterkenntniß und Selbstwürdigung ausgehenden Richtung, die Menschenbildung zur Erkenntniß und zur Er-

reichung der Bestimmung des Menschen fortschreiten müsse, wenn Diogenes seine Laterne auslöschen soll."

„Nach unserm Systeme sind die drei Grade auf die drei Bildungsstufen, welche überhaupt die ersten seyn sollten, berechnet. Denn Selbstveredelung, Veredelung Anderer und das Verhältniß des Menschen zum Formenwechsel im Universum, worauf ihn die Metamorphose hinweist, sind ja ihre Gegenstände! Unser Ritual ist ein Kult der Humanität, unser Gesetz soll in uns die Kunst ohne Furcht und ohne Hoffnung gut und vollkommen zu werden, entwickeln und unser Wirken nach Außen soll durchaus philanthropisch und kosmopolitisch seyn, ohne sich irgend eine Einmischung in das Politische, oder in das Kirchliche, zu erlauben."

„Möge nur allenthalben das Logenwesen von allem dem gereinigt werden, welches der Entwickelung und der Verwirklichung der erhabenen Idee

der Freimaurerei nicht entspricht! Möge alles Symbolische nur für den humanen Zweck des Instituts berechnet seyn, und möge man allgemein den Grundsatz aufstellen, daß nur gebildete, gute und moralisch freie Menschen, welche den Geist der Freimaurerei zu würdigen wissen und denen der Umgang mit diesem Geiste ein Bedürfniß ist, unsere Formen anwenden können!!"

„Eine äußerst vorsichtige Wahl der Kandidaten wäre also das erste Bedingniß, welches wir zu erfüllen suchen müssen, wenn wir nicht länger den Vorwurf hören wollen, daß unser Institut entartet und unser Unterricht von dem Geiste des Zeitalters überflügelt worden sey."

„Wenn wir darin erst übereinkommen, so wird allerdings eine allgemeine Berathung über die Verwirklichung unserer Ideale von Nutzen seyn, und eben so fruchtbar an Resultaten werden, als unfruchtbar, ja zum Theile abgeschmackt und

lächerlich die Verhandlungen der bisherigen Freimaurerkonvente gewesen sind."

„Darum, meine Brüder! Hoch lebe die Freimaurerei, weil ihr die erhabene Idee, den Menschen zum Menschen zu bilden, eigen ist. Hoch lebe unser eklektischer Bund und mit ihm alle Logenvereine, welche zur Entwickelung dieser Idee beigetragen haben oder beitragen wollen!! Am höchsten aber lebe der Meister, dem es einst gelingen wird, diese Idee zu verwirklichen und, wie ein Pygmalion, in alle unsere Formen ein wohlthätiges Leben zu bringen!!!"

Dieser kurze Vortrag in der Tafelloge gab zu mancherlei Betrachtungen Anlaß, deren Erweckung mir sehr erfreulich war und zu weiteren Entwickelungen meiner Ideen mich aufforderte. — Aber das Verhältniß der Freimaurerei zum pythagoräischen Orden, auf dessen schöne, erhabene Seite ich nur hingedeutet hatte, schien mir vor-

züglich einer Prüfung zu bedürfen, wie die Frage von dem Verhältnisse desselben zu den Obskurantenvereinen, denen die wahre Freimaurerei durch ihre Wesenheit entgegen arbeiten soll, mit denen sie sich aber leicht, wie zumal mit der obskuren und selbstsüchtigen Seite des Pythagoräismus, zu verunreinigen Gefahr läuft. Der wahren Freimaurerei glaubte ich keine sprechendere Apologie halten zu können, als wenn ich die Zeichnung derselben auf die der Obskurantenvereine folgen ließe, weil man das Gute erst recht schätzen lernt, wenn man es mit andern Dingen, die ihm von gewissen Seiten ähnlich sind, oder zu seyn scheinen, vergleicht. So wurde ich zur Herausgabe der nachstehenden Aufsätze veranlaßt.

Wir leben in einer Zeit, worin zur Bekämpfung des Bösen die Liebe zum Oeffentlichen nicht genug befördert werden kann, zumal sich der Hang zum Geheimen, zum Mystischen, und, in deren Gefolge, der Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen, so kräftig äußert, daß auch Roman-

schreiber und Theaterdichter als Söldner des Aberglaubens wetteifern, um dem bösen Dämon der Zeit ein Opfer zu bringen; obgleich wir nicht über Druck der Geistes- und Gemüthsfreiheit zu klagen haben, und nicht unser Licht unter einen Scheffel zu stellen uns genöthigt sehen. — Darum tretet hervor, ihr freien Maurer, und kämpfet für das Kleinod, ohne welches der Mensch nicht erfinden und schaffen, nicht zum größten Baumeister aller Welten sich empor heben kann — für Vernunft und Sittlichkeit. Darmstadt, den 19. Februar 1819.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Geschichte der Pythagoräer	5
Der pythagoräische Orden	15
Pythagoräische Lehre	25
Charakter des Pythagoras	38
Der Zweck des pythagoräischen Ordens	43
Die Expythagoräer. Das goldene Gedicht	57
Obskurantenvereine von politischer Tendenz	64
Die römische Kurie	76
Die Inquisition	92
Der Jesuiterorden	101
Der Tempelherrenorden	109
Von den Vehmgerichten	125
Von der Jakobinergesellschaft	128
Von der Freimaurerei überhaupt	136

Seite

Ueber das Verhältniß der Freimaurerei zu dem Orden der Pythagoräer und zu den Obskurantenvereinen in der Christenheit 146

Ueber den Werth des Eklektizismus in der Freimaurerei . 166

Einleitung.

Pythagoras und seine Schule waren zu sehr Gegenstand der Bewunderung ihres Zeitalters, wie aller nachfolgenden Jahrhunderte, als daß es sich nicht mehr der Mühe verlohnen sollte, die historischen Nachrichten, welche uns davon übrig geblieben sind, noch einmal zum Gegenstande einer Bearbeitung zu machen.

„Die ersten Geschichtschreiber (schrieb Meiners), die von Pythagoras und seinen Freunden nicht in einzelnen zerstreuten Stellen, oder in zufällig eingemischten Nachrichten, sondern in weitläuftigen Werken, handelten, lebten fast 200 Jahre nach dem Untergange des pythagoräischen Ordens und verdienen schon wegen ihrer Liebe zum Fabelhaften wenig Glauben. Diogenes, Jamblichus und Porphyrius, welche 200 Jahre nach dem Pythagoras schrieben, sind als elende Kompilatoren zu betrachten. Es ist also äußerst schwer, eine genaue Geschichte der pythagoräischen Philosophie zu schreiben.“

Mein Gesichtspunkt betrifft eigentlich nicht den Stifter der italischen Schule, sondern den Stifter des pythagoräischen Ordens; ich gehe nicht darauf aus, die Geschichte der Philosophie zu bereichern,

sondern einige Blicke in die Geschichte und in die innere Beschaffenheit der geheimen Gesellschaften zu werfen, die in verschiedenartiger Hinsicht, zumal auf Obscurantismus, ihr ähnlich waren und ähnliche Tendenz zeigten; ich wünsche ganz vorzüglich auf das Verhältniß der Freimaurerei zur Lichtseite, wie zur Kehrseite des pythagoräischen Instituts, aufmerksam zu machen und zu nützlichen Nachforschungen Veranlassung zu geben.

Für diese Absicht reichen unsere Nachrichten über Pythagoras und seinen Orden hin. Denn wenn auch sogar alles das, was Barthelemy, Meiners, Hißmann, Tiedemann, Tennemann, Buhle u. s. w. aus den Schriften der Alten mit strenger Kritik mühsam gesichtet haben, unwahr seyn sollte; so war dies hinsichtlich auf die Wirkungen einerlei: diese Wirkungen gründeten sich ja auf die Meinung von der pythagoräischen geheimen Weisheit und von der Einrichtung des Ordens. Auch wir Christen waren keine Augenzeugen von dem, was Christus gethan, und keine Zuhörer von dem, was er gesagt hat. Was wir für Christenthum halten, schöpfen wir aus der Vergleichung der, lange nach seinem Tode bekannt gewordenen, Schriften seiner Schüler und anderer Schriftsteller. Die herrschende Meinung von dem, was aus dem Inhalte der Nachrichten über Christus und über Pythagoras hervorgeht, gilt und wirkt als Christenthum und als Pythagoräismus. Genug, die Ideen von Pythagoras und seinem Orden haben gewirkt, wenn es auch nie einen Pythagoras und noch weniger einen pythagoräischen Orden gegeben hätte. In diesen Nachrichten liegt aber eine

Hauptquelle des Obscurantismus, wie im neuen Testamente eine Hauptquelle der Aufklärung und der exoterischen Religion. Der pythagoräische Orden liefert in der Geschichte das erste Beispiel eines von der Regierung und von der Kirche unabhängigen und ihren eigenen Zweck, unter der Aussenseite eines theokratisch-ethisch-kosmopolitischen die Herrschaft des geistigen Prinzips und die Entwickelung des in dem Menschen liegenden Götterfunkens befördernden, Instituts, dessen geheime Absicht auf den Despotismus durch Obscurantismus ausging — und man kann wohl sagen, er lieferte nicht nur das erste Beispiel, sondern auch das vollkommenste Muster eines solchen Vereins; denn die Züge des herrschsüchtigsten Egoismus und des kraßesten Aberglaubens sind darin so geschickt mit der edelsten Philanthropie und der erhabensten Philosophie verschlungen, daß es gar nicht befremden kann, wenn es so allgemein zur Bewunderung hinreißt und wenn auch die Freimaurer sich nicht schämen, ihren Ursprung von Pythagoras herzuleiten. Mit einer solchen Abkunft mögten sich nun wohl die römische Curie, die heilige Inquisition, die Gesellschaft Jesu und die Tempelherrn nicht brüsten wollen. Kann man aber leugnen, daß sie eine aristokratisch-monarchische Theokratie ohne Erblichkeit in Benutzung des Obscurantismus aufstellen und allgemein machen wollten, und läßt sich diesen schlauen Korporationen eine disciplina arcani absprechen? Auf allen Fall ist es gut, den herrschsüchtigen Obscurantismus in seinen verschiedenen Gestalten kennen zu lernen.

Die Verschiedenheit des Zeitalters, worin Pythago-

ras lebte von dem unsrigen, macht das Studium seines Ordens nicht überflüssig. Hinsichtlich auf Kultur der Sprache für das gesellschaftliche Leben und für Poesie, hinsichtlich auf Kenntniß der Verhältnisse des bürgerlichen und des politischen Lebens, wie an allgemeiner Aufmerksamkeit für diese Gegenstände, ich setze hinzu, hinsichtlich auf lebhafte Wechselwirkung zwischen den Anhängern der monarchischen, der aristokratischen und der demokratischen Verfassung und des Strebens der Priester nach Ausdehnung ihres Einflusses, war die Zeit des Pythagoras doch wohl von der unsrigen nicht sehr verschieden. Wenn der feurige Grieche kräftiger das Verheelen, als Mittel für etwas Geheimes, ergreift, da es unter uns Viele giebt, die das Geheimhalten als einen Zweck behandeln; so haben auch bei uns die Betrüger ein leichteres Spiel. Die Erleichterung unserer Publizität durch die Buchdruckerei ist freilich dem Bösen, welches im Finstern schleicht, gar nachtheilig! Aber auch geheime Verbindungen können durch geschickte Benutzung der Publizität auf die öffentliche Meinung wirken; und wenn von Einwirkung auf das Volk die Rede ist; so muß man nur nicht glauben, daß die in den Buchladen käuflichen Schriften so viel Einfluß haben könnten, als die, welche auf den Märkten oder von Hausirern für wenige Pfennige oder Kreuzer verkauft werden —.

I.

Geschichte des Pythagoras.

Pythagoras wurde ungefähr 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung zu Samos geboren. Sein Vater, ein reicher Kaufmann aus Tyrus, einer der ersten Wiegen der Kultur, trug für seine wissenschaftliche Bildung große Sorge. Creophilus in Samos, und Anaximander und Thales in Milet sollen seine Jugendlehrer gewesen seyn. So, wohlvorbereitet, besuchte er zuerst Phönizien, die Heimath seiner Väter, wo er, wie nachher in Syrien, in die Geheimnisse der Priester eingeweihet worden seyn soll. Nach Aegypten begleiteren ihn die besondern Empfehlungen seines angesehenen Fürsten, des Polykrates, an den König Amasis, des vertrauten Freundes von diesem, um mit den Lehren der Priester, ihrer Sagengeschichte und dem ganzen Umfange ihrer Weisheit bekannt zu werden. Wie eifrig Pythogoras dieses wünschte, legte er dadurch an den Tag, daß er sich den härtesten Prüfungen, auch der Beschneidung unterzog, weil die Unterstützung des Königs nicht hinreichte. Nach einem Aufenthalte von über 20 Jahren soll er sich in den Orient begeben und sowohl die chaldäischen und persischen Magier, wie die indischen Gym-

nosophisten besucht haben; wozu vielleicht die ägyptischen Priester selbst ihn veranlaßt haben mogten, weil, nach neuern Untersuchungen, die Wissenschaft der letzteren aus Osten sich herschrieb. Ferner wird behauptet, daß er während einer langen Gefangenschaft in Babylon vom Zoroaster selbst unterwiesen worden sey, auch sich durch genauen Umgang mit jüdischen Propheten von den jüdischen Gesetzen und Gebräuchen unterrichtet habe. Aus seiner ganzen Bildungsgeschichte ergiebt sich also die unverdrossenste Wißbegierde und ein großer Hang zur Esoterik.

Ungefähr 50 Jahre alt, kehrte er in sein Vaterland, die Insel Samos, zurück. Hier legte er, nach ägyptischer Art, eine Schule an, worin er seine Lehren symbolisch einkleidete; fand aber, vermuthlich weil er zu ausländisch geworden war, keinen Beifall. Deswegen gab er fürs Erste seinen Plan auf, um sich in Griechenland wieder zu nationalisiren. In Delos opferte er dem Apollo und erhielt von den Priestern ihre göttlichen Dogmen. In Creta wurde er in der Grotte des Ida, worin einst Jupiter gewiegt worden war und worin man auch das sogenannte Grab desselben zeigte, von den Priestern der Cybele und von dem Epimenides, der sich der Gabe der Weissagung und des Umganges mit den Göttern rühmte, in Mysterien eingeweiht. Nach verschiedenen andern Reisen in Griechenland kehrte er abermals, aber mit den geheimen Institutionen und der Priesterschaft seiner Landesleute vertraut, nach Samos zurück. Nun gelang es ihm auch besser. Er errichtete für seine Schule ein halb rundes

Prachtgebäude, worin er mit der Miene göttlichen Ansehens moralische Vorschriften ertheilte, — aber einen großen Theil seiner Zeit verlebte er mit seinen vertrautern Anhängern in einer einsamen Höhle. Hier unterrichtete er unter mystischen Formen in den dunkelern Theilen der Philosophie wie in den schwierigern Materien der Staatskunst, ließ sich auch in politische Berathschlagungen ein. Er reizte also die Aufmerksamkeit und seine Absichten konnten unmöglich dem Scharfblick des Selbstherrschers Polykrates entgehen, welcher, so sehr er auch Wissenschaften und Künste schätzte, und so furchtbar er auch sein kleines Reich, sogar den Persern, zu machen wußte, doch Sorge tragen muste, eine errungene Herrschaft gegen die Unternehmungen eines Mannes von so großem Rufe und Ansehen, wie Pythagoras, den er überdies schon als Jüngling genau kennen gelernt hatte, sicher zu stellen. Dieser, von der ihm drohenden Untersuchung benachrichtigt, eilte, Samos zu verlassen und nach Italien auszuwandern.

Ein Verehrer der aristokratischen Verfassung, welche in Groß-Griechenland (Unteritalien und Sizilien) die vorherrschende noch war, ließ er sich in Crotona nieder, wo er, durch den ihm vorausgegangenen Ruf von seinen Kenntnissen und Reisen, durch seine körperliche Schönheit und sein imposantes Aeußere, durch seine hinreißende Beredsamkeit, ja auch durch seinen Reichthum, bald der Gegenstand allgemeiner Verehrung wurde. Gleich nach seiner Landung wußte er Bewunderung zu erwekken. Er kaufte einem Fischer ein großes Netz voll Fische ab und gab sie dem Meere zurück, indem er sagte,

daß man keine Fische tödten dürfe. Das Volk setzte hinzu, er habe ganz genau die Anzahl der Fische angegeben, als das Netz noch unter dem Wasser gewesen sey.

Und wie schlau wirkte er im öffentlichen Leben! Zuerst fing er damit an, in den Tempeln und Schulen sich mit den Kindern zu beschäftigen. Demnächst machte er sich an die reifere Jugend und endlich näherte er sich dem regierenden Senate selbst. Von diesem ersucht, sprach er auch zu den Frauen der Stadt. Die Weiber vergötterten ihn, weil er der Kinderfreund war und weil er die Männer bewog, ihre Kebsweiber abzuschaffen. Die Männer lobten ihn, weil er die Weiber überredete, ihren Luxus einzuschränken und ihren Schmuck in dem Tempel der Juno für das von den Locriern bedrängte Vaterland niederzulegen. Männer und Weiber lobten ihn, weil er der Jugend Liebe zur Sittlichkeit und Hang zu nützlichen Kenntnissen einflößte. Selbst Aristoteles versicherte, die Crotoniaten hätten Pythagoras für den in Menschengestalt erschienenen hyperboräischen Apoll gehalten; und wenn auch vielleicht einer im Stillen von ihm geurtheilt haben mögte, wie Timon der Skeptiker sich ausdrückte:

Pythagoras hascht nur nach dem eitelen Ruhme des Gauklers;
Menschen weiß er geschickt durch blendende Reden zu fangen;

so hatte das wenigstens auf die öffentliche Meinung keinen Einfluß.

Großen Eindruck auf das Volk machte sein Aufzug

in einem langen Gewande von glänzend weißem Catdun mit purpurfarbenen Streifen und einer goldenen Krone auf dem Haupte, bei lang herabhängenden und wohl gepflegten schönen Haaren und Barte. Würde und Anmuth vereinigten sich in seinem Anstande und nie bemerkte man an ihm irgend einen Ausdruck von Leidenschaft. Diesen Eindruck steigerte die Vorstellung von der Wundergabe, die man ihm zuschrieb. Er soll geweissaget, Kranke geheilt, Todte erweckt und durch ein Wort die Wellen des Meeres besänftigt haben. Von ihm selbst soll die Versicherung ausgegangen seyn, daß er, der wahre Apoll, in Menschengestalt erschienen sey, um die Sterblichen zu bessern und über ihre Bestimmung zu unterrichten, wie auch, daß er schon früher den Körper des Arthelides, des Euphorbius und vorletzt den des Pyrrhus von Delos beseelt habe. Man behauptete auch von ihm, daß er an mehrern Orten zugleich gegenwärtig seyn könne, und daß er durch einen Adler mit den Göttern Gemeinschaft unterhalte. Er wußte also durch Erregung des Glaubens an sein göttliches Vermögen sich blinde Anhänger zu verschaffen.

Dazu kommen noch die wirklichen Dienste, welche er dem Staate von Crotona leistete, ungeachtet er wohlweislich kein öffentliches Amt annahm. Unter andern gehört dahin, daß er den Crotoniaten zu wichtigen Bündnissen mit andern Staaten verhalf und sie von dem Druck der Locrier befreite. Er wirkte aber auch auf andere Völker. Wer mit Aufmerksamkeit im Plutarch die Geschichte des Numa studirt, kann nicht wohl umhin, diesen in der Geschichte verehrten König für einen

Schüler des Pythagoras zu halten, oder doch zu glauben, daß dieser ihn bei der bürgerlichen Einrichtung des neuen Staats mit seinem Rathe unterstützt haben müsse, weil manche von den Institutionen des Numa vollkommen pythagoräisch sind und weil die allgemeine Meinung der Römer dafür ist, daß Pythagoras zur Belohnung seiner Rathschläge das römische Bürgerrecht geschenkt erhalten habe. *)

Mehrere Jahre brachte Pythagoras mit Vorbereitung zu, um sein großes Vorhaben, die Errichtung eines Ordens, zur Reife zu bringen. Er mußte seine Männer kennen lernen, um diejenigen, welche ihm nachtheilig werden konnten, von denen zu unterscheiden, mit welchen er sich enger verbinden wollte, und um jedem seinen Platz anzuweisen. Als er damit im Reinen war, so gründete er unter dem Anschein einer philosophischen Schule eine Gesellschaft von Mitgliedern, die sich dazu verstanden, nach besondern von ihm vorgeschriebenen Grundsätzen und Regeln zu leben und zu wirken, und welche unter dem Namen des pythagoräischen **Bundes**, der pythagoräischen **Verbrüderung**, auch wohl der pythagoräischen **Orgien**, bei den älteren Schriftstellern vorkommt. Man könnte das Brüderhaus in Crotona

*) Nach **Meiners** wurde Pythagoras 584 vor unserer Zeitrechnung, also 150 Jahre früher als Numa geboren. Aber in Ansehung der Zeit, wo Numa gelebt hat, herrscht, wie **Plutarch** schrieb, ebenfalls eine große Verschiedenheit der Meinungen. **Tiedemann** hat die Frage, ob Numa ein Schüler des Pythagoras gewesen, noch genauer untersucht. S. Griechenlands erste Philosophen, S. 247, verglichen mit **Meiners** Geschichte der Wissenschaften in Griechenland. T. I. S. 304.

füglich als das erste Mannskloster, oder als die Abtei ansehen, von welcher die übrigen Vereine in andern Städten ausgingen. In Crotona selbst zählte sein Institut über 300 Mitglieder; aber die Anzahl der Klöster, die man sich als eine zusammenhängende Kette von Brüderschaften unter dem Großmeisterthume in Crotona vorstellen kann, nahm schnell zu, und in Altgriechenland, ja sogar in Carthago und Cyrene hatte es seine Verbündeten.

Pythagoras wußte, als großer Kenner der Lebensverhältnisse, wie sehr die Wirksamkeit eines Mannes im öffentlichen Leben von der Achtung seiner Mitbürger abhängt, und daß diese nur durch die Weisheit seines sittlichen Betragens, wie durch die Nützlichkeit seiner Einsichten und Kenntnisse, dauerhaft begründet werden kann; — er wußte, daß das persönliche Wirkungsvermögen mit der Kunst, auf sich selbst Verzicht zu leisten, in genauem Verhältnisse steht, und er machte es sich daher zur vorzüglichsten Angelegenheit, seine Schüler in der Lebenspolitik zu unterrichten. Er, der die Mysterien der damaligen gesitteten Welt durchwandelt hatte, verstand auch wohl besser, als Einer, die Kunst, wie man die Schwächen und die Vorurtheile Anderer seinen Zwecken dienstbar machen müsse, nicht nur auszuüben, sondern auch darin zu unterrichten. Das Volk hielt ihn für einen göttlichen Menschen, und aus welchen Gründen hätte er unter dem gebildetern Theile seiner neuen Landesleute sich Feindschaften zuziehen sollen, wenn es ihm ein Ernst darum war, sein Institut als eine sichere Niederlage alles Wissenswürdigen um Wissenschaften und

Künste sowohl zu vervollkommnen, wie gegen die Stürme der Zeit sicher zu stellen, gelten zu machen, seine Schüler durch Abziehung von den Zerstreuungen des Lebens zur Gottesinnigkeit zu führen, und seine Stimme für Wahrheit, Tugend und allgemeines Wohl immer dann laut ertönen zu lassen, wenn die Umstände den Erfolg verbürgten?

Pythagoras mußte aber noch selbst die Vernichtung seines so schön aufgeblühten Instituts erleben, nachdem dasselbe vielleicht nur 20 Jahre bestanden hatte. Aber wie! In Crotona selbst brach der Sturm zuerst los. Als eben die Pythagoräer, um über einen Krieg zu berathschlagen, versammelt waren, wurde das Haus vom Volke, unter eines angesehenen Mannes Anleitung, umringt und angezündet. Pythagoras entkam mit Architas und Lysis den Flammen; aber dem Mordgewehre entrannen die wenigsten. — Die Geflüchteten mußten sich mit größter Mühe auswärts zu verbergen suchen, weil die Pythagoräer allgemein, Altgriechenland nicht ausgenommen, verfolgt und als Ruhestörer erschlagen wurden. Doch äußerte sich hier noch ein Rest von Ehrfurcht für die Person des Pythagoras, wenigstens für die ihm zugetraute Zauberkunst. Er irrte von Ort zu Ort herum, wurde aber allenthalben abgewiesen. Die Magistrate in Lokri, Tarent u. a. m. schickten ihm Deputirte entgegen, welche ihn ihrer Achtung versichern, auch Unterstützung an Lebensmitteln antragen, aber auch zugleich ihn bitten sollten, eines andern Weges zu ziehen, weil sie mit ihren Gesetzen zufrieden wären. Endlich soll der alte Greis in einem Tempel zu Metapont, worin er Zu-

flucht gesucht, wie einige sagen, ermordet, oder nach andern, verhungert seyn. Es ist zu beklagen, daß keine vollständige detaillirte Nachrichten über das Alles vorhanden sind, da wir doch über andere, weniger erhebliche Dinge, von den alten Geschichtschreibern bis zum Ekel unterhalten werden. Die ältesten Schriftsteller waren alle für die Pythagoräer oder Expythagoräer selbst. Muß man nicht vermuthen, daß sie nichts Gutes zu erzählen wußten?

Die Ursache des Aufstandes wider die Pythagoräer einer Aufhetzung des Volks durch verschiedene angesehene Männer, welche sich durch verweigerte Aufnahme in den Orden beleidigt fühlten, zuschreiben wollen, ist nicht gedenkbar, theils wegen des großen Ansehens, dessen Pythagoras mit seiner Schule genoß, theils wegen der Allgemeinheit des Aufstandes in allen Staaten, wo es Pythagoräer gab. Einzelne Große können einer Gesellschaft, die so viele Große, selbst Könige, zu Mitgliedern zählte, nur dann nachtheilig werden, wenn das Volk in hohem Grade unzufrieden ist und nach einem Führer sich umsieht. Gegen die Persönlichkeit der Pythagoräer hinsichtlich auf ihren Lebenswandel, auf Verehrung der Götter u. dgl. hatte man weiter nichts einzuwenden, als daß man über ihren Stolz klagte. Alle die ältesten Schriftsteller kommen darin überein, daß sie sich durch ihre Bemühungen, die Verfassungen der Staaten gegen den Willen des Volks abzuändern und die Volksrechte einzuschränken, verhaßt gemacht hätten. Die Schriftsteller verdienen hierin auch um so mehr Glauben, weil die einen dieses den Pythagoräern zum Tadel, die an-

dern zum Lobe, anrechnen; weil die Verfassungen sich nach der Zerstörung des Bundes zur Demokratie hinneigten, und weil überdem besondere Thatsachen angeführt werden. Z. B. die Pythagoräer widersetzten sich aus allen Kräften, als das Volk verlangte, daß jeder Mann von Verdienst, ohne Unterschied der Geburt, für die Staatsämter wählbar seyn sollte; daß die Beamten jährlich einer von dem Volke gewählten Behörde von ihrer Verwaltung der Staatsgelder Rechenschaft ablegen müßten; daß die eroberten Ländereien der Sybariten in gleichen Theilen unter das Volk vertheilt würden, weil dieses sie erobert hätte u. s. w. Kylon, ein Hauptfeind des Pythagoras, klagte sie besonders deswegen an, weil sie immer die Versammlungen und Berathschlagungen des Volks auf alle Weise zu hindern bemüht gewesen wären; auch ließ er ein erwischtes pythagoräisches Manuskript öffentlich ablesen, das tyrannische und olicharchische Grundsätze enthielt, ausschliessenden Eifer für das Wohl des Ordens, Verschwörung gegen das Volk und Verachtung aller Personen aussprach. Daß diese Anklagen nicht ungegründet waren, bestätigt sich auch dadurch, weil nach völlig gestilltem Volksaufstande und nachdem schon die Periode des Mitleids eingetreten war, ein, aus Abgeordneten mehrerer Städte niedergesetztes Schiedsgericht auf ewige Verbannung der Pythagoräer und ihrer Familien antrug. Erst nach vielen Jahren söhnten sich die Crotoniaten mit den 60 übrig gebliebenen Pythagoräern wieder aus, so, daß ihnen, nachdem sie in Delos gewisse Bedingungen beschworen hatten, die Rückkehr ins Vaterland gestattet

wurde. — Unstreitig zogen sich aber die Pythagoräer ihr Unglück nicht allein durch ihr antidemokratisches Benehmen zu, sondern durch ihre an den Tag gelegte Absicht, sich selbst in den Besitz der Regierung zu setzen; denn hätten sie es mit der aristokratischen Parthei im Staate gehalten, so würden sie dieser auch das Uebergewicht verschafft und in ihr Schutz gefunden haben.

Wie alt Pythagoras geworden, ist ungewiß. Es wird behauptet, daß er gegen 100 Jahre in vollem Genusse seiner Geisteskräfte erlebt habe. Wahrscheinlicher finde ich es, daß Altersschwäche ihn hinderte, die Unternehmungen des Ordens mit der ihm sonst eigenen Klugheit zu leiten.

II.

Der pythagoräische Orden.

Orden ist in den neuern Zeiten das Institut des Pythagoras genannt worden, weil es alle wesentliche Eigenschaften von den viel später entstandenen Vereinen, die wir Orden nennen, in sich vereinigte. Die Verpflichtungen zur Armuth, Keuschheit und zum Gehorsam, das Noviziat, das Beisammenleben in einem Gebäude nach einer bestimmten Lebensordnung, das Tragen einer Ordenskleidung, die Beobachtung gewisser geistlicher Gebräuche und Uebungen u. s. w., gaben dem Institut den

Charakter des ersten Mönchsordens; aber seine, bei Unterhaltung guten Vernehmens mit der Regierung und der Priesterschaft, Bestrebung nach Selbstständigkeit, seine Beschäftigung mit nützlichen Wissenschaften und mit Politik, seine geheime Lehre und seine Einmischung in weltliche Händel u. s. w., geben ihm eben so sehr den Charakter des ersten weltlichen Ordens.

Die Mitglieder wurden in Esoteriker und in Exoteriker eingetheilt. Die erstern, mehr oder weniger in die geheime Lehre des Pythagoras eingeweiht, wurden auch Wissende genannt. Die Exoteriker, welche davon nur einen Vorgeschmack erhielten und nur in der Moral und in der Musik unterrichtet wurden, den gottesdienstlichen Handlungen beiwohnten, im übrigen aber ihrem bürgerlichen Berufe in der Stadt oder auf dem Lande nachlebten, befanden sich wohl mit den Freunden der Herrenhuther und den Assoziirten der Jesuiten in ungefähr gleicher Lage. Unter ihnen befanden sich viele angesehene und in öffentlichen Aemtern stehende Männer, und sie dienten sowohl, den Orden beliebt zu machen und sein Ansehen zu vermehren, als seinen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu erleichtern und ihm Sicherheit zu verschaffen.

Um wirkliches (wissendes) Mitglied zu werden, war ein überaus hartes Noviziat erforderlich, so große Mühe Pythagoras auch anwendete, um die Kandidaten vorher genau kennen zu lernen. Er machte Niemand zum Noviziate Hoffnung, wenn er nicht sein ganzes Aeußeres — Bildung, Physionomie, Geberden, Stellung, Gang und Bewegungen genau beobachtet hatte. Ferner

achtete er auf die Gewohnheiten des Profanen, auf seine Art etwas zu verwirklichen, auf seine Reden, auf sein Schweigen, auf die Eindrücke, welche dieß und jenes auf ihn zu machen pflegte, auf seine Lieblingsneigungen und Beschäftigungen, auf sein Benehmen gegen Aeltern, Obere, Vorgesetzte, Freunde, Reiche und Arme. Dann untersuchte er noch genauer das intellektuelle Vermögen. Er achtete auf ihre Aufmerksamkeit, auf ihr Fassungsvermögen, auf ihr Gedächtniß, auf die Eindrücke, welche seine Vorträge in ihnen rege machten und wie sie das Vernommene wieder gaben. Am allermeisten suchte er zu erforschen, ob sie die Gabe der Verschwiegenheit besäßen, und wie sie auszuforschen wären? Kurz, er ließ in diesen Stücken sogar unsern Illuminaten Nichts weiter zu erörtern übrig.

Um aber diese Untersuchung zu vollenden, die Beharrlichkeit und das innere Vermögen des Menschen ganz kennen zu lernen, dazu war das Noviziat ein fast unfehlbares Mittel. Dieses Noviziat sollte der Regel nach 3 Jahre dauern, konnte aber bei früherer Erreichung seines Zwecks auch abgekürzt werden.

Bei dem Eintritt in das Ordenshaus mußte der Kandidat dem Oekonomen, was er an Geld und Kostbarkeiten besaß, abliefern. Nun wurde er mit dem Anschein der größten Indifferenz behandelt, kaum eines Blicks gewürdigt und sich selbst überlassen, um durch Selbsterkenntniß und ruhige Beobachtung Anderer an seiner Selbstveredelung, oder an Befähigung zu seiner Ordensbestimmung, zu arbeiten. Reinigungen und Frömmigkeitsübungen waren vorgeschrieben. Das Haupt-

studium war die Moral. Musik mußte Jeder erlernen. — Vor dem Ende der Prüfezeit vernahm der Noviz von Zeit zu Zeit die Stimme des Pythagoras, den ein Vorhang seinen Blicken entzog und der aus den Antworten desselben auf verschiedene Fragen den Zeitpunkt der Aufnahme entschied.

War Pythagoras mit dem Kandidaten nicht zufrieden, oder hatte dieser sein Vorhaben aufgegeben; so wurde ihm Alles, was er bei dem Eintritt in das Ordenshaus abgegeben hatte, durch ein Geschenk vermehrt, zurück gestellt; man entließ ihn freundlich, aber man benahm sich im profanen Leben fremd gegen ihn. — Unter welchen Zerimonien die Einweihung in den Orden statt fand, ist, so wie die Formel des Verschwiegenheitseides, nicht bekannt.

Der vom Novizen (man denke sich hier den Freimaurerkandidaten nach seinem Empfange im Logenhause bis zur Ablegung des Gelübdes) zum ersten Grade (dem Lehrlingsgrade) beförderte Pythagoräer war also schon drei Jahre alt, weil das Noviziat wirklich so lange dauerte. Demungeachtet sollte er nun noch fünf Jahre lang, auf weitere Beförderung harrend, im Sehen, Hören, Gehorchen und Schweigen sich üben; das sicherste Mittel, einen heimlichen Charakter zu bilden, den Glauben an Autorität zu befestigen, an Subordination zu gewöhnen, den Hang zu mystischen Vorstellungen zu erhöhen und die einstige Theilnahme an dem Wirken des Ordens zum höchsten Wunsche zu steigern.

Der zweite Grad im Orden hieß der des Theoretikers. Dieser hatte Wissenschaft und Kunst zum

Gegenstande. In ihm wurde das auf Arithmetik und Geometrie gegründete kosmologische und ethische Lehrgebäude des Pythagoras entwickelt.

Der dritte Grad wurde genannt der Grad des Sebastikos, oder des Religiosen, und die Mitglieder hießen Ehrwürdige! Es wurde darin Theologie und eine aus dem Systeme der Weltregierung abstrahirte Politik vorgetragen und folglich die Lehre von der Bestimmung des Menschen vollendet.

Aus dem Orden konnte ein Mitglied in das profane Leben zurück treten, oder decken, ohne darum den Orden zu verlassen. Wer so gedeckt hatte, konnte Staatsämter annehmen und allen bürgerlichen Thätigkeiten sich widmen, er entzog sich nur der Disciplin in dem Ordenshause, worin er übrigens freien Zutritt bei allen feierlichen Gelegenheiten behielt. Natürlich waren solche Mitglieder dem Orden von größter Wichtigkeit. Diese Externen waren vornehmlich die Gliedmaaße oder Werkzeuge, womit Pythagoras in das profane Leben eingriff.

Für die häuslichen und ökonomischen Angelegenheiten war eine besondere Klasse von Brüdern bestimmt, ungefähr wie die Fratres in den Klöstern, oder wie die dienenden Brüder bei den Freimaurern.

Die höchste Strafe war die Ausschließung aus dem Orden, wobei dem Entlassenen sein Geld zurück gegeben und ihm ein Grabstein gelegt wurde, um anzuzeigen, daß er für den Orden todt sey. Man nahm also von ihm keine Notiz mehr. Vorzüglich wurde die Verletzung des Geheimnisses geahndet. Welcher Ausgestoßene hätte eine ganze Korporation gegen sich reizen mögen, da es

ihm frei stand, Indifferenz mit Indifferenz zu erwiedern?

Zu den Freunden und den Affiliirten, welche außer dem Ordenshause oder Kloster lebten, wurden auch die Frauen derselben, als Schwestern, gezählt. Aus allem ergehet, daß die übrigen nicht heirathen durften. Auf Keuschheit, nämlich auf Vermeidung der Ausschweifungen in dem Umgange mit dem weiblichen Geschlecht, wurde strenge gehalten. Aber es war weder absolute Ehrlosigkeit noch unbedingte Enthaltsamkeit eingeführt.

Die im Ordenshause lebenden Esoteriker hatten vollkommene Gemeinschaft der Güter; der Orden sorgte für alle ihre Bedürfnisse.

Die Lebensordnung im Ordenshause sollte ein, zur vollkommenen Gesundheit erforderliches, Gleichgewicht zwischen Seele und Leib unterhalten und zur Beschäftigung mit göttlichen Dingen geschickt machen. Weil Uebung der Körperkräfte nöthig ist, die Gesundheit zu erhalten, so waren auch gymnastische Uebungen eingeführt. Jeder Bruder hatte seine eigene Kammer, um einsam sein Tagewerk anfangen und beschließen zu können. Sehr frühe verließen sie ihre Ruhestätte und eine genaue Rückerinnerung an alles, am vorigen Tage vom Morgen bis zum Abend Gedachtes, Gesprochenes und Geschehenes mußte ihr erstes Geschäft seyn. Dann hatten sie weiter zu überlegen, was sie nun Heute vornehmen wollten. — Das Eine sollte dienen, ihr Gedächtniß zu üben und demselben ihren ganzen Lebenslauf (wovon man sonst bei weitem das Meiste vergißt) einzuverleiben; das Andere sollte ihrem Betragen eine gewisse Regelmäßigkeit

geben. — Nachher legten sie ihr weißes kattunenes Ordenskleid an, welches, wie ihr Bette, äußerst reinlich gehalten werden mußte, und sie begleiteten darauf mit ihrer Leyer einige heilige Gesänge. Sobald die Sonne aufging, warfen sie sich nach Osten zur Erde nieder, verrichteten ihr Gebet und gingen dann, aber jeder für sich allein, in schönen Gegenden, am liebsten im Gehölz, auf einsamen Wegen lustwandeln, um ihrem Gemüthe eine heilsame Stimmung für Geistesverrichtungen zu geben.

Die Studien wurden im Tempel vorgenommen. Pythagoras liebte sehr den Unterricht durch ein wohleingerichtetes Katechisiren, wobei Fragen und Antworten zum weitern Nachdenken Stoff geben konnten. Z. B. auf die Frage: Was ist das Universum? fiel die Antwort: die Ordnung! Was ist die Freundschaft? die Gleichheit!

Auf die Arbeiten des Geistes wurden vor dem Mittagsessen Leibesübungen im Ringen und Laufen angestellt. Das Essen bestand nur aus Brod und Honig. Nachher wurde wieder ein Spaziergang, aber in Gesellschaft, vorgenommen, auf dem über die, des Morgens beim Unterricht vorgekommenen, Gegenstände discutirt wurde, aber alle beleidigende Reden strenge verboten und Kürze im Ausdrucke anempfohlen waren. Von da zurück nahm jeder ein Bad. Des Nachmittags beschäftigte man sich mit ökonomischen oder andern Ordensgegenständen, vorzüglich aber mit Politik. Nun wurde den Göttern ein Rauchopfer dargebracht, denn blutige Opfer waren untersagt, und gegen Abend

theilte sich die Gesellschaft in Gruppen, von 10 Personen jede, die an besondern Tafeln speiseten. Brod, Gemüse, Früchte, zuweilen Fleisch von außer dem Hause geschlachteten Opferthieren, auch etwas Wein, waren die Nahrungsmittel. Fische wurden als heilige Symbole des Schweigens gemieden. — Vor Sonnenuntergang mußte dieses Abendessen geendigt seyn. Nachher wurde eine Libation vorgenommen; worauf der Aelteste der Jüngsten Einen beauftragte, etwas vorzulesen. Demnächst wurde von jenem die Brüderschaft mit folgenden Worten entlassen: „Unterlaßt nicht die Götter, die Genien und die Helden zu verehren; diejenigen hochzuachten, von denen ihr Leben oder Wohlthaten empfinget, und seyd immer bereit, dem verletzten Gesetze zu Hülfe zu eilen! Hütet euch, den Baum oder die Pflanze zu verletzen, von welcher der Mensch Nahrung ziehen kann, oder das Thier zu tödten, welches euch nichts zu leid gethan hat!"

Wenn die Brüder in ihre Schlafgemächer zurückgekehrt waren, so sollten sie sich vor das Tribunal ihres Gewissens stellen und alles überlegen, was sie den Tag über gedacht und gethan hatten. Endlich nahmen sie noch einmal die Leyer zur Hand, sangen der Gottheit ein Lied und legten sich zu Bette.

Von Zeit zu Zeit wurden sehr köstliche Mahlzeiten angerichtet. Man setzte sich nieder, genoß des Anblicks und des Dufts der Speisen; dann aber stand man auf, ohne etwas angerührt zu haben, schickte die Speisen den Sklaven zu und fastete den ganzen Tag.

Das Essen der Bohnen wurde für ein großes Verbrechen gehalten, und der Pythagoräer hütete sich sogar vor Berührung der Bohnenpflanze. Mag dieses Verbot ägyptischen Ursprungs gewesen seyn, so trug es doch wie manche andere bei, den Glauben an Autorität und die Uebung im Gehorsam zu unterhalten.

Auf das Geheimhalten, oder Verheelen, hielten sie so strenge, daß einst einer auf das Härteste bestraft wurde, weil er eine Aufgabe aus der Geometrie einem Profanen mitgetheilt hatte.

Zum Behuf des Verheelens hatten sie auch eine geheime Sprache und eine geheime Schrift. Letztere soll, wie die der Freimaurer, aus verschiedenartigen Winkeln bestanden haben.

Für die Mitglieder der verschiedenen Grade hatten sie Erkennungsmerkmale, weil bei der Ausdehnung des Instituts jeder reisende Bruder in den Fall kommen konnte, sich legitimiren zu müssen. Lucian zählt zu diesen Erkennungsmerkmalen das dreifache in sich selbst verschlungene Dreieck, aus welchem fünf andere Dreiecke und ein Pentagon entstehen (und noch im Schottenthum gebräuchlich ist). Der Reisende, welcher sich als Bruder zu erkennen gegeben hatte, wurde von dem Augenblicke an so behandelt, als wenn man ihn immer gekannt hätte.

Jedes Ordenshaus war für sich, aber in Verbindung mit den übrigen, zumal mit dem in Crotona, welches, so zu sagen, das Generalat oder die große Loge vorstellte, worin Kapitel gehalten wurde. In Großgriechenland, in Sizilien, in Altgriechenland, ja

bis nach Afrika hin, gab es einzelne Klöster, Logen, oder Brüderschaften, wie man sie nennen will.

Das Ansehen des Pythagoras, den man als den General oder Großmeister betrachten darf, war so groß, daß die Brüder nicht höher als auf seinen Namen schwuren. Die Worte: *Er hat es gesagt!* das jurare in verba magistri, vertraten die Stelle jedes Beweises, mußten, setze ich hinzu, die Stelle jedes Beweises vertreten, weil in allen geheimen Gesellschaften *die Einheit der Verbindung von der Einheit der Lehre abhängig ist*, indem in ihnen weder das profane Interesse, noch kräftige exekutive Gewalt, die Einzelnen zusammen halten kann.

Alle lauten, starken Aeußerungen in Worten und Gebehrden waren untersagt. Immer sollte der Pathagoräer ein Ausdruck von Liebe und Sanftmuth seyn und nie eine Leidenschaft zu erkennen geben. Das Lachen war verboten. Alles wurde aufgeboten, um die Gesinnungen und Gefühle von Bruderliebe und geistiger Freundschaft unter den Mitgliedern zu beleben.

Hinsichtlich auf das Politische wurde zwar der Grundsatz, stets *gesetzlich* zu handeln, auf das Kräftigste eingeschärft; weil es aber im profanen Leben nicht immer nach den Begriffen von *höherer* Gesetzlichkeit zuging; so konnte allerdings der Fall eintreten, in den niederen Regionen gesetzwidrig handeln zu müssen, um in den höhern gesetzmäßig zu seyn. — Hier die Klippe, an welcher der Orden scheiterte.

Die Leichenbegängnisse waren mit großen Feierlichkeiten verbunden, die äußerst geheim gehalten wurden.

Wahrscheinlich fielen dabei Zeremonien vor, die auf Seelenwanderung Bezug hatten. Die Leichen wurden nicht verbrannt, sondern in Särgen, mit Zypressen geziert, begraben.

Besser und genauer würden wir von der Einrichtung des Ordens der Pythagoräer unterrichtet seyn, wenn darüber schriftliche Constitutionen vorhanden gewesen wären, wenn von Zeitgenossen des Pythagoras ein vollständiges Werk übrig geblieben wäre, und wenn die späteren Schriftsteller nicht aus Traditionen geschöpft hätten. Diese Traditionen finden aber mit Recht Glauben, wenn sie übereinstimmen und dem Geiste des Instituts angemessen sind.

III.

Pythagoräische Lehre.

Pythagoras Lehrer, Thales von Milet, suchte sein System auf Beobachtung der Natur zu gründen. Denn wenn er das Wasser für den Grundstoff aller Dinge hielt und sich einbildete, daß die Erde ein verdichtetes, die Luft ein verdünntes, und das Feuer ein noch mehr verdünntes Wasser wäre, und daß überhaupt aus Verdichtung und Verdünnung, durch den Aggregationszustand, alle Verschiedenheiten der Naturkörper, und alle Erscheinungen in der Körperwelt, hervorgingen; so überließ er sich allerdings einer irrigen Hypo-

these, auf die er durch Vermischung des Urtheils mit der Erfahrung gerathen war. Aber sein Irrthum mußte durch fortgesetzte Beobachtung der Natur verbessert werden. Wenn z. B. die Erfahrung lehrt, daß aus dem Wasser in der Erde und in der Luft die Pflanzen ernährt werden, daß die Thiere von Wasser und von Pflanzen leben, und daß aus den gestorbenen Thieren wieder Erde wird; so kann man darum nicht behaupten, die Erde entstehe aus dem Wasser, weil nämlich auch in dem Wasser Erde befindlich seyn kann. Daß aber Letzteres der Fall sey, wissen wir durch genauere Beobachtung. Die physischen Hypothesen sind also weniger schädlich, weil fortgesetzte Beobachtung sie zernichtet.

Pythagoras wollte die Trugschlüsse der Empiriker vermeiden, indem er einen entgegengesetzten Weg einschlug. Wenn nämlich der Physiker von den Beschaffenheiten, Ursachen und Wirkungen der körperlichen Dinge nach dem urtheilte, was sich durch Anwendung seiner Vernunft auf sein sinnliches Vorstellungsvermögen ergab; so wollte Pythagores, als Metaphysiker, den umgekehrten Weg einschlagen und die Dinge (das objektive Real) kennen lernen durch Anwendung des Vorstellungsvermögens auf die Vernunft; oder mit andern Worten: er wollte nicht die Vernunft auf die Erfahrung, sondern diese auf jene anwenden. — Unser Vorstellungsvermögen ist der Spiegel der äußeren Objekte, wie unsere Vernunft der Spiegel des Vorstellungsvermögens ist; aber für unsere Vernunft haben wir keinen Spiegel, denn wir haben nicht zweierlei Vernunft, wovon eine die andere anschauen könnte; unsere Seele

ist die Vernunftkraft selbst. Sie kann Gegenstand der Anschauung höherer Geister seyn, wie Gottes; aber sich selbst anschauen kann sie nicht. Folglich ist es unmöglich, aus der Vernunft etwas herzuleiten; und Jakobi hat am Ende doch Recht, wenn er Vernunfterkenntniß, in dem Sinne, Glauben nennt, und Kant hätte Unrecht, wenn er eine Kritik der reinen Vernunft behauptete, in sofern nämlich, als die Seele sich nicht selbst anschauen, folglich auch nicht kritisiren kann. Wenn wir aus der Erfahrung die Prozeduren unserer Seele kennen lernen, und diese Prozeduren Formen des Denkens nennen; so finde ich es doch abgeschmackt, von Formen der reinen Vernunft so zu reden, gleichsam als wenn eine Abbildung der lieben reinen Vernunft da vor uns stände. Die Vernunft leitet her — aus den Vorstellungsvermögen; aber dieses kann nun einmal nichts aus jener herleiten, so wenig als die Vernunft die Unzucht begehen kann, aus sich selbst etwas herleiten zu wollen. Es wäre also toll, wenn man das objektive Reale, welches gefühlt wird, aus der Vernunft entstehen lassen wollte. Aus den Erfahrungen gelangen wir zu Schlüssen; aber wahrlich nicht aus den Schlüssen zu Erfahrungen. In diesem Wahne lebte Pythagoras.

Noch mehr irrte er, weil er die mathematische Anschauung für die Form des Denkens nahm; denn Arithmetik und Geometrie sind nur auf Dinge in der Zeit und im Raume anwendbar, um dieselben zu beurtheilen, nicht aber um sie hervorzubringen. Mit

noch so vielen Zahlen und Linien kann ich mir keinen Pfennig in den Beutel schaffen. Höchst abgeschmackt war daher der, aus den Begriffen vom Endlichen und Unendlichen, vom Begränzten und Unbegränzten gefolgerte, Grundsatz: Zahl und Punkt, diese Dyas, sind die Prinzipien der Dinge, unter diesen aber, die Zahlen, höchstes, weil die arithmetische der geometrischen Anschauung vorausgeht. Am allergröbsten versündigte er sich an der Vernunft, daß er diesen Satz von der physischen auf die moralische Welt hinüber trug und die gesammte Philosophie, Ethik und Theosophie, Medizin und Politik nicht ausgenommen, aus seiner Rechenmaschine hervorgehen ließ. In dem Grundsatze: Zahlen sind die Prinzipien der Dinge, lag vielleicht das Neue seiner sonst aus Mysterien der Phönizier, Aegyptier, Perser, Chaldäer, Indier, Juden und Griechen, ja der Druiden, geschöpften geheimen Doktrin.

Weil Pythagoras in den Zahlen die Ursachen von den Eigenschaften und der Natur der Dinge erblickte, und weil er, wie die groben Idealisten, Begriffe und wirkliche Dinge, das Subjektive und Objektive, nicht zu unterscheiden wußte — indem er den Weg der Experienz verließ —; so schuf er sich eine Welt aus Ideen. Aber sein System war um so hinreißender, weil Zahlen und Linien in die Augen fallen, weil ihre Zusammensetzung eine angenehme Schöpfung wird, und weil es von der arithmetischen Eins und von dem geometrischen Punkte, also von den einfachsten Prinzipien, aus-

ging *). Darum wirkt sein Einfluß nun bereits durch drittehalb tausend Jahre auf die Vorstellungsart so vieler Menschen, zum Beweise, daß Vorurtheile, die nicht auf dem Wege der Beobachtung der Natur durch Trugschlüsse entstanden sind, wie die des Thales, sondern die in falschen subjektiven Meinungen und willkührlichen Annahmen ihren Grund haben, äußerst schwer auszurotten stehen, zumal wenn sie einem sonst konsequent scheinenden Lehrgebäude zum Stützpunkte dienen. Darum hielt ich diese Vorerinnerung nicht für überflüssig. Nun zum Pythagoras selbst.

Weil das Universum als Einheit gedacht wird; so müssen alle Zahlen aus der Einheit hervorgehen. Man addire nur die Eins zur Eins; so erhält man Zwei. Diese wieder zur Eins addirt, giebt Drei. Durch Addiren und Multipliziren gelangt man weiter zu allen geraden und ungeraden Zahlen, wovon die Eins die Schöpferin ist, weil sie sowohl den geraden als den ungeraden Zahlen den Ursprung giebt, und weil alle, aus ihr hervorgebrachte, Zahlen durch Subtrahiren und Dividiren wieder zur Einheit zurück geführt werden können. Aus dem Gegeneinanderhalten der geraden und ungeraden Zahlen entsteht das Entgegengesetzte, Verschiedene und Relative, nach welchem Alles beurtheilt werden muß.

*) Daß die Begriffe von Eins und vom Punkt keine aprioriſche, oder metaphysische, sondern physische, aus der Erfahrung abgeleitete Begriffe sind, hat C. L. Hofmann in einer kleinen Schrift: über den Begriff von Eins, und in einer andern: Berichtigung der ersten Grün-

Die Arithmetik geht der Geometrie, folglich die Eins dem Punkte voraus; und dieser entsteht aus der Eins, als Begränztes aus dem Unbegränzten oder dem Chaos. Durch Einwirkung der Vier ergaben sich vier neue Punkte, die vier Elemente. Aus den Punkten gingen, unter Einwirkung der Zahlen, die Linien, und die geometrischen Figuren, Fläche, Dreiecke, Pyramide, Viereck, Tubus, bis zur allervollkommensten, der Kugel, hervor; in der Natur, wie auf dem Papier, nachdem die Flächen die Solida erzeugt hatten. Wie die Viere und die Zehn der Inbegriff alles Geraden und Ungeraden, so ist der Kubus und die Kugel der Inbegriff alles Begränzten und Unbegränzten; jedoch Alles in Abhängigkeit von der Eins und dem Punkte, dieser Dyas, worin wieder der Punkt von der Einheit abhängt. Das Feuer besteht aus 24, die Luft und Erde aus 48, das Wasser aus 120 rechtwinklichten Dreiecken; der Aether aber aus 12 gleichschenklichten Pentagonen — ein Spielwerk, welches Plato selbst in seinem Timäus nachgeahmt hat; und woran auf ihre Weise auch die N — r großes Belieben trugen.

In der Eins (Monas) liegt also die Ursache von der vernünftigen, wie in dem durch sie hervorgebrachten Punkte, die von der physischen Welt. Schöpfung, Leben, Formenwechsel sind also in der Einwirkung der zuerst vorhandenen, ewigen, Eins auf die rohe und unbegränzte, chaotische, Materie gegründet, welche durch Begränzung zum Punkte und geschickt wurde,

de der Geometrie, vorzüglich anschaulich gemacht. — Aus Begriffen lassen sich Begriffe, aber keine Wesen ableiten.

durch Theilung in mehrere Punkte oder Elemente, und durch Richtung der einzelnen Punkte in verschiedenen Linien vermittelst der Zahlen die verschiedenen Körper zu bilden, die im Weltall vorhanden sind. Die Arithmetik schaft durch die Geometrie; durch beide schaft auch der Mensch, dieser Abkömmling und das Nachbild der Gottheit oder Monas, im Kleinen (welches noch eine Hauptidee in der M—rei ist).

So wie alle Zahlen aus der Eins und alle Linien aus dem Punkte hervorgingen; so können sie auch in diese wieder zurück kehren. Die Rückkehr der Zahlen zur Eins bedingt auch die Rückkehr der Linien zum Punkte, und mit der Einwirkung der erstern auf den letztern verliert die Materie ihr Begränztes, so, daß sie wieder chaotisch wird. Unser Weltall ging also nicht nur von der Eins, dem Schöpfer, aus, sondern es kehrte auch, nach Vollendung des Kreislaufs durch Zahlen und Figuren, in ihn wieder zurück. Die Schöpfung ist eine Analyse der Eins und des Punktes, das Vergehen der Dinge ist die Synthese — das lebende Universum ist also eine arithmetische und geometrische Thätigkeit Gottes.

Das organisirte Weltall läßt sich bildlich als ein großes Thier betrachten, welches aus dem es umgebenden leeren Raume Athem schöpft. Denn um seine Lebendigkeit zu erhalten, muß es das Leere einziehen, weil es ohne Zwischenräume zur Monade werden würde. Der Aether ist das formende Prinzip, die Einheit. Der Raum ist das zu begränzende Unendliche, welches aus Materie und aus Zwischenräumen besteht, und

worauf der Aether schöpferisch wirkt. So können noch unendlich viele Welten um unser Universum entstehen, und wie dieses vergehen und sich erneuern.

Von der Peripherie und von dem Mittelpunkte, vorzüglich von dem letzteren, geht die Wirkung des formenden Aethers aus. In diesem Mittelpunkte ist der Hauptsitz der Weltseele, das Göttliche, die Wache des Jupiters. Indem diese Weltseele sich mit der feinsten Materie, dem reinen Feuer, zunächst verbindet, bildet es um sich her das alles erleuchtende Zentralfeuer, von dem auch die Sonne ihr Licht erhält. Um dieses Feuer bewegen sich in zehn abgemessenen Kreisen die Himmelskörper. Um unsere Erde bewegen sich, in ihrem Laufe um das Zentralfeuer, noch die Sonne, der Mond und die Planeten. In diesem Weltall giebt es, wie auf unserer Erde, vier Weltgegenden: eine helle, eine dunkele, eine glückliche und eine unglückliche. Jeder Himmelskörper kann als ein besonderes Thier betrachtet werden, wie jedes Thier als ein Himmelskörper im Kleinen.

Die Götter, die Dämonen, die Heroen und die Seelen sind ätherische Ausflüsse der Gottheit, welche in einander sobordinirten Wirkungskreisen thätig sind. Menschen und Thierseelen unterscheiden sich durch größere oder geringere Reinheit des Aethers; vernünftig sind auch die Thierseelen, aber sie können, wegen Mangel der Sprache, ihre Vernunft nicht ausbilden. Die Menschenseelen sind ihres schlechten Betragens wegen degradirte und in einen irdischen Körper eingekehrte böse Dämonen, um sie zu bessern. Nach dem Tode

des Körpers gehen sie in ihrer Beschaffenheit angemessene Thierkörper, oder wieder in Menschenkörper über; oder sie werden, nach hinlänglicher Besserung zu Heroen erhoben, von welcher Stufe im Reiche der Geister sie wieder zu guten Dämonen, ja zu Göttern sogar, hinaufsteigen können.

Unsere Seelen sind aus einer feinen und aus einer gröberen Seele, oder aus Seele und Geist, zusammen gesetzt (Rosenkreuzerei). Die empfindende und vernünftige Seele hat ihren Sitz im Gehirn; die gröbere, mehr materielle, im Herzen. Diese äußert sich durch Leidenschaften und Naturtriebe, ist auch die Baumeisterin des Körpers, welchen die feinere Seele verlassen kann. Durch die feinere Seele soll die gröbere, der Geist, beherrscht werden, wovon das künftige Schicksal des Menschen abhängt. Reinigungen, Opfer und andere gottesdienstliche Handlungen, und genaue Befolgung des Moralgesetzes halfen den Menschen sich wieder empor zu schwingen.

Das pythagoräische System wäre also pantheistisch, theistisch-polytheistisch, zu nennen. Pantheistisch, in sofern Leben, Bildung und Formenwechsel in der Vereinigung des Unendlichen und Unbegränzten durch Verbindung der Eins mit dem Punkte, oder der Weltseele mit der rohen Materie, darin als erster Grundursache vorausgesetzt wird. Theistisch ist es durch die Zusammenziehung der überall verbreiteten Weltseele in die schaffende Einheit oder Monas; ja es liegt in der Weltseele, der Materie und der Monas, eine Idee von Dreieinigkeit. Polytheistisch

ist das System, in sofern durch Emanation aus der Monas oder Gottheit, Götter, Dämonen, Helden und Seelen von verschiedenen Abstufungen hervorgehen. Nur urtheile man nicht, daß Pythagoras den Götzendienst begünstigte. Seine Götter waren nichts anders, als was die Erzengel und Engel der Christen sind. Aber er litte keinen Bilderdienst. „Pythagoras „(sagt Plutarch in seinem Leben des Numa) lehrte, „daß das Urwesen weder von den Sinnen empfunden „werde, noch den Veränderungen unterworfen, sondern „unsichtbar, unvergänglich und nur dem Verstande be„greiflich sey. Auch verbot Numa den Römern durch„aus, die Gottheit in der Gestalt eines Menschen oder „eines Thiers, vorzustellen. Es war auch anfänglich bei „den Römern weder ein Gemälde, noch eine Statue „von einem Gotte zu finden. Sie baueten in den er„sten 170 Jahren Tempel und errichteten Kapellen; aber „sie machten nie eine Abbildung von der Gottheit, weil „sie glaubten, daß es unerlaubt sey, das Bessere „durch das Schlechtere abzubilden, und weil Gott „nur mit dem Verstande begriffen werden könne. Auch „die Opfer des Numa waren ganz nach der pytha„goräischen Art der Gottesverehrung eingerichtet; „denn es wurde dabei kein Blut vergossen, und sie „bestanden mehrentheils aus Mehl, Wein und den „wohlfeilsten Dingen.“

Indem Pythagoras die intellektuelle Natur aus dem Endlichen und Unendlichen, dem Begränzten und Unbegränzten, dem Geraden und Ungeraden, in ihrer Wechselwirkung, hervorgehen ließ; so entstand

die auf den Satz des Widerspruchs gegründete Metaphysik. Dem Aristoteles erleichterte er die Lehre von den allgemeinen Begriffen oder Kathegorien, die er aus Seyn, Gegensatz, Verschiedenheit und Relation herleitete.

Das Prinzip der Moral ist die auf der Gleichheit beruhende Gerechtigkeit. Weil nun die Gleichheit sich wie eine Zahl verhält, die, bis auf Eins, wo kein weiteres Theilen statt findet, in gleiche Hälften zerlegt werden kann, und die durch Addition gleicher Hälften immer gleichartig bleibt; so war die Vier die erste gerechte Zahl, weil sie sich in zwei Zweien theilen und durch Zusätze von Zwei, oder einer in lauter Zweien auflösbaren Zahl sich vermehren läßt, ihrer Gleichartigkeit unbeschadet. Die ungleichartigen Zahlen, von der Drei an, haben Mittelpunkt, Anfang und Ende; jede stellt ein in zwei gleiche Hälften Untheilbares, also ein Ganzes vor. Daher sind sie vollkommene Zahlen. Unter den gerechten Zahlen hielten die Pythagoräer die 36 vorzüglich heilig, nannten sie die Tetraktys und schwuren bei ihr den heiligsten Eid. Die vollkommenste Zahl war die Zehn, weil sie bis auf die ungleichartige Fünf theilbar, das Gleichartige und Ungleichartige verbindet; darauf die Neun, die sich als theilbar in drei gleiche Hälften auszeichnet, und die erste vollkommene Zahl drei Mahl ausspricht (es gehören die 3 und 9 und die 5 und 10 in zwei verschiedene M—r Systeme). Die Vernunft ist unbegränzt; begränzt aber ihrer Natur nach ist die Gesetzlichkeit. Die Zahl Neun zeigt also an, wie die Vernunft mit der

Moral zu vereinigen sey. Was über die Gleichheit geht, ist gefährlich, weil der Mensch sich irren kann, wegen Einflusses der Triebe und der Leidenschaften auf sein Urtheil. Diese soll der Mensch der Gesetzlichkeit unterwerfen. Sorgfältige Reinlichkeit, einfache, mäßige, vegetabilische Diät, körperliche Uebungen, sind dazu nöthig. Um den Götterfunken in sich zu beleben, ist fleißiges Beten nöthig, so auch allerlei Reinigungen und Rauchopfer. Thiere sollte man nicht tödten, weil in ihnen die Seele eines Verwandten oder Freundes vorhanden seyn kann, und weil man Gefahr läuft, in die Ordnung der Weltregierung einzugreifen. Auch führt die Freundschaft zur Gottesinnigkeit, weil sie eine Harmonie der Seelen ist, die nur unter guten Menschen statt finden kann, und weil das Streben zur Harmonie unter den Seelen zur Harmonie mit der Gottheit führt.

Die Musik führt auch zur Gottheit; denn sie giebt uns einen Vorgeschmack von der Musik der Sphären, oder dem Weltchoral, welcher durch die Bewegung der Himmelskörper um ihre Achse, wie durch ihr Fortschreiten, hervorgebracht wird. Jeder Himmelskörper giebt durch Schwingungen des Aethers einen eigenen uns unbegreiflich schönen Laut und der Zusammenklang dieser Töne bringt die höchste Harmonie hervor, die in der Nähe des Zentralfeuers den Seligen hörbar ist. Wie ihr Auge durch den Anblick dieser Weltkörper entzückt werden müsse, davon giebt uns der Eindruck, welchen eine schöne Gegend auf uns macht, einigen Vorgeschmack, so wie wir aus den irdischen

Wohlgerüchen auf den lieblichen Duft ahnen, den die ätherische Luft aus unsern Rauchopfern aufnimmt.

Die Heilkunde, vorzüglich Diätetik und Chirurgie, machte einen wichtigen Theil des pythagoräischen Wissens aus, und war wohl vornehmlich von den Aegyptern entlehnt. Die Priester bedurften ihrer, um sich angenehm und wichtig zu machen und den Wunderglauben zu unterhalten. So auch die Pythagoräer. In wie weit Pythagoras dem Hippokrates vorgearbeitet habe, wissen wir nicht; aber der Einfluß der Zahlenlehre auf die Arzneiwissenschaft ist auch bei dem Galenus unverkennbar *).

Die Politik mußte darauf hinausgehen, daß, um Vernunft und Gesetzlichkeit herrschend zu machen, und den Menschen zur Gottesinnigkeit zu führen, die Weltherrschaft in den Händen der Pythagoräer sich befinden sollte, und daß für den löblichen Zweck, dem Orden alle Regierungen unterzuordnen, auch alle Mittel aufgeboten werden müßten. Weil der politische Zweck des Ordens mit seiner Zerstörung aufhörte, so mußte auch die geheime Politik desselben mit dem Interesse dafür verloren gehen.

*) Hippokrates wußte zu sehr Irrthum und Wahrheit zu unterscheiden, als daß er nicht in dem Pythagoräismus, womit er vertraut war, das Wahre, Nützliche, Erhabene, hätte verehren sollen. Das Geheime war ihm verhaßt, wie jedes Täuschungsmittel. Die Anwendung der Zahlenlehre des Pythagoras auf die Medizin, sowohl in sogenannten hippokratischen als in den galenischen Schriften, hat den Hippokrates selbst nicht zum Urheber, sondern ist nur ein Beweis von dem Einflusse dieser Lehre auf die Bearbeitung der Wissenschaften.

Man verdankt dem Pythagoras die Grundlage der Metaphysik, die Erfindung des Ein Mahl Eins und des magister matheseos, die der Lyra oder Tonleiter, die Bestimmung eines richtigen und übereinstimmenden Maaßes und Gewichtes für ganz Griechenland und die Entdeckung von der Schiefe der Ekliptik. — Und wie viel Erhabenes und Hinreißendes liegt nicht in seiner Lehre! — Wie reichhaltig ihr Inhalt für geheime Gesellschaften ist, davon habe ich nur einige Winke gegeben.

IV.

Charakter des Pythagoras.

Es sey mir vergönnt, der Zeichnung des Charakters des Pythagoras einige Züge aus dem Bilde des Thales von Milet, eines der sieben Weisen Griechenlands, an die Seite zu stellen und von diesen aus zu dem Bilde des Stifters von dem eben beschriebenen Orden überzugehen.

Nur das Bedürfniß sich zu unterrichten, und nicht der Hang zu geheimen Verbindungen, bewog Thales zu Reisen in entfernte Länder. Nach seiner Rückkehr war er mit seinem Wissen weder zudringlich, noch zurückhaltend. Wo die Gelegenheit sich ungezwungen darbot, da nützte er nach Vermögen. Dem Staate diente er durch Unterricht wißbegieriger Jüng-

linge, in freier Aeußerung wohl durchdachter Grundsätze, durch exemplarische Erfüllung seiner Bürgerpflichten, durch ein Verhältniß mit dem persischen Könige Darius, welchem er nützte, ohne ihm zu schmeicheln, und überall durch guten Rath, wenn guter Rath verlangt wurde. Wie anspruchslos und wie einig er mit sich selbst war, erhellet aus vielen von ihm aufbewahrten Kernantworten. Z. B. als ihn jemand fragte: was ist das Leichteste? so antwortete er: seine Meinung zu sagen. — Was ist das Seltenste? Ein alter Tyrann! — Welch ein Unterschied ist zwischen Leben und Tod? Beides ist einerlei! — Wessen bedarf man, um glücklich zu seyn? Eines gesunden Körpers, eines mäßigen Auskommens und eines aufgeklärten Verstandes u. s. w. Diogenes Laertius läßt in seinem Gastmahle der sieben Weisen den Thales als reinen Theisten sagen: „Gott ist ohne Anfang und ohne Ende und „die Welt ist sein vollkommenes Werk. Er erkennt die „Handlungen und die Gesinnungen der Menschen u. s. w.“ Delambre beweiset in seiner historie de l'astronomie, daß der exoterische Thales den ägyptischen Priestern über einfache geometrische Wahrheiten Auskunft gab. Man weiß, daß er eine Sonnenfinsterniß lange im Voraus verkündete. Aus dem Geleise des wohlwollenden Privatmannes unverrückbar, genoß er seines hohen Rufs und der Verehrung seiner Mitbürger. Er starb, ohne daß er etwas zu bereuen gehabt hätte, und sein Name glänzt in der Geschichte als der des Stifters der Jonischen Schule, die so viel zur Aufklärung Griechenlands beigetragen hat.

Will man nun das Bild des Pythagoras, aus den Zügen, welche Schriftsteller, die fast durchgängig seine Verehrer waren, uns hinterlassen haben, zusammengesetzt, näher betrachten, so wird man einen scharfsinnigen, phantasiereichen, gefühlvollen, aber auch ehr- und herrschsüchtigen Menschen darin erblicken, einen unruhigen, aber eisernen Kopf, der, wenn auch von verschiedenen Neigungen getrieben, doch immer rastlos das Hauptziel verfolgte, welches seine herrschende Leidenschaft, die Ehrsucht, ihm vorhielt. Sich von der Welt für ein kontemplatives Leben zurückziehen, in die Erkenntniß der Wahrheit und Tugend den höchsten Genuß setzen, den Grundsatz aufstellen, daß man unbekannt zu leben und eben so unbekannt zu sterben suchen solle, daß man irdische Größe und Güter verabscheuen und mit in sich gekehrtem Geiste stets über die sublunarische Welt hinausstreben müsse — dies alles wurde zwar von ihm gelehrt; aber sogar Meiners, der so warm für den großen Mann begeistert war, (wozu vielleicht der damals blühende Illuminatenorden beitrug,) gesteht, „daß es blödsinnige Verstocktheit seyn „würde, wenn man läugnen wollte, Pythagoras „habe seinen Bund errichtet, um einen mächtigen „Einfluß in alle Staatsverwaltungen von Großgrie„chenland zu erhalten.“ — Aber einmal zugegeben, Pythagoras hätte sich diesen Einfluß aus einem rein philanthropischen Gemüth und um in ausgedehntestem Maaße ein Wohlthäter der Menschheit zu werden, zu verschaffen suchen können; so frage ich dreist: kann denn auch ein Biedermann sich entschließen, die Schwäche seiner

Nebenmenschen, ihren Aberglauben, ihre Vorurtheile, seinem Zwecke dienstbar zu machen? Kann der Biedermann Mittel ergreifen, wodurch Andere ihm geisteigen uud leibeigen werden müssen? Kann der Biedermann den Menschen der Gesellschaft entziehen, um ihn dem Staate und der Menschheit in den Banden einer Art von Verschwörung gegenüber zu stellen? Kann ein aufgeklärter Biedermann dem Hange für das Geheimhalten und das Verheelen eine solche Ausdehnung geben, wie Pythagoras, der in so manchen geheimen Verbindungen erfahren haben mußte, welch eine reichhaltige Quelle alles Bösen in dem Geheimen liegt? Kann endlich, frage ich noch, der Biedermann zu den Illusionen von Wundern seine Zuflucht nehmen und sich eines göttlichen Ursprungs rühmen, ja für einen Gott ausgeben, wie dieses Pythagoras in Verbindung mit dem Priester Abaris gethan hat? — Was der gelehrte und geistreiche Barthelemy in seinen Reisen des jungen Anacharsis diesem in den Mund legt, und von einem Expythagoräer so schön beantworten läßt, erledigt keine der obigen Fragen; und eben so wenig, was Meiners zur Entschuldigung der Charlatanerie gesagt hat und darauf hinaus läuft, „daß man in keinem Stande, in keinem Unternehmen, ohne Charlatanerie fertig werden könne; und daß wir, auf einer höhern Kulturstufe, sehr unrecht hätten, die gröbere Charlatanerie unserer Voräaltern zu verdammen. Mancher geschickte, redliche Arzt, der noch Heut zu Tage die Harnschau ausübt, schimpfe über den Arzt des Alterthums, der Beschwörungen, astrologische Schwänke

u. s. w. bei seinen Kuren zu Hülfe nahm, ohne zu bedenken, daß die Vorzeit eben so gut eine gröbere, wie die Gegenwart einer feinern Charlatanerie bedurft habe. Die Zeiten der Harnschau naheten sich nun auch ihrem Ende; aber nur verfeinert habe sich die Charlatanerie des praktischen Arztes, der seine Mühe belohnt sehen wolle." — Kann man denn dem Hippokrates auch Charlatanerie vorwerfen? frage ich nur diesen Sophismen entgegen. — Und wenn man durchaus den frommen Betrug und die Maxime: mundus vult decipi, decipeatur ergo, aufrecht erhalten will, zur Entschuldigung derer, die des frommen Betrugs bedürfen, um sich Nahrung und Kleider zu verschaffen; so bleibt er doch höchst verwerflich und schlecht, wenn sich desselben solche Menschen bedienen, die, wie Pythagoras, unabhängig leben können. Der edle Mann wird doch wohl urtheilen: wenn das Reich der Wahrheit und der Tugend durch Betrug und Vorurtheile, durch Heuchelei und Täuschung, erobert werden soll — nicht anders erobert und behauptet werden kann; so ist es auch der Eroberung nicht werth. Nur der Eigennutz sucht in dem Vorurtheile eine Stütze. Wie kann man die Menschen weise und tugendhaft machen, wenn man sie in ihren Vorurtheilen bestärkt? Wenn ein Moses, Lykurg, Numa und andere berühmte Gesetzgeber, wirklich zur Sanktion ihrer Gesetze der Berufung auf eine angeblich göttliche Autorität bedurft haben; so ist daraus noch keineswegs erwiesen, daß es nicht besser gewesen wäre, wenn diese Männer gar nicht gelebt hätten und daß die Wirkung der Täuschung hier mehr

heilsam als schädlich war. Wäre sie mehr heilsam gewesen, nämlich für die Getäuschten; so wäre auch dem Werthe der Wahrheit und der Ehrlichkeit der Stab gebrochen und der Satz müßte heißen: „was zu einem den Umständen nach konvenirendem Zwecke führt, ist recht und löblich." Kann dieser Grundsatz gelten, wenn man den Glauben an Perfektibilität nicht aufgeben will? — Nein, der wahrhaft große Mann wird jede Unternehmung aufgeben, wobei er die Wahrheit verletzen muß. Wohlthätiger wird er werden, wenn er nur einen Menschen von seinen Vorurtheilen heilte, als wenn er durch Täuschung Millionen sich dienstbar machte.

V.

Der Zweck des pythagoräischen Ordens.

Jede geschlossene Gesellschaft, die nur Eingeweihte in ihr Inneres zuläßt, muß dem profanen Publikum und der Regierung etwas zu sagen wissen, wodurch sie ihre Existenz rechtfertigt. Jede, hinsichtlich ihres Zwecks, geheime Gesellschaft, hört auf, geheim zu seyn, wenn sie nicht zu täuschen weiß, weil bloßes Schweigen und Läugnen zum Verheelen nicht hinreicht. Sie täuscht schon, wenn sie ein Mittel für das Ziel, oder einen untergeordneten Zweck für den Hauptzweck angiebt. In diesem Falle befand sich der pythagoräische Orden.

Als philosophische Schule für Moral, Volksreligion, Musik und andere nützliche Kenntnisse, sollte sein Institut vom Volke aufgenommen werden. Seine Schüler waren voll moralischer Kernsprüche und priesen die Gesetzlichkeit. Mit der Moral wurde der Unterricht begonnen. Sie huldigten der Volksreligion, weil sie sich aller der, den in die griechischen Mysterien Einzuweihenden verbotenen Kost enthielten, sich in weiße gottgefällige Gewänder kleideten, sich viel in Tempeln und heiligen Hainen aufhielten, in Andacht und Anbetung den Altären und den Bildern der Götter sich naheten, den öffentlichen Opfern fleißig beiwohnten, eines ernsten, salbungsvollen Anstandes und eines bedeutungsvollen Schweigens sich beflißen u. s. w. — Sie unterhielten überdem den Aberglauben, indem sie sich wunderten, wenn Jemand sagte: er habe noch keinen Dämon gesehen; sie gaben vor, Erscheinungen von den Seelen abwesender und gestorbener Menschen veranlassen zu können; sie wollten den Willen der Götter und die Zukunft aus allen den, unter den Griechen üblichen Zeichen enträthseln; sie benutzten ihre ärztlichen Kenntnisse zur Unterhaltung des Aberglaubens. Worüber zumal Meiners nachgesehen werden kann, wenn man die älteren Quellen nicht selbst aufsuchen will, aus denen Jamblichus und Porphyrius Sammlungen gemacht haben.

Dem gebildetern Manne ließen sie ahnen, daß im Innern des Instituts eine reine Religion gelehrt wurde. daß es durch strenge Enthaltsamkeit in einem kontemplativen Leben zur Gottesinnigkeit führen solle und daß

darin viele wissenschaftliche Kenntnisse aufbewahrt würden, die sich nicht Jedermann mittheilen ließen.

Die Eingeweihten selbst waren, als Volk und als Regierung, in verschiedene Stufen eingetheilt. Sie wurden von einer Stufe zur andern hinüber geführt, um Zweck und Mittel unterscheiden zu lernen und am Ende zu gehöriger Zeit inne zu werden, warum sie in der Kunst des Schweigens und Verheelens so sorgfältig geübt worden waren, daß sie nicht einmal ihre mathematischen Kenntnisse mittheilen durften. Durch nähere Erkenntniß von der in seiner Verbindung mit dem Schöpfer und dem Weltall gegründeten Bestimmung des Menschen geleitet, sollte angeblich der Orden allenthalben für Wahrheit und Recht thätig seyn und Menschenwohl befördern. So mußte ja wohl der Orden unter seinen Mitgliedern edle Enthusiasten erzeugen, welche denen, die mit egoistischer Kälte den letzten Zweck desselben aufzufassen wußten, den Klugen dienstbar wurden.

Daß der Orden die bestehenden Verfassungen der Staaten und die Regierungen umstoßen, die Rechte des Volks zernichten und herrschen wollte, ergiebt sich nicht nur aus dem Inhalte der vorigen Abschnitte überhaupt, sondern vollkommen hinreichend schon aus den Nachrichten von der Zerstörung desselben und von der allgemeinen Verfolgung der Pythagoräer. Es fragt sich nur: wollte der Orden eine allgemeine Revolution hervorbringen, um zu herrschen; oder wollte er nur herrschen, um die Menschen ihrer wahren Bestimmung eigen zu machen und sie zu beglücken? Oder allgemei-

ner ausgedrückt, ward das Herrschen von ihm als Mittel, oder als Zweck betrachtet?

Pythagoras, der viel gereisete Menschenkenner, der Eingeweihte in so viele Mysterien, mußte mehr als einer erkannt haben, wie kräftig und wie verschieden die mancherlei Staatsverfassungen und Regierungen auf den geistigen und gemüthlichen Charakter der Menschen einwirken; er mußte wissen, wie allen den von ihm beobachteten Verfassungen der Fehler anklebte, daß keine derselben für das Interesse des Volkes, sondern für das der Regierenden berechnet worden, und noch weniger bei irgend einer die Herbeiführung der Mittel, damit der Mensch das Ziel seiner Bestimmung erreichen möchte, der Zweck gewesen war. Das Interesse des Erbregenten, der Priesterschaft, der Inhaber von politischen Erbrechten, oder doch wenigstens das der Mächtigen, so zu regeln, daß sie in Ruhe ihrer Vorzüge genießen konnten — diese Absicht sprach sich allenthalben, bald so, bald anders aus. In Demokratien, wo durch Zwist unter den Mächtigen dem Volke große Gerechtsame zu Theil geworden waren, fand er kein regeres Fortschreiten zum Besseren und nicht weniger Tyrannei, als in Aristokratien. Die Würdigen (aristoi) regierten nirgends, weil die Menschen einer besondern Bildung bedürfen, um Würdige zu werden, weil es an Mitteln fehlte, diese Würdigen auf den ihnen gebührenden Platz zu stellen und weil die Kinder der Würdigen gar oft sehr Unwürdige sind; endlich auch, weil der Würdige seine Würdigkeit verlieren kann.

Pythagoras konnte also den Entwurf fassen, wodurch es möglich wurde, eine Regierung durch die Würdigen, für Erreichung der Bestimmung des Menschen, zu Stande zü bringen. In sein Institut sollten keine andere aufgenommen werden, als die hinsichtlich ihrer Anlagen genau geprüft worden waren. Die von ihm eingeführte strenge Lebensordnung sollte sie fähig machen, seinen Unterricht gehörig aufzufassen, der so ertheilt wurde, daß der Schüler mit Anstrengung seiner Vernunft sich durcharbeiten mußte. In dem Ordenshause konnten alle die Gewohnheitsfehler und die Vorurtheile abgelegt werden, welchen der Gang des gewöhnlichen Lebens immer neue Nahrung giebt, und es mußte darin ein Eifer für Gottesinnigkeit entstehen, den sonst die Zerstreuungen, der Sinnenkitzel und die Leidenschaften in den profanen Verhältnissen nicht aufkommen lassen. Die Beförderung im Orden sollte eine Sichtung der Besseren, die Liebe für den Orden von der Liebe für Wahrheit und Recht und für moralische Schönheit unzertrennlich seyn. Die esoterischen Mitglieder sollten auf die exoterischen und diese wiederum auf die Profanen wirken, und die aus dem Ordenshause in öffentliche Aemter übergegangenen Mitglieder sollten für das Beste der Menschheit in das profane Leben eingreifen. Durch guten Rath, durch Heilung der Kranken, durch Benutzung der mathematischen Kenntnisse u. s. w., sollte das Ordenshaus für den Staat, wie für den Bürger ein wohlthätiges Orakel werden. Unter diesen Umständen — die enthaltsamen, leidenschaftslosen in jeder Hinsicht exemplarischen Wei-

sen des Ordens, den Herrschern in den Staaten gegenüber gestellt — könnte es doch wohl nicht fehlen, daß das Volk sich der Regierung des Ordens, als einer moralischen Person, die weder veralten noch sterben konnte, sondern die sich durch die Kraft ihrer Institutionen und gute Gewohnheiten immer würdig erhalten mußte, gern und willig anvertrauet hätte. — Und wie glücklich würde es dann geworden seyn! Es hätte ja die Herrschaft der Leidenschaften mit der Herrschaft der Vernunft vertauscht; es hätte aufgehört, dem profanen Interesse seiner profanen Herrscher zu fröhnen, da in dem Orden nur von den Wünschen der Gottesinnigkeit, die Beweggründe der Gesetze und Vorschriften ausgehen konnten und da ihm alle nützlichen Kenntnisse zur Erhöhung des Menschenwohls zu Gebote standen.

Wer möchte sich nicht gern den Pythagoras, als er seinen Orden errichtete, unter diesen Gesichtspunkten zeichnen!

„Wie aber, wenn Befriedigung der Ehr- und Herrschsucht den Pythagoras in seinem Unternehmen geleitet hätte? Um Herrscher eines großen Reichs zu werden, um seinen Namen unsterblich zu machen, und um, da er selbst keinen Sohn hatte, in der Reihe seiner Nachfolger, der künftigen Großmeister, und der Brüder, seine Erben und seine Nachkommenschaft zu gründen, konnte er doch auch keinen schicklicheren Weg einschlagen, als den er wählte. Er wollte sich die Menschen geisteigen machen, um sie leibeigen zu besitzen; er wollte sie besitzen; um sich des Rechts des moralisch-

stärkern über die Schwächern zu erfreuen. 'Die Einrichtung des Ordens, seine Lehre und die Künste des Obskurantismus sollten dem Orden zur Herrschaft und das Volk zum Gehorchen bringen." — Es verlohnt sich der Mühe, die wichtigsten Gründe auch für diese Meinung aufzusuchen.

Zuerst mußte er seine Schüler sich geisteigen machen. Wir wollen zuerst die pythagoräische Lehre in dieser Hinsicht in Erwägung ziehen. Sie war systematisch, beruhete auf subjektiven Gründen, beschäftigte die Vernunft und gab der Phantasie den höchsten Schwung; und weil nur diejenigen die Schwärmer zu leiten wissen, die, nachdem sie selbst geschwärmt haben, zu vernünftiger Besinnung gekommen sind, so konnte der innere Orient seines Ordens verständig bleiben, um die Doktrin nach Konvenienz zu reguliren.

Die pythagoräische Lehre beruhete, wie wir gesehen haben, auf dem Satze: Zahlen sind die Prinzipien der Dinge, also auf einem subjektiven Grunde. Je fester der Glaube an das Prinzip ist, je unerschütterlicher ist die Meinung von der Wahrheit des darauf gegründeten Lehrgebäudes. Denn weil das Subjektive mehr uns selbst angehört; so wird es auch mehr von uns in Schutz genommen, als das Objektive. Darum kleben ja die Menschen so hartnäckig an Vorurtheilen und Aberglauben. Aber nicht allein ist es die Eigenliebe, welche die subjektiven Gründe uns so lieb macht, sondern auch die Schwierigkeit ihrer Berichtigung auf dem Wege der Erfahrung. Die aus Beobachtung und Versuchen abgeleiteten Schlüsse

werden, wenn sie irrig waren, durch anderweitige Versuche und Beobachtungen verbessert, welche entgegengesetzte Resultate liefern und dadurch auf unsern Irrthum in den Schlüssen uns aufmerksam machen; dagegen die nicht aus der Erfahrung abgeleiteten Grundsätze eine immer sehr mühsame Vergleichung abstrakter Ideen zu ihrer Prüfung nothwendig machen. Daraus, daß die Vergleichung des Begriffs vom Endlichen mit dem des Unendlichen, vom Begränzten mit dem Unbegränzten versinnlicht oder symbolisirt wird, wenn ich die Eins mit einer Zahlenreihe, deren Ende unabsehbar ist, oder den Punkt mit einer eben so unabsehbaren Menge verschiedenartiger Linien vergleiche, folgt freilig nicht, was die Pythagoräer der Eins und dem Punkte zuschrieben, nämlich, daß die Eins selbst, das Endliche, und folglich der Anfang und die Ursache der Schöpfung, die schaffende Kraft sey. Aus dem Grunde, weil die Arithmetik der Geometrie vorausgehen muß, wenn wir letztere erlernen wollen, folgt eben so wenig, daß die Eins früher, als der Punkt, vorhanden war. Aus der Analogie zwischen dem Punkte und dem Begränzten und aus der idealischen Verwandschaft des Punktes mit der Eins folgt auch keinesweges, daß die Eins den Punkt hervorbrachte, und zwar um so weniger, da sich noch leichter der Begriff von Eins aus dem Begriffe vom Punkte folgern läßt. Hat man sich aber einmal durch symbolische Vorstellungen hinreissen lassen; so wird man Mühe haben, seine Meinung abzuändern. Aber um so schwerer wird dieses, wenn die irrige Meinung mit mathematischen Vorstellungen in Verbindung

gesetzt werden kann, und wenn sich an dem irrigen Grundsatz Berechnungen reihen lassen, deren Richtigkeit unwiderlegbar ist, obgleich ihnen alle Anwendbarkeit abgeht, weil in ihnen etwas Falsches, als wahr, vorausgesetzt wird. Wie sehr dieses hinsichtlich der pythagoräischen Lehre der Fall war, haben wir schon im dritten Abschnitte bemerkt. Einmal den falschen Grundsatz angenommen, geräth man auf die sonderbarsten Irrwege, in denen man hartnäckig verweilt, weil Rechnungen auf dem Papiere liegen. Schöpfung, Weltregierung, Körper- und Geisterreich, Religion, Moral und Politik, geriethen in die Gewalt des Mathematikers. Wer die Kräfte nicht nur kennt, sondern dieselben auch zu konstruiren weiß, wie dieses mit Zahlen und Linien der Fall ist, der muß auch mit ihnen und durch sie zu schaffen wissen. Wer wird sie nicht gebrauchen wollen? Die Kunst zu weissagen und Wunder zu verrichten, gingen daher aus dem Pythagoräismus hervor, und die solideste aller Wissenschaften, die Mathematik, wurde zu einem Werkzeuge des Aberglaubens. Die Magie, die Punktirkunst, die Astrologie, sind nichts anders, als Systeme, denen der Grundsatz: Zahlen sind die Prinzipien der Dinge, unterliegt, und in sofern pythagoräischen Ursprunges. Noch bis auf diese Stunde, gegen drittehalb tausend Jahre lang, hat sich der Unsinn, zumal im geheimen Gesellschaften, fortgepflanzt. Die symbolische Kabbala, oder die mündliche Ueberlieferung des Inhalts gewisser in Zahlen, Punkten, Linien, Figuren, Buchstaben oder Worten, und Sprüchen bestehender Symbole, wenn sie auch ei-

gentlich chaldäischen Ursprungs wären, verdankt doch wohl dem Pythagoras ihre Ausbildung. Die pythagoräische Lehre wurde, so lange der Orden bestand, und auch noch lange nachher, durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt. Die geheimen Bedeutungen solcher Symbole werden hier durch Berechnung ihre Verhältnisse nach gewissen Grundsätzen in Anwendung auf den zu erörternden Fall entziffert. Das Resultat ist etwas Dunkeles; desto bequemer läßt es sich wie ein Orakelspruch anwenden! Zu weit führen diese Beschäftigungen den Menschen in der Schwärmerei, als daß er nicht selbst an die Sache glauben sollte. Trifft die Weissagung nicht ein, mißlingt das Wunder, so wird nur ein Fehler in der Prozedur angeklagt, die Richtigkeit der Vorschrift aber nicht bezweifelt. — Konnte Pythagoras einen sicherern Weg einschlagen, um sich seine Schüler geisteigen zu machen?

Und das Gemüthliche! O wie bezaubernd wirkt nicht die pythagoräische Lehre auf die Imagination und Phantasie! die Stufenreihe der Wesen — die Entwickelung des Formenwechsels, der Ausgang der Dinge von der göttlichen Einheit und ihre Rückkehr zu derselben — die Seelenwanderung — die zu erringende Vergötterung — die Vorstellung von dem Weltchoral und dem Ueberblicke aller Himmelskörper von dem Standpunkte am Zentralfeuer aus — aber auch schon auf dieser Erde die Entwickelung des im Menschen liegenden Götterfunkens zur Beherrschung der Natur — endlich die sublime Moral, die geistige Freundschaft — o was

war mehr nöthig, um die Mitglieder für den Orden leben und sterben zu lassen!

Aber auch demjenigen, der weit befördert im Orden das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden gelernt hatte, mußte er als ein höchst feines ausgesponnenes Kunstwerk, Bewunderung ablocken. Es lag eine Genugthuung darin, daß man so viel andere in eben dem Wahne erblickte, worin man selbst so lange gestanden hatte; und man wußte nun, wie man diesen Wahn benutzen konnte, um sich andere Menschen dienstbar zu machen. Jetzt verehrte man den erkannten Irrthum, weil er so brauchbar war.

Die Einrichtung des Ordens (die wenigen von mir zusammen getragenen Nachrichten reichen hin) war so getroffen, daß er die innigste Verbindung erzeugen mußte, daß jeder von seinem Standpunkte aus zweckmäßig geleitet werden konnte, daß nur der leitete, der zu leiten wußte, wie er selbst geleitet worden war und daß die heilige Entscheidung des Ordensgenerals oder des Großmeisters, auch die Entscheidung des Erfahrensten, die Idee eines Mannes ausdrückte, der nichts weiter wünschen konnte, als das Institut zu erhalten und weiter auszudehnen. An blinden Gehorsam, an Schwören auf seine Worte, hatte Pythagoras seine Schüler gewöhnt; er hatte in ihnen alle Leidenschaften erstickt, die des Ehrgeizes ausgenommen, der aber nur in dem abgemessenen Gange der hierarchischen Ordnung, auf dem Pfade des Gehorsams, seine Befriedigung erhalten konnte.

Wie der Orden das profane Publikum täuschte,

um es zur Bewunderung hinzureissen, haben wir gesehen. Nur Herrschsucht konnte diese Täuschung veranlassen. Der Orden strebte auch, sich dem Publikum durch den Besitz der nützlichsten Kenntnisse unentbehrlich zu machen. In den damaligen Zeiten war es doch wohl nicht unmöglich, aus der Mathematik ein Monopol zu machen. Einen geometrischen Satz mitzutheilen, wurde für eins der höchsten Verbrechen gehalten. Aber eine Gesellschaft, die im Alleinbesitz der Mathematik sich befindet, beherrscht schon ein Land, weil diese Wissenschaft zur Verwirklichung alles dessen erfordert wird, was zur Kultur, und zur Annehmlichkeit des Lebens gehört. Ohne Mathematik haben wir ja keine Zeitrechnung, kein Maaß und Gewicht, kein Gebäude, keine Bestimmung des Landeigenthums — kurz, ohne Mathematik ist jedes Volk im Zustande der rohen Wildheit. Gründe genug, um aus der Mathematik eine geheime Wissenschaft zu machen, wenn man andere von sich abhängig erhalten will. — Die Pythagoräer schwiegen und lauschten, und beschlossen im Geheimen, während die Profanen schwatzten und offen handelten. Wer hier unterliegen mußte, ist nicht zweifelhaft. Die diplomatischen Verbindungen unter den Staaten waren gewiß nicht so innig, wie die unter den Logen der Pythagoräer, die einen Staat in vielen Staaten bildeten, ungriechische Könige zu Mitgliedern hatten, Könige absetzten, Verfassungen umänderten.

Man kann noch manche Bemerkungen hinzufügen, welche den Geist des Ordens aussprechen. Ich begnüge

mich mit einer, welche die symbolischen Vorschriften betrifft, auf deren Befolgung sie noch strenge hielten, lange nachdem der Orden zernichtet war. Folgendes zum Beispiele: „Pisse nicht gegen die Sonne. — Putze den Hinteren nicht mit Oehl. — Trage keine Ringe. — Schneide die Nägel nicht neben einem Opfer. — Setze dich nicht auf einen Scheffel. — Haue nicht mit dem Degen ins Feuer. — Meide die großen Straßen und schlage Nebenwege ein. — Rede nicht der Sonne zugekehrt. — Gehe jedem aus dem Wege, das einen schwarzen Schwanz hat, denn es gehört den Erdengöttern an. — In den Schuh stecke zuerst den rechten und ins Waschbecken den linken Fuß. — Von den Göttern und von göttlichen Dingen läßt sich nichts so Wunderbares sagen, welches du nicht glauben müssest. — Genieße kein Herz und kein Hirn. — Abgeschnittene Haare und Nägel vernichte. — Hebe nichts Rothes von der Erde auf. — Ehre die Münze von drei Hellern. — Das Merkmahl des weggenommenen Topfes in der Asche lösche aus. — u. s. w.“ — Wozu diese Symbole? Sie gaben den Profanen und den nicht weit Beförderten etwas zu rathen auf, einen geheimen Sinn, den nur die Obern wußten. Sie beförderten den Aberglauben; aber ganz vorzüglich übten sie im blinden Gehorsam, wie so manche talmudische Vorschriften, denen sich die Juden strenge unterwerfen. Sie gehören zu den Mitteln des Obskurantismus.

Man rühmt, daß Pythagoras zuerst das Wort, Philosophie, Liebe zur Weisheit, und Philosoph,

Liebhaber der Weisheit, an die Stelle der anmaaßenden Ausdrücke von Sophia, Weisheit, und von Sophist, Weisheitsbesitzer, gesetzt habe — beweiset aber nicht die einzige Behauptung: „seine Seele habe schon in drei Menschen gelebt,“ daß nicht Liebe zur Weisheit, sondern Liebe zur Betrügerei ihn belebte?

So wird man doch wohl zugeben müssen, daß Timon nicht unrecht hatte, wenn er ihn einen bezaubernden Schwätzer und listigen Menschenjäger nannte, und daß er nichts anders wollte, als sich durch seinen Orden die Zeitgenossen und Nachkommen zu unterwerfen?

Aber ich erlaube mir ein gelinderes Urtheil. Wenn es unter großen Mathematikern Männer gegeben hat, die in einzelnen Stücken abergläubisch waren, warum sollte nicht Pythagoras an seine Lehre habe glauben können? Warum sollte er, für diese Lehre enthusiastisch eingenommen, nicht einen unwiderstehlichen Hang gefühlt haben, dieselbe fortzupflanzen? Vielleicht glaubte er, daß es kein anderes Mittel gäbe, die Regierung der Völker in die Hände der Würdigen zu bringen, als wenn er für die Bildung zu Würdigen, wie zur Wirksamkeit derselben, seinen Orden anlegte? Vielleicht dachte er, daß das Volk, der große arbeitende Haufen, keiner höhern Bildung, als wie sie die mechanischen Verrichtungen desselben erforderten, bedürfte, um glücklich zu seyn, auch keine weitere Aufklärung haben müsse, um in Zufriedenheit zu gehorchen? Ehrsucht und Herrschsucht lagen freilich bei ihm im Hintergrunde

und verblendeten ihn, daß er die Schändlichkeit der Täuschung übersahe; aber er meinte doch, daß er recht wohlthätig wäre, und er täuschte sich selbst.

VI.

Die Expythagoräer. Das goldene Gedicht.

Nach Zernichtung des Ordens und nach dem Tode seines Stifters waren die Bemühungen Mehrerer, denselben wieder herzustellen, vergebens; denn abgerechnet, daß des Pythagoras Geist von ihnen gewichen war, so hatte das Institut einmal die allgemeine Meinung, den Haß der Völker und das Mißtrauen der Regierungen gegen sich. Die Expythagoräer mußten sich also mit Vorsicht betragen und in strenger Sittlichkeit ihre beste Schutzwehr suchen. Helle Köpfe, welche die Lehre des Pythagoras begriffen hatten, setzten ihre Studien fort und übergaben ihre Kenntnisse durch Schriften der Nachwelt. So entstand die italische Schule, oder die Reihe von Philosophen, welche mehr oder weniger im Geiste des Pythagoras lehrten, wohin auch Plato gerechnet wird. Andere benutzten die pythagoräischen Ideen als Staatsmänner. Auch gingen große Feldherrn, z. B. ein Epaminondas, aus den Pythagoräern hervor. Andere, weniger Unterrichtete hielten es noch mit dem Geheimen, nachdem

der Grund des Verheelens aufgehört hatte, und pflanzten ihre geheime Weisheit durch vertraute Ueberlieferungen fort. Wer nichts Geheimes kannte, beobachtete wenigstens die mystischen oder symbolischen Vorschriften, wovon ich vorhin mehrere angegeben habe. Dahin gehörte unter andern das Verbot, Bohnen zu essen. Das ging so weit, daß sie eher das Leben aufopfern, als wider dieses Verbot sündigen wollten. Lange nach Pythagoras Tode war Dionysius, der Tyrann von Syrakus, begierig, Pythagoräer zu sehen und auszuforschen, vielleicht um die geheimen Pythagoräer in seinem Lande kennen zu lernen. In der Absicht schickte er Soldaten nach Groß-Griechenland. Diese stießen in der Gegend von Metapont auf einen Haufen von zwölf Personen, die sie an ihrer Kleidung für Pythagoräer erkannten und machten Jagd auf sie. Die armen Pythagoräer suchten zu entfliehen und wären auch entkommen, wenn nicht ein großes Bohnenfeld sie aufgehalten hätte. Hier leisteten sie Widerstand, und weil sie zwischen Berührung der Bohnenpflanze, der Gefangenschaft oder dem Tode zu wählen hatten, so ließen sie sich niederhauen. Nur ein alter Mann und eine hochschwangere Frau, welche auf der Flucht nicht mitkommen konnten, gaben sich gefangen und wurden nach Syrakus gebracht. Da sie hier zu keinen Geständnissen zu bereden waren; so ließ sie Dionysius foltern. Die Frau biß sich nun die Zunge ab, damit sie nichts verrathen könne und der Alte gestand nichts. Dieser Zug beweist, wie kräftig Pythagoras sich der schwachen Seite so vieler Menschen, des Han-

ges zum Geheimen und Mystischen zu bedienen gewußt hatte — wie auch, wie leicht es ist, Vorurtheile einzuflößen, und wie schwer es hält, Vorurtheile zu zerstören. Es ist hier aber eben so wenig der Ort von dem Einfluß, welchen der Orden des Pythagoras auf die Geschichte des Aberglaubens und der Vorurtheile gehabt hat, Untersuchungen anzustellen, als von dem Einflusse seiner Philosophie auf die des Sokrates, Plato, Aristoteles u. s. w., und auf die Sekte der Gnostiker, der Pharisäer, der Essener und der Therapeuten zu handeln. Aber merkwürdig ist es, daß manche der pythagoräischen Gebote noch ihre strengen Anhänger finden, z. B. nicht ins Feuer zu spucken, abgeschnittene Nägel und Haare zu begraben, nicht gegen die Sonne zu pissen u. s. w.

Wenn man aber gerecht seyn will, so muß man auch rühmen, daß die moralischen Lehren des Pythagoras sehr genützt haben. Das sogenannte goldene Gedicht der Pythagoräer, welches, wie die darin vorkommenden Wiederholungen anzeigen, zwar aus mehrern Fragmenten verschiedener Verfasser zusammengesetzt zu seyn scheint, aber den Expythagoräern heilig war, wie es auch unverkennbar den Stempel der Aechtheit pythagoräischer Lehre in sich trägt, gehört dahin, und es wird dem Leser angenehm seyn, wenn ich davon die nachstehende getreue Uebersetzung in Jampen liefere, womit mich mein gelehrter Freund, Herr Hofrath Dambmann, beschenkt hat.

Vor Allem diene, nach dem Brauch, den Göttern
Und heilig sey der Eid dir. Den Heroen
Und irdischen Dämonen bring' in Ehrfurcht
die durchs Gesetz bestimmte Opfer dar.

Die Eltern ehr' und deine Blutsverwandten:
Den Tugendreichsten wähle dir zum Freunde.
Laß lieber dich durch sanftes Wort und That
Versöhnen, als ob eines kleinen Fehlers
Den Freund zu hassen; doch so viel du kannst.
Denn, wer nicht kann, denn zwingt auch nicht einmal
Nothwendigkeit. Dies mußt du dir wohl merken.

Sey Meister über deinen Leib — den Schlaf,
Die Lüste und den Zorn: nichts Schändliches
Beginne je mit Andern, noch mit dir;
Vor Allem acht am meisten du dich selber.

Gerechtigkeit in Wort' und Werken übe;
Gewöhne dich, nur mit Bedacht zu handeln,
Bedenkend, daß der Tod gewiß, doch Schätze
So leicht verloren werden, als gewonnen.

Drückt von den Leiden, welchen ausgesetzt
Die Menschen Alle sind, ein Theil auch dich,
Ertrage sie geduldig, sonder Murren;
Doch suche sie zu mildern, wie du kannst.
Erwäge, daß mit allzuschwerem Uebel
Das Schicksal gute Menschen nicht belastet.

Ein lobend, oder tadlendes Geschwätz
Von Andern, schrecke dich von keiner Handlung

Zurück, noch müsse es dich zu einer reizen.
Zu Lügen, gegen dich verbreitet, schweige.

Befolg' indessen alles, was ich sage;
Durch Wort und That berede keiner dich,
Zu thun, zu sprechen, was dir schaden könnte;
Drum überleg zuvor erst, eh du handelst,
Damit du niemals Thörigtes begehst;
Denn nur ein Thor sagt, thut das Unbedachte;
Kurz, thue, was dich künftig nie gereue.
Auch unternimm nicht, was du nicht verstehst,
Lern' erst vorher, was nöthig, recht erkennen:
So lebst du dann ein höchst vergnügtes Leben.

Versäum' auch nie die Sorge für Gesundheit
Und halte Maaß in Speis' und Trank und Arbeit —
Ich nenne Maaß, was dir nicht Schmerz bereitet.
Entfernt von eitler Schwelgerei und rein
Sey deine Lebensweise. Hüte dich
Vor Allem, was dir Neid erwecken mag.
Verschwendung fliehe überall, als ob
Du keinen Sinn fürs Schickliche besäßest;
Doch mehr, als diese noch, flieh' wieder Kargheit.
Die Mittelstraß' ist überall die beste.

Nur das vollbringe, was dich einst nicht reut,
Drum eh' du handelst, überleg es wohl.
Nicht eher gönne deinen Augen Schlaf,
Als bis zuvor erst dreimal mit dir selber
Dein Tagewerk du durchgelaufen.
„Was hab' ich übertreten? Was gethan?

„Was hab ich Nöth'ges unterlassen? — So
Von Anfang prüfe alles durch und dann
Schilt dich ob schlechten Thuns recht ernstlich aus,
Und freue dich des Guten, daß du wirktest.
Das sey dein Streben, darauf denke nur,
Das müssest du mit höchster Inbrunst lieben:
Denn das allein nur führet auf die Spur
Zu göttlicher Vollendung dich hinan:
Ich schwörs' bei dem, der uns die Vierzahl lehrt!
Die Quelle der unsterblichen Natur.

Wohlan! Beginn dein Werk, wenn du zuvor
Die Götter um Gedeihen angerufen:
Und hast du dies erlangt, wirst du erkennen,
Daß zwischen Göttern und den Menschen inne
Vereinigung besteht, wie die verloren
Und rein erhalten wird: auch wirst du einsehn,
Daß unsere Natur so viel als möglich,
Mit der Natur der Götter übereinstimmt.
Du wirst dann nichts mehr hoffen, was zu hoffen
Unmöglich; nichts bleibt dir verborgen. Auch
Erkennst du deutlich, daß die Menschen sich
Ihr Elend selber zuziehn. O der Armen,
Die nie das Gute sehn und hören, das
So nah doch ihnen liegt! denn vom Uebel
Sich frei zu machen, wissen wenige nur.
Das macht denn oft den Menschensinn verwirrt.
Gleich dem Zylinder hin und her getrieben,
Drückt unbegränztes Leiden sie danieder.
Denn Eris, eine traurige Gefährtin,

Mit aufgewachsen, schadet heimlich; sie
Soll man nicht locken, vielmehr scheu sie fliehn.

Vor vielem Uebel wären, Vater Zeus!
Die Menschen Alle frei, wenn du sie lehrtest,
Wie ihres Dämons sie gebrauchen sollen —.
Du aber sey getrost: denn göttlich ist
Der Menschen Ursprung; ihnen zeiget ja
Die heilige Natur das Wissenswerthe.
Ist dessen auch auf dich gelangt,
Wirst du vollbringen, was ich dir empfehle,
Wirst deine Seele heilen und fortan
Von allem Elend gänzlich sie entlassen.

Enthalte jener Speisen dich, wovor
Ich dich gewarnt, und überhaupt erwäge
Bei Reinigungen und bei der Entsünd'gung
Der Seele, Alles ernstlich, und gebrauche
Stets der Vernunft als bester Führerin.
Entschwebst, des Körpers Hülle abgestreift,
Du frei zum Aether, wirst unsterblich du,
Ein Gott! nicht mehr dem Tode unterworfen.

VII.

Obskurentenvereine von politischer Tendenz.

Wie die Natur überhaupt der stärkeren Kraft die Herrschaft anweist; so thut sie das auch in dem gesellschaftlichen Zustande des Menschen. Ständen in diesem Vernunft, Willenskraft und moralische Güte in gleichem Verhältnisse; so wäre nichts Wünschbarer, als daß der Bessere regierte. Weil aber das Vorzügliche fast immer nur relativ ist, weil so häufig mit hohem intellektuellen Vermögen und ausgezeichneter Willensenergie wenig moralische Güte, wo nicht Bosheit, verbunden ist; weil überdem die Selbstliebe den Menschen so leicht zu allen Eigenschaften des Egoismus, der Hoffarth und der Herrschsucht zumal, hinreißt; so müßte die große Ungleichheit in den Anlagen der Menschen die schreckliche Folge haben, daß nicht die Besseren, sondern nur die Schlaueren einen kräftigen Willen der Tyrannei und der Unterdrückung dienstbar machen würden, wenn nicht die Entstehung erblicher politischer Vorzüge bei natürlicher Unbedeutenheit und die durch nothwendige Gründung eines Rechtszustandes eintretende Verschiedenheit in den Glücksgütern, das aufgeerbte Herrscherrecht und Vermögen, der natürlichen Ueberlegenheit des Talents ein Gleichgewicht entgegen setzte, und wenn nicht die durch die Kunst gesteigerte Mittelmäßigkeit der natürlichen Anlage, den weniger

talentreichen aber gebildetern Menschen dem Manne von großen Anlagen gleich stellen könnte.

Die Staatsregierung soll die Perfektibilität befördern, d. i. sie soll im Intellektuellen die Vernunft, im Geistigen die Kraft und im Gemüthlichen das Wohlwollen, die Güte der Menschen möglichst zu erhöhen suchen. Aber leider ist im Reiche des Gemüthlichen ein doppeltes Prinzip: nämlich außer dem aus dem moralischen Gefühle hervorgehenden Wohlwollen der Hang zum Bösen, der aus übeln Neigungen quillt. Das unmoralische Gefühl, den Hang zum Bösen, zu unterdrücken, seine Entwickelung zu hindern, ist Obliegenheit der Regierung, weil aus der Verbindung dieses bösen Prinzips mit der Vernunft und der Willensenergie Tyrannei und Mißhandlung hervorgehen. Also nicht Entwickelung jeder Anlage erwarten wir von einer guten Staatsverfassung und Regierung und wir verlangen, daß sie die Menschen zu Besseren bilden, nämlich zu solchen, die ihre Vernunft, ihr Willensvermögen und, außerdem in gemüthlicher Hinsicht, nur ihr moralisches Gefühl vervollkommnen. Dazu gehört aber — das Postulat — eine Regierung der Besseren in den erwähnten 3 Hinsichten, das ist, der absolut Besseren.

Die Regierung der Besseren, die wahre Aristokratie, muß, weil sie nicht erblich seyn kann, und weil keine Götter die Regierenden ernennen, das Werk guter Wahlen seyn. Aber hier liegt auch die bis jetzt nicht aufgelöste Aufgabe. Die repräsentative Verfassung kommt dem Ideal wahrer Aristokratie am nächsten,

weil sich die Wahlen so einrichten lassen, daß meistens nur vorzügliche Menschen zu Aemtern gelangen, deren nur auf einen nicht zu langen Zeitraum eingeschränkte Bekleidung dem Hange zur Usurpation entgegen wirkt. Aber abgerechnet, daß sie das Ideal lange nicht erreicht; so bedarf sie noch zu ihrer Stütze eines Erbregenten. Wie schädlich hier ein hinsichtlich auf Talent und Energie ausgezeichneter Mann, wenn in seinem Gemüthlichen das böse Prinzip vorherrschend ist, schaden könne, haben wir in Frankreich erlebt, und merkwürdig wird hier der Vergleich mit England, unter der Krone eines vernunft- und willenslos gewordenen Königs.

Pythagoras hatte vielleicht, wie ich im vorigen Abschnitte erörtert habe, den Versuch einer wahren Aristokratie der Besseren auf einem andern Wege angestellt. Aus einem Kreise zum Besseren gebildeter Menschen sollten, über einander, kleinere Kreise von noch besser Gebildeten, als Werkzeuge der Regierung und aus diesen endlich der kleinste Kreis der Regierenden, der Großmeister an seiner Spitze hervorgehen. Auf den intellektuellen, den wollenden und den gemüthlichen Menschen, hatte er durch Unterricht und durch Einflößung von Gewohnheiten meisterhaft zu wirken gesucht. Aber er sahe sich genöthigt zum Geheimen, zu Vorurtheilen und zum Aberglauben seine Zuflucht zu nehmen, um diese Aristokratie zu gründen, und auch nicht anders als mit dem Geheimen, mit Vorurtheilen und mit Aberglauben würde er seine Aristokratie, wenn er die Herrschaft errungen gehabt, haben in Wirksamkeit setzen können. Würde sie in etwas Anderes, als in

die egoistische alles zermalmende Herrschaft des Talents haben übergehen können?

Also abgesehen von der Möglichkeit der Einführung der Regierung der Besseren, der wahren Aristokratie, durch eine geheime Verbindung, ließe sich doch wohl fragen, ob eine geheime Aristokratie des Talents, als egoistische Herrschaft, unmöglich sey?

Stelle man sich zuerst vor, was ein hinsichtlich auf natürliche Anlage wie auf Ausbildung des Talents auf erster Linie stehender Mann zu leisten vermöge, wenn er seine Kraft egoistisch anwenden will. — Denke man sich nun noch diese Kraft um neun Mahle verstärkt, und man wird einen Halbgott sich vorstellen müssen, dem es, wenn er gesund bliebe und lange genug lebte, nicht wohl fehlen könnte, die ganze Welt umzukehren, wie man zu sagen pflegt. Anstatt des Ideals eines solchen Menschen, der an Talent und Energie neun Mahle höher steht, als die talentvollesten und energischsten, denke man sich eine aus Neun von den letzteren zusammengesetzte moralische Person, welche sich vorgenommen hat, eine neue Ordnung der Dinge in der politischen Welt hervor zu bringen und die Menschheit ihrer Herrschaft zu unterordnen. Ein solcher Verein würde wohl noch mehr vermögen, als der eben gedachte Halbgott, folgender Vorzüge wegen: 1) Wegen Vereinigung der Eigenthümlichkeiten in den Anlagen und Ausbildungen der Einzelnen in ein Ganzes; 2) wegen des Vermögens an neun verschiedenen Orten zugleich gegenwärtig seyn zu können; 3) wegen der Fähigkeit in der Ausführung für den nämlichen Zweck neun verschiedene

Rollen zugleich übernehmen zu können; 4) wegen der Geschicktheit durch Verabredungen bei andern die größten Täuschungen hervorzubringen; 5) wegen der Sicherheit, worin sie, als eine an neun verschiedenen Orten zugleich sehende und hörende moralische Person, wovon überdem jedes Individuum seine eigenen Verbindungen besitzt, sich befinden würde. — Wer überlegt, was eine nach diesem Ideal organisirte geheime Gesellschaft, sehr gedenkbar, leisten kann, dem muß ein Schauder anwandeln. Nicht zu verwundern ist es daher, wenn schon der Gedanke an geheime Gesellschaften manchen Machthaber in Schrecken setzt.

Ueberlegt man aber weiter, was ferner erfordert wird, wenn auch wirklich ein solcher Verein von neun Männern geschlossen worden wäre, nämlich: 1) Sicherheit von Innen, zu verhüten, daß kein Mitglied aus besondern Rücksichten auf sich selbst dem allgemeinen Zwecke entgegen handle, noch weniger Verrath treibe; 2) Sicherheit von Außen; Geheimhaltung der Verbindung, wenigstens ihres Zwecks; 3) Fortdauer des Wirkungsvermögens durch Ergänzung der Lücken, welche der Tod verursacht, vermittelst Aufnahme neuer mit Bedacht gebildeter und initiirter Mitglieder — was schon niedere Grade von Halbwissern nöthig macht: so wird man schon die Schwierigkeiten der Ausführung anerkennen, auch einsehen, daß diese unmöglich seyn müsse, wenn nicht Gemeinschaft des Eigenthums, Entsagung des Ehestandes und Verzichtleistung auf jede andere Verbindung, welche auf das Individuum eine stärkere Anziehung äu-

ßern könnte, als Bedingungen der Aufnahme festgesetzt werden. Ich rechne dazu auch noch unbedingten Gehorsam gegen die Verfügungen des Oberhaupts, ohne welches ein solcher Verein nicht bestehen kann.

Für edele und wohlthätige Zwecke kann (einzelne Gegenstände der Verschwörung abgerechnet, mit deren Erledigung der Bund aufgelöset ist) kein solcher Verein gebildet werden, weil kein edeler Mann sich den zu seiner Ausführung erforderlichen Bedingungen unterziehen wird, und weil es in der Natur der Sache liegt, daß er nicht bei erlaubten und guten Mitteln stehen bleiben werde. Denn nichts führt leichter zum Bösen, als das Geheime, weil in diesem der Mensch ungestraft Böses thun kann und Böses verheelen muß — und ferner, weil das Verheelen so nahe an das Täuschen, wie dieses an das Betrügen gränzt, daß sich nicht wohl eine Scheidewand ziehen läßt. — Ist ja schon jede Aristokratie, in gewöhnlicher Bedeutung des Worts, des von ihr unzertrennlichen Geheimen wegen, so tadelnswürdig. Freuen wir uns also, daß keine solche geheime Aristokratie des Talents, wie ich sie angegeben habe, ausführbar ist.

Der größte Antipode solcher geheimen Vereine ist die repräsentative Verfassung, weil das Oeffentliche der Antipode des Geheimen ist. Wo nur europäische Kultur zu Hause ist, vergrößert sich die Menge der Aufgeklärten und vermindert sich die Menge der Volksvorurtheile mehr oder weniger. Daher nimmt man auch allenthalben eine Annäherung zur repräsentativen Verfassung war. Weil aber diese Verfas-

sung die eigennützigen Absichten aller derer vereitelt, die durch Vorurtheile und Aberglauben Nutzen ziehen wollen und denen darum an deren Unterhaltung gelegen seyn muß, weil sonst ihre dem Wohle das Ganzen wie dem des Einzelnen nachtheiligem Vorrechte aufgehoben werden möchten; so geben sich diese alle ersinnliche Mühe, um dem ihnen drohenden Uebel durch Hinwegräumung seiner Ursache, der Aufklärung, zu begegnen. Die Kinder sollen nichts, oder doch das am wenigsten erlernen, was dem Staatsbürger am meisten noth thut; dagegen bemühen sie sich den äußeren symbolischen Kultus empor zu heben. Die Erwachsenen sollen vergessen. Darum suchen sie der Preßfreiheit jedes Hinderniß in den Weg zu legen und den Mann von Wissenschaft und Einsicht zurück zu setzen oder zu verfolgen. Mit einem Worte: es ist ihnen daran gelegen, daß die schöne Morgenröthe des Tageslichts verschwinde und daß es wieder Nacht werde. Man nennt sie darum Obskuranten.

Zum Glücke für die Menschheit sind die meisten dieser Obskuranten selbst obskur, weil die Kenner des Lichts auch Freunde des Lichts sind. Aber es giebt viele arglistige und pfiffige, egoistische Halbwisser, welche mit mehr Erfolg dem Obskurantismus dienen. Wenn solche finstere Nebenkinder der Aristokratie des selbstsüchtigen Talents für ihren Zweck Vereine bilden, um entweder die Herrschaft im Staate an sich zu reißen, oder wenigstens als parasitische Pflanzen der Regierung, welche sie umstricken, scheinbar zum Schutze zu dienen, indeß sie von dem Safte derselben grünen

und blühen wollen, wie die Mistel an der Eiche, um derselben eine schleichende Fäulniß zuzuziehen; so nenne ich dieses Obskurantenvereine.

Sie werfen Sand in die Augen, indem sie Ruhe und Frieden als höchstes Gut preisen, indem sie gegen die Freiheit, welche sie gerne als Monopol besitzen möchten, unaufhörlich Krieg führen. So lange aber Weisheit (Wahrheit und Wissenschaft), Schönheit (Liebe und Tugend) und Stärke, die drei Hauptpfeiler bleiben, auf welchen in unserm Kulturzustande jedes Staatsgebäude immer mehr befestigt werden muß, wenn es nicht schwanken soll, weil jeder Einzelne immer mehr erkennt, daß auch das individuelle Wohl auf diesen Pfeilern liegt; — so lange werden auch ihre Absichten zu den Gegenständen allgemeinen Unwillens gezählt werden. Wer Vorurtheile und Aberglauben einflößt, oder begünstigt, kann weder Gott noch seine Nebenmenschen lieben, noch gesetzlich und tugendhaft seyn. Die moralischen Lehren, die in ein System von Unwahrheiten und Aberglauben verflochten werden, mögen noch so schön und erhaben seyn, so verlieren sie ihren Werth, sobald sie zur Hülle des Betrugs angewandt werden.

Nirgends können aber Lügen, Vorurtheile und Aberglauben tiefer Wurzel treiben, als in den Vorstellungen der Menschen von den göttlichen Dingen, oder im Gebiete der Religion. Die leichte Verknüpfung dieser Gegenstände mit der bürgerlichen Sittenlehre, der Staatsverfassung und Politik enthüllt die

Ursache, warum die Obskuranten bei ihren Belagerungen der Veste der Wahrheit ihre Laufgraben immer im Gebiete der Religion eröffneten, von woaus sie mit Sicherheit im Gebiete der Welthändel wirken können.

Man rühmt von den ägyptischen Priestern, von den Inhabern der großen eleusinischen Geheimnisse, und überhaupt von den Mysterien der Alten, daß sie ihre Eingeweiheten in den Wahrheiten der reinen natürlichen Religion unterrichtet und diese fortgepflanzt hätten. Warum machten sie dann dieselben nicht gemeinnützig, da doch nichts begreiflicher ist, als reine Wahrheit? Man giebt vor, daß das Volk die Lehrer der reinen Wahrheit verfolgt haben würde. Aber Dogmatik, Polemik und Intoleranz sind Auswüchse späterer Jahrhunderte. Und gesetzt, man hätte nicht die Wahrheit von den Dächern herab predigen dürfen; so fand sich doch unter den Dächern Gelegenheit genug dazu. Auf keinen Fall ließ sich aber rechtfertigen, daß diese Priester die Lüge für Wahrheit ausgaben und daß ihre Erfindungen als Offenbarungen der Götter priesen. Von diesen Vorwürfen lassen sich die Inhaber der alten Mysterien nicht rein waschen, und will man darum sie ehren, weil sie die Wahrheit in dem kleinen Kreise der tief Eingeweiheten fortpflanzten; so darf man doch nie außer Acht lassen, daß jeder, der durch Volksbetrug herrscht, auch den Betrug kennen müsse, wie der römische Haruspex den seinigen, weil die geschickte Benutzung des Betruges eine Kunst ist, und weil der Künstler wissen muß, worauf seine Kunst beruhet. — Die ägyptischen Priester theilten anfangs die Wahrheit,

ihr geheimes Wissen, Niemandem mit, der zu ihrem innern Orden nicht gehörte, so lange sie die Alleinherrschaft besaßen; der fähigste Kopf wie der diskreteste Mann waren davon ausgeschlossen, so lange die Erkenntniß des Wahren bei ihnen nicht Zweck, sondern nur Mittel war. Als aber aus Feldherren Könige wurden und Macht erhielten; so rückten sie ihren Altar zum Throne hin, indem sie die Könige und die ersten weltlichen Staatsbeamten in ihr Bündniß zogen und in den Mitgenuß der Kunst, das Volk auf leichte Art zu gängeln, zu setzen wußten, um mit ihnen eine Herrschaft zu theilen, die sie nicht länger allein behaupten konnten, der Unvermeidlichkeit der Kriege wegen, welche Feldherren nothwendig machte und ihres Unvermögens wegen, selbst Feldherren seyn zu können. — Die eleusinischen großen Geheimnisse wurden auf ähnliche Art behandelt und waren der Verbindungspunkt zwischen der Priesterschaft und den angesehensten Staatsmännern, welche jener nicht nur für die empfangene Aufklärung, sondern auch für die Kunst, den Aberglauben des Volks zu benutzen, dankbar werden mußten.

Der Zweck der alten Mysterien war also die (egoistische) Aufbewahrung und Fortpflanzung ihrer Geheimnisse, die geschickte Verhüllung der erkannten Wahrheit. Eben dieses verräth auch der Freiherr von Stark von den neuen Mysterien (s. dessen Schrift über die alten und neuen Mysterien, S. 321.). Das Ganze läuft darauf hinaus, daß nur eine kleine Anzahl herrschsüchtiger Menschen die Wahrheit erken-

nen, aber dieselbe verheimlichen, Lüge, Vorurtheil und Aberglauben (wie Stark in Theoduls Gastmahl gethan) öffentlich predigen, erhalten und benützen solle (s. das Starksche Clerikat im Signatsterne), um so viel als möglich zu herrschen.

Kann man noch zweifeln, daß die Nachrichten von der Einrichtung des pythagoräischen Ordens das Vorbild geliefert haben, um in späteren Zeiten solche Vereine zu verwirklichen und poetisch auszuschmücken? Allerdings mußte dabei auf Zeit und Umstände Rücksicht genommen werden.

Will man das Volk leibeigen machen, so muß man zuerst dasselbe durch Vorurtheile und Aberglauben geisteigen gemacht haben. Dazu neigt jede geheime Aristokratie, zumal wenn sie sich zuerst der Jugend zu bemeistern weiß, wo sich dann die Religion, als eine Kunst an den Erwachsenen nicht schwer ausüben läßt.

Vereine der Art erfodern eine aristokratisch-monarchische Organisation, weil nirgends mehr, als in ihnen, die Einheit des Willens in der Ausführung nothwendig wird. Die Mitglieder selbst dürfen nicht gleich tief initiirt seyn, um besser in verschiedenen Wirkungskreisen arbeiten zu können und selbst, mehr oder weniger, als Werkzeuge des innern Orients zu dienen. Jeder Grad gehorcht dem Höhern, weil die Niederen ihm gehorchen. Jedem Niedrigen belebt die Hoffnung des Emporsteigens; und der Mann, welcher an der Spitze

steht, hofft die Gewalt der ganzen Körperschaft, und durch diese seine eigene, auszudehnen. Darin liegt die Kraft der Hierarchie. Weil nun die erblichen aristokratischen Monarchien in vielen Stücken eine ähnliche Einrichtung haben; so leuchtet ein, wie es hierarchischen Obskurantenvereinen um so leichter gelingen konnte, jenen sich anzuschmiegen und sich als Stützen ihrer Macht geltend zu machen, wenn auch die Erfahrung aller Zeiten, wie die der gegenwärtigen, — man richte seine Blicke nur nach Spanien hin — die weltlichen Machthaber überzeugen sollte, wie nachtheilig, wie gefährlich für sie, diese Stütze sey! Der junge, nicht frei aufgewachsene Baum widersteht dem Winde, weil er angebunden ist; denn die Stütze hat ihn gehindert, seine eigene Kraft zu entwickeln. Hört er auf angebunden zu seyn, so fällt er um. So verhält es sich auch mit der Unterstützung jeder Regierung durch einen Obskurantenverein, nur mit dem Unterschiede, daß diese Stütze, weil sie Intelligenz und Willen hat, die Regierung fallen lassen kann, sobald sie nur durch Vorurtheile und Aberglauben das Volk hinreichend beherrscht. O wie schön stehen solchen Regierungen nicht die repräsentativen Verfassungen gegenüber, welche ihre Stütze in Wahrheit und Aufklärung suchen müssen, und welche dem Geheimen sein Interesse benehmen, ohne dasselbe zu verfolgen!

Ich halte es nicht für überflüssig, dasjenige, was ich hier im Allgemeinen vorgetragen habe, durch einige Beispiele von Obskurantenvereinen in den folgenden Ab-

schnitten zu erläutern, und zuletzt die wahre, reine Freimauerei von dem Vorwurfe des Obskurantismus frei zu sprechen *).

VIII.

Die römische Kurie.

Der ausgedehnteste Obskurantenverein ist der, welcher sich in der Christenheit, ohngefähr im fünften Jahrhunderte, zu bilden anfing und im neunten durch eine Sammlung erwiesener falscher Urkunden, die Dekretalen genannt, vollendet wurde — ich meine das Papstthum; oder wie man sich gefälliger ausdrückt, die römische Kurie, die geheime Kanzlei, oder die Zentralbehörde des Papstthums, das Sensorium, dieses in seinem hohen Alter unermüdet thätigen hierarchischen Ungeheuers **).

*) So kann man dieses Werkchen als ein Gegenstück zu Barruels Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jakobinismus, aus der in London 1797 in 4 Bänden erschienenen Ausgabe ins Deutsche übersetzt, Hannover 1800, ansehen, in sofern in dem letzteren nicht von einer schändlichen Ausartung der französischen Volksgesellschaften, dem eigentlichen Jakobinismus, die Rede ist, sondern in soferne es als ein Inbegriff aller der Verläumdungen angesehen werden muß, womit die Obskuranten gegen die Freunde der Aufklärung und der Publizität zu Felde gezogen sind. Ganz eigentlich hat Barruel im Sinne der Kurie geschrieben.

**) Einmal vor allemal sey es gesagt, daß ich zwischen Katholiken und Päpstlern unterscheide. Als die Christenheit in den ersten Jahrhunderten, durch die größte Verschie=

Unpartheiischen Philologen und Alterthumsforschern überlasse ich zu entscheiden, in wie weit es mit den Nachrichten von Christus besser stehe, als mit den Nachrichten von Pythagoras, in sofern beide selbst nichts Schriftliches hinterlassen haben, und um wie viel die Schriften der Schüler des Letzteren später, wie die Schriften der Evangelisten und Apostel des Ersteren, nach dem Tode von Beiden, bekannt geworden sind; ingleichen welche von beiderlei Nachrichten im Laufe der Zeit mehr Veränderungen und Zusätze erlitten haben mögen. — So viel geht aber doch sonnenklar aus dem neuen Testamente hervor, „daß Christus die wichtigsten Religionslehren (Einheit eines höchst gütigen, mächtigen und weisen Schöpfers und Weltregierers und Unsterblichkeit der Seele) gleichviel, ob sie von ihm selbst herrühren oder früher ein Eigenthum der Mysterien und der Essener waren, dem Volke öffentlich gepredigt und dieselben, wie die ganze daraus zu folgende natürliche Religion, exoterisch gemacht habe." Eben so kräftig erhellet aus den Evangelien und Episteln, daß seine Lehre durchaus kein Mittel abgeben

denheit in der Lehre getrennt war, gelang es vornehmlich den römischen Bischöfen, einen großen Theil der Sekten naher Länder in eine Kirche zu vereinigen, welche sich zum Unterschiede und vorzugsweise die katholische Kirche nannte. Vom Papstthum war damals noch keine Rede. Dieser eigentlich katholischen Kirche, welche vom Lutherthume wenig verschieden ist, und welcher die aufgeklärten Katholiken Deutschlands angehören, wollte zur Zeit des Emser Kongresses unsere deutsche katholische Geistlichkeit auch förmlich wieder angehören. Die wahre katholische Kirche betreffen also meine Vorwürfe nicht.

sollte, einen mächtigen und herrschenden Priesterstand zu bilden *). Wohl aber wissen wir aus der Kirchengeschichte, wie sich allmählig die Priester in Nachahmung der pharisäischen Priesterschaft und der heidnischen, welche sich zu Vermittlern zwischen Gott und Menschen aufwarfen, der lautern Volksreligion Jesu zu bemächtigen, Mysterien (z. B. die Lehren von der Dreieinigkeit, von der Genugthuung, von der auf zauberische Art wirkenden Kraft der Sakramente u. s. w.) in ihr einzuführen und, schon unter Konstantin dem Großen, ihren Altar dem Throne zu nähern wußten, um diesen in der Folge zu beherrschen. So sorgten sie auch dafür, durch Erzengel, Engel und Heilige, Weiber nicht ausgenommen, einen christlichen Olymp zu bilden, in welchen aufgenommen zu werden sie allen Gläubigen Hoffnung machten, um sich ihrer in diesem Erdenleben bemeistern zu können. — In der Hauptsache ist die Geschichte des Papstthums nicht anders, als ein Kampf um die weltliche Macht, welche es durch Beichte, Absolution, Fegefeuer, Ablaß, Selig- und Heiligsprechung, Wunder, Reliquien, Kirchenpomp, Mönchsorden u. s. w.

*) Seit Innozenz III. wurde nicht mit Unrecht das Papstthum eine Universalmonarchie genannt, worin die Kardinäle als Räthe, die in den verschiedenen Reichen residirenden Legaten als Vizekönige, die Erzbischöfe und Bischöfe als Präfekten und Unterpräfekten, die Pfarrer, Kapläne, Diakonen u. s. w. als Polizei- und Rentbeamten, und die geistlichen Orden als das stehende Heer des Papstes betrachtet werden, dessen Wink vielleicht einer Million in diesen Abstufungen unter die Völker vertheilter Dienern gebietet — und zu seiner Zeit vollkommen gebot.

mit Hülfe des Monopols der Jugenderziehung, der Territorialbesitzungen, politischer Vorrechte und bürgerlicher Exemptionen der Geistlichkeit, den weltlichen Regierungen abzugewinnen suchte — und ohne Zweifel völlig abgewonnen haben würde, wenn diese nicht je zuweilen mit Schwerdt und Geschoß ihre Rechte vertheidigt und der zum Abwehren mit physischer Kraft untauglichen Pfaffheit hinter das Ohr gehauen hätte. Möge der Kriegsmann an sich auch noch so abergläubisch oder rechtgläubig seyn; so macht ihn doch sein Stand zum Antipoden der Priesterschaft — und für dieses sind wir ihm Dank schuldig.

War nun im Kampfe der geistlichen mit der weltlichen Macht der Sieg bald auf der einen, bald auf der anderen Seite — und mußte die Kurie sich immer weiter zurück ziehen, nachdem die physischen Waffen der weltlichen Macht durch die aus dem Aufblühen der Künste und Wissenschaften hervorgegangnen moralischen Kräfte, bei den Layen unterstützt wurden: so erhellet doch aus den neuesten Begebenheiten hinreichend, daß der Gegenstand des Kampfs von der Kurie keineswegs aufgegeben worden sey, und daß sie alle die mit der weltlichen Macht geschlossenen Traktaten, Concordate u. s. w. nur als abgedrungene illegale Waffenstillstände, keineswegs aber als Friedensschlüsse betrachte, an welche sie sich treu und redlich zu binden hätte. Und wie kann man bei gesunder Vernunft auch etwas Anderes von ihr erwarten, so lange die hierarchischen Grundsätze der römischen Kurie, mit der Lehre von der Unfehlbarkeit aller Päpste, noch unverändert

da stehen und auch nicht ein einziger Lehrsatz davon zurück genommen worden ist!

Um zu beurtheilen, ob die römische Kurie wirklich ein aristokratisch-monarchischer Obskurantenverein sey, braucht man nur den obersten Grundsatz, nach welchem der Papst der Nachfolger des Apostels Petrus und darum der Statthalter Christi auf Erden sey, in Erwägung zu ziehen. Auf die Worte dieses Statthalters schwören die Päpstler, wie die Pythagoräer auf die Worte ihres Meisters schwuren, und wie sie auf die Worte seiner Nachfolger geschworen haben würden, wenn ihr Orden von längerer Dauer gewesen wäre. Pythagoras gab vor, er sei der hyperboräische Apoll und nur in Menschengestalt den Sterblichen erschienen, um sie von ihrer Bestimmung zu unterrichten und das Göttliche in ihnen zu beleben. Dem Priester Aridas bewies er dies durch Vorzeigung seiner goldnen Hüfte. Der Statthalter in Rom hat nicht einmal eine geschriebene Ernennung vom Petrus aufzuweisen und kann sich höchstens nur auf die bekannte Stelle (Matth. 16. 15.) beziehen, aus welcher kein vernünftiger Mensch auf eine Statthalterschaft rathen wird; und das um so weniger, da aus dem Briefe Pauli an die Römer erhellet, daß dieser der Gemeine zu Rom früher vorgestanden habe. Klüger verfährt die Priesterschaft der uralten und weit ausgedehnten Kirche des Lama in Thibet, indem sie annimmt, daß die Seele ihres Papstes immer sogleich nach dessen leiblichen Tode ein Kind im Mutterleibe belebe, welches demnächst von der Priesterschaft als der wahre Lama erkannt und erzogen

wird — denn hier sind alle Schwierigkeiten gehoben, welche die Kurie nur durch die Inspiration des Papstes bei allen kirchlichen Angelegenheiten zu beseitigen weiß.

Um aber den Geist der römischen Kurie, wovon der Papst der Nominalchef ist, als den eines aristokratisch-, theokratisch-, monarchischen Obskurantenvereins, aktenmäßig zu beurkunden, braucht man nur den Katechismus zum Grunde zu legen. Es heißt darin:

1) Die katholische (päpstliche) Kirche hat allein die Kennzeichen der wahren Kirche — denn sie ist einig, heilig, apostolisch und allgemein. (Wenn die Wahrheit einer Kirche auf der Menge der durch die Autorität eines Oberhaupts vereinigten Gläubigen beruhet, so hat in der Christenheit die griechische Kirche vielleicht den Vorzug).

2) Sie ist einig, weil sie an einem Orte, wie an dem andern, und zu einer Zeit, wie zur andern lehrt (und folglich ein Gegensatz aller Perfektibilität ist).

3) Sie ist heilig, weil ihre Lehre zur Heiligkeit führt (zumal die Lehre von den sogenannten guten Werken und vom Ablaß) *).

*) Nach Bank's Taxrolle der römischen Kanzlei unter Leo X. wurde ein Vater-, Mutter-, Bruder- und Schwestermord, die Blutschande mit Schwester und Mutter für einen Dukaten abgebüßt. Für 12 Dukaten konnte selbst ein Geistlicher in und außer dem Kloster, mit Layen, Pfaffen und Nonnen beliebige Hurerei, Ehebruch, Blutschande und außerdem noch Sodomiterei mit allen Gattungen von Thieren treiben.

4) Sie ist apostolisch, weil sie von Christo und den Aposteln herkommt (die nichts von einer besondern Kirche gelehrt haben).

5) Sie ist allgemein, weil ihre Lehre zu allen Zeiten, so wie in der ganzen Welt, gepredigt worden ist und noch gepredigt wird (Welche Lüge! erst im neunten Jahrhunderte kam das Papstthum zu Stande und bei weitem die kleinste Anzahl von Menschen bekennt sich zu demselben).

6) Sie ist folglich die einzig wahre Kirche; sie allein hat die wahren Sakramente und das reine Wort Gottes (worin das Wort Sakrament nicht zu finden ist), die einzig richtige Auslegung desselben. Außer ihr ist keine Glaubenseinigkeit, keine wahre Heiligkeit und deshalb keine Seligkeit. (Wie es mit dem folglich aussieht, fällt in die Augen, wie die Anmaßung der Priester, diejenigen zu verdammen, welchen ihr folglich nicht einleuchtet.)

7) Der katholische (päpstliche) Glaube gründet sich auf das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes, welches die katholische (päpstliche) Kirche allein erklären kann. (Darum untersagt sie auch den Layen das Lesen der Bibel; und weil das Wort Gottes ihrer Erklärung bedarf, so muß sie auch mehr wissen wie Er. Das ungeschriebene Wort deutet ohne Zweifel auf die großen Mysterien der Kirche. S. Stark von den alten und den neuen Mysterien) *).

*) Sogar den Erzbischöfen ist verboten, die Bibel in ihrer Muttersprache zu lesen. Papst Pius VII. hat unterm

8) Die katholische (päpstliche) Kirche ist die Versammlung der Rechtgläubigen unter einem sichtbaren Oberhaupte, nämlich dem Papste, als oberstem Statthalter Christi (aber ohne Decret oder Ernennung, wenn man nicht die Pseudo-Isidorischen im neunten Jahrhunderte zu Mainz geschmiedeten Decretalen dafür gelten lassen will).

9) Der Papst ist der oberste Richter in Glaubenssachen, ihm allein kommt es zu, das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes zu erklären, (wenn es mit der Statthalterschaft seine Richtigkeit hätte, welche alsdann den Päpsten auch die untrügliche göttliche Vernunft und die höchste Moralität verliehen haben müßte, wie dieses aber die Geschichte der Päpste nicht ausweist).

10) Was die wahre Kirche sagt, ist wahr; nun aber ist die katholische Kirche die wahre; also ist auch wahr, was sie sagt (so lange die bloße Behauptung hinreicht).

11) Alle Bibelstellen gegen die katholische (päpstliche) Kirche beweisen nichts, weil sie nicht im rechten Verstande genommen werden. Im rechten Verstande werden sie aber nicht genommen, weil sie nicht nach

29. Jun. 1816. ein Breve an den Erzbischof von Gnesen erlassen, worin er die neue Auflage der vergriffenen polnischen Bibelübersetzung nennt: vaferrimum inventum, pestem, fidei labem, gravissimumque animarum periculum; conceptum ex novo genere Zizaniorum, quae inimicus homo superseminat — impias novatorum machinationes, sanctissimae religionis nostrae ab ejus hostibus paratam, nefarii consilii malitiam — perennem ruinam.

dem Verstande der katholischen (päpstlichen) Kirche genommen werden, welche allein den wahren Verstand der Schrift hat, weil sie die allein wahre Kirche ist. Kann der Despotismus eine frechere Sprache führen?).

12) Alle Bibelstellen für die katholische (päpstliche) Kirche hingegen beweisen Alles, weil sie im rechten Verstande, d. i. im Verstande dieser Kirche, genommen werden, die allein den wahren Verstand der heiligen Schrift hat, weil sie die allein wahre Kirche ist. (Eine Sprache, Napoleons würdig, wenn von der Konstitution die Rede war.)

Das Ganze läuft also darauf hinaus, daß jeder, der an die Untrüglichkeit des Papstes glaubt, auch alles Uebrige glauben müsse. — Was, abgesehen vom Papste, noch übrig bleiben möchte, ließe sich, wie aus dem Logos und aus der Transsubstantiation, welche der Priester durch Worte verrichtet, hervorgeht, unter dem obersten Grundsatze: „Worte sind die Prinzipien der Dinge," vereinigen. Nur wird dieses Philosophem nicht so sinnreich durchgeführt, als das pythagoräische: „Zahlen sind die Prinzipien der Dinge." Als disciplina arcani kündigt sich die Vereinigung des Pantheismus mit dem Theismus und Polytheismus in beiden Systemen an. Die Transsubstantiation soll die Idee der Schöpfung, wo das Wort die Materie belebte, darstellen und versinnlichen, und den Uebergang des Pantheismus in den Theismus bezeichnen. Die Erzengel, Engel und Heiligen stehen mit den Göttern, den Dämonen und den Heroen der Py-

thagoräer auf gleicher Linie. Der Protestant schließt jede und zumal diese disciplinam arcani vom Gebiete der Religion aus, und fängt geradezu mit dem Theismus an, indem er den Uebergang vom Pantheismus zum Theismus fürchtet.

Weil in dem Auszuge aus dem Katechismus von Gränzen zwischen weltlicher und geistlicher Macht keine Rede war; wohl aber daraus folgt, daß der Papismus sich die Menschen geisteigen und folglich auch leibeigen zu machen suche; so müssen wir zwar zugeben, daß er keine Gränze anerkenne; indessen wollen wir doch, in Ermangelung der Grundsätze, die bekannten Haupt-Maximen der Kurie, denen sie immer treu geblieben ist, angeben.

1) Die Kirche ist über den Staat und gänzlich unabhängig davon. Sie mag sich indessen in die Gesetze und Verordnungen scheinbar fügen, sobald es ihr gleichgültig oder nützlich seyn kann.

2) Die Geistlichkeit muß überall ein Staat im Staate seyn *); daher gänzliche Unabhängigkeit ihrer Einkünfte und eigenen Grundbesitzungen; Befreiung ihrer Personen und Güter von allen bürgerlichen Lasten und Leistungen u. s. w., endlich die ei-

*) Unter den tausend Thatsachen, wodurch sich die Kirche als Staat im Staate dokumentirt, gehört auch die, daß sie, statt die Ehe für einen an sich bürgerlichen Kontrakt anzuerkennen und dessen große Erheblichkeit durch eine Einsegnung der Kontrahenten einzuschärfen, denselben als ein Sakrament betrachtet und darum unauflösbar macht — während sie ihren Priestern den Genuß dieses Sakraments, seit 1100 Jahren ohngefähr, verweigert, das vom Staate verbotene Concubinat aber bei ihnen duldet.

gent, scharf von der weltlichen geschiedene Gerichtsbarkeit in allen Fällen ohne Unterschied.

3) Die Erhöhung und die Erhaltung des römischen Stuhls ist die erste Pflicht der Geistlichkeit. Diese übe sie in blindem Gehorsam und mit knechtischer Unterwürfigkeit aus. Alle Mittel, die dazu dienen, sind gut. Um z. B. die Einkünfte der Dotaria zu vermehren, wacht sie sorgfältig, daß keine Dienerschaft u. s. w. umgangen wird.

4) Jeder Regent, der sich dem römischen Stuhle nur im mindesten widersetzt, ist verflucht, selbst wenn es auch nicht förmlich von demselben ausgesprochen wird. Die Geistlichkeit ist verpflichtet, die Unterthanen desselben gegen ihn aufzureizen, wobei die Umstände entscheiden werden, ob dies im Geheimen oder Oeffentlichen geschehen kann.

5) Die Geistlichkeit darf kein Staatsgesetz und keine Staatsverordnung für verbindlich halten, bis der römische Stuhl seine Einwilligung dazu gegeben hat. Ohne diese haben selbst die Genehmigungen der Bischöfe und der Erzbischöfe keine Gültigkeit.

6) So lange ein Regent der Zufriedenheit des päpstlichen Stuhls würdig ist, bleibt der Geistlichkeit zwischen ihm und seinen Unterthanen, wie er dieselben auch behandeln möge, neutral. Ja sie kann sogar, um ihre Wichtigkeit zu zeigen und sich Vortheil zu verschaffen, nach Maaßgabe der Umstände, zum leidenden Gehorsam u. s. w. vermahnen.

7) Der öffentliche Unterricht, das Bücherwesen und die Tagsblätter aller Art müssen, wo nicht durchaus

in den Händen der Geistlichkeit seyn, doch wenigstens unter ihrer Oberaufsicht stehen *). Ihre eigenen Seminarien, Klöster und andere Institute sind dagegen von jeder Aufsicht des Staats befreit.

8) Die Geistlichkeit muß überall einwirken. Sie muß alle Zweige der Regierung durchdringen, überall ihre Verehrer und Diener haben, überall den Ausschlag geben, und überall, so gut am Hofe, wie bei den Armeen, im Kabinette, wie in der Kanzlei, auf das Beste des römischen Stuhls sehen.

9) Jeder, der mündlich, oder schriftlich, und überhaupt, auf welche Art es seyn möge, dem päpstlichen Stuhle entgegen wirkt, ist dem bürgerlichen oder dem politischen Tode geweiht! Um daher jeden beobachten zu können, hat die Geistlichkeit ein eigenes Kundschaftssystem einzurichten, das mit dem Beichtstuhle in Verbindung gesetzt werden muß.

10) Die Geistlichkeit muß sich des Adels u. s. w. kurz aller Elemente des Staats, abwechselnd oder zusammen, in der Art zu bedienen wissen, daß sie dem

*) In dem Indice librorum prohibitorum Innocentii XI. jussu edito 1704 sind wiederholt verboten: Biblia haereticorum opera impressa. — Biblia vulgari idiomata quocunque conscripta. — Epitome historiorum et locorum communium. — Evangeliorum enarrationes; evangelicae conciones. — Loci omnium fere capitum evangeliorum. Loci utriusque testamenti. — Scripturae sacrae phrases. — De scriptorum sacrorum praestantia, dignitate, autoritate. Summa totius scripturae. — Summaria Bibliorum. — Tabulae utriusque testamenti. — Das heißt mit andern Worten: nichts darf gelesen werden, was auf die Bibel Bezug hat — nichts fürchtet das Papstthum mehr, als was es selbst für Gotteswort erklärt. Welcher Obskurantismus!

Regenten förmlich trotz bieten und alle Befehle des römischen Stuhls durchsetzen kann u. s. w.

Das Vorgetragene reicht doch wohl hin, jedem Unbefangenen zu zeigen, welche Bewandniß es mit der römischen Kurie habe? „Sie ist ein aristokratisch-monarchischer, oder, wegen Subordinirung vieler Grade unter einem Oberhaupte, hierarchisch eingerichteter Verein der Priesterschaft, als regierender Korporation, welcher alle Nichtgläubigen in Gläubige, und auch solchen, in seine Unterthanen zu verwandeln sucht, und der (ohne seine Grundsätze und Maximen, wie die darauf gegründeten Ansprüche jemals definitiv zurück zu nehmen,) mit der Gründung des zeitlichen Wohls und der bürgerlichen Unabhängigkeit seiner Mitglieder (der Priesterschaft) anhebend *), sich jene allmählig dienstbar zu machen und eine theokratische Universalmonarchie **) aus einer Heerde und einem Hirten (mit Einschluß der Unterhirten) zu gründen sucht, worin die ganze Erdbürgerschaft ihm endlich geisteigen und leibeigen werden soll ***).“

*) Zu den Einmischungen in die weltliche Herrschaft gehört auch, daß Geistliche, Landstände sind — und zwar nicht als Staatsbürger, denn dieses dürfen sie nicht seyn; sondern als Mitglieder eines Staats im Staate, eines Staates, der dem, worin sie die Obliegenheiten von Ständen scheinbar übernehmen, feindselig gegenüber steht. Und das verkennt man bei Abfassung neuer Konstitutionen!!!

**) Der Kirchenstaat, worin der Papst weltliche Herrschaft vollkommen ausübt, und in diesem, Rom, von welchem einst die Weltherrschaft ausging, ist der Kern der Universalmonarchie.

***) Darauf deutet ganz unwidersprechlich die dreifache Krone des Papstes, welche aus der weltlichen, der geistlichen

So sehr zu wünschen wäre, daß die Religionslehrer in allem dem, was die von weltlichen Dingen abgesonderte Religion anbetrifft, nicht von der Staatsgewalt, sondern nur von ihren Kirchengliedern, abhängig seyn möchten; so wenig darf jedoch der weltliche Staat aufhören, zu verlangen, daß der Religionslehrer sich persönlich von den übrigen Staatsbürgern, hinsichtlich auf Rechte und Pflichten, unterscheide; sondern er kann vielmehr verlangen, daß der Geistliche sich in dem Genuß der einen, wie in der Ausübung der andern, musterhaft, wie die Religion es vorschreibt, betrage. Auch bleibt dem Staate über jeden kirchlichen, wie über jeden andern Verein, die polizeiliche Aufsicht.

Die Ursachen des unaufhaltbaren Verfalls der Kurie liegen im unvermeidlichen Steigen der Aufklärung, wie diese in den Bedürfnissen des Luxus, des Handels und vornämlich in der Unterhaltung des stehenden Soldaten durch den Kunstfleiß der Unterthanen, ihren Grund hat. — Ueberhaupt stehen unsere Staaten so gegen einander über, daß ihre Regierungen immer mehr auf Erhöhung intellektueller Kräfte, nicht einzelner Individuen, sondern des ganzen Volks nachsinnen, und darum, wenn auch nolentes volentes, die Aufklärung begünstigen müssen. Die Sache der Aufklärung ruhet also auf einem sicheren Grunde, seitdem sie ein Mittel zur Verbesserung der Finanzen geworden ist; denn hier findet sie eine Garantie, der sie ehedem entbehren

und der himmlischen Krone zusammengesetzt ist, als Symbol des vollendetesten Despotismus.

mußte. Glücklich sind wir, es dahin gebracht zu sehen, daß nun mit kameralistischen Augen philanthropische Blicke geworfen werden müssen!

Weil das aber vorhin sich anders verhielt, so ist begreiflich, wie ein so schändliches Gebäude, wie das der Kurie, sich fast gegen tausend Jahre lang aufrecht erhalten konnte, wenn auch seit Klemens VII. Zeiten, in einer immer mehr gedrückten Stellung. — Schon zur Zeit der Reformation, würde es ganz zusammen gestürzt seyn, wenn Karls V. vermeintes politisches Interesse ihr nicht zu statten gekommen wäre. Seitdem das Volk nicht mehr in einer fremden Sprache singt und betet, der Adel nicht mehr auf reiche Pfründen zählen kann, der ausgedehnte Güterbesitz der Geistlichkeit verschwunden ist, und der Verkehr unter den Menschen entfernter Länder weniger Schwierigkeiten findet, vermag kein Kunstgriff des Obskurantismus mehr den Zusammensturz der kurialistischen Herrschaft noch lange aufzuhalten.

Wenn in diesem Zeitpunkte einer Reaktion im Vorschreiten der intellektuellen Welt, allgemeine Begeisterung für theatralische Vorstellungen und viel Hang zum Mystizismus, der Kurie hie und da einen Proselyten zuführen; so dürfen wir uns darüber eben nicht wundern, noch dies nachtheilig finden. Die Proselyten sind zum Theile Menschen, die auf Rührung des Gemüths durch die Sinne, und darum auch auf das Symbolische, großen Werth legen *). Sie finden sich

*) In dem am 8. Septbr. 1814 von dem päpstlichen Nuntius zu Wien dem Karl Biester aus Berlin ausgestelltem

bei den Protestanten unbefriedigt; weil diese ihnen nicht gemüthlich genug sind, wie sie dagegen andern, welche durch den Weg der Vernunft auf das Gefühl gewirkt wissen wollen, noch nicht vernünftig genug scheinen. Es lassen sich einmal die Menschen in Vernunft- und in Gefühlmenschen eintheilen, die ihrer konstitutionellen Beschaffenheit wegen verschiedene Bedürfnisse haben. Schöne Kirchen mit Bildern, Lichtern, Musik, Rauchwerk und wohl angeordneten theatralischen Vorstellungen, würden der einen Parthei höchst erwünscht seyn — einfache Oratorien und gute Redner wünscht die andere Parthei. Mancher Mensch möchte auch wohl an demselben Tage eine Kirche und ein Oratorium besuchen. Aber der Geist der Kurie lacht doch keinem mehr an. — Es wäre sehr zu wünschen, daß für beides gesorgt würde, daß nämlich der wahre Katholizismus in seiner Wesenheit sich enfaltete, wie daß sich der Protestantismus bis zur vollkommenen Vernunftreligion empor höbe — damit beide, in gehöriger Nebeneinanderstellung, das eine dem andern zum Wächter diente — dessen zumal die Parthei, welche das Symbolische liebt, so sehr nöthig hat, weil der Gefühls-

Zeugnisse, von dessen Uebergange zur allein selig machenden Kirche, kommt folgende Stelle vor: testamur Carol. Biester Lutheranae sectae errores omnes, impietatesque ejurasse, nec non in manibus nostris fidei promissionem emisisse, cum juramento de non relabendo in abjuratos mores et non praestando opem, favorem, auxilium vel consilium eorum adhaerentibus. Gewöhnlich müssen die Proselyten bei ihrem Uebergange in das Papstthum ihre Aeltern verfluchen. Und Regierungen, die sich kräftig nennen, dulden solchen Unfug!

mensch am meisten der Verirrung ausgesetzt ist. Sonst wäre ja das aller Vervollkommnung des Menschen sich widersetzende Papstthum nicht entstanden.

IX.

Die Inquisition.

Die moralische Religion, welche Jesus lehrte, war den meisten seiner Zeitgenossen und Nachkommen zu einfach. Wenn die Juden ihr Zerimonialgesetz und ihre in der babylonischen Gefangenschaft erworbenen Teufelslehre, wie ihre Sekten ihre philosophischen Lehren, in das Christenthum zu verweben suchten; so bemühten sich die Heiden, ihren Kirchenpomp, ihre Mysterien und ihre Vergötterungen in dasselbe überzutragen: alle am Alten klebende Partheien, bemühten sich, die neue Religion mit einer Priesterschaft zu bereichern, so sehr sich auch in den Evangelien der Stifter von jener, als einen Gegner von dieser ausgesprochen hatte. Von nichts andern rührt es her, daß nicht lange nach Christi Tode, die Bekenner seiner Lehre in eine Menge sehr verschiedener Sekten sich theilten und daß auch die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte uns keine Geschichte der christlichen Religion, sondern nur eine Geschichte der sich einander verketzernden Sekten aufstellt. Die Nothwendigkeit, sich gegen die im römischen Reiche herrschende heidnische Kirche zu behaupten, mußte

eine Annäherung der Sekten in Kult und Lehre befördern. So entstanden fünf Patriarchate, nachdem im dritten Jahrhunderte der Glaube an die Gottheit Christi der vorherrschende geworden war, die sich mit einander in Verbindung setzten, für ihre gemeinschaftliche Sache setzten. Als der Verfall des römischen Reichs und die Eroberungen der Sarazenen das Patriarchat zu Rom von den übrigen trennte, und zur Bildung der okzidentalischin Kirche Veranlassung gab, und als die römischen Bischöfe, die sich Papa's (Väter) nannten, sich mit den zum Christenthum übergegangenen römischen Kaisern in nähere Verbindung gesetzt und ihren Altar dem Throne dieser genähert hatten, da gewann immer mehr das Ansehen des Bischofs, oder Papa's, zu Rom über das der andern Bischöfe, die sonst ihm an Rechten gleich waren; und das Interesse der Kirche, die immer mehr Staatsreligion zu werden suchte, beschönigte die Anmaßungen der Päpste. Aus der Vielherrschaft ging auch hier allmählig die Alleinherrschaft hervor, und der Vorwand, daß die einzelnen Bischöfe zur Stillung religiöser Zwistigkeiten und Unruhen nicht mächtig genug wären, gab den Päpsten Gelegenheit, ihr Protektorat allmählig in eine Herrschaft umzubilden. Gregor VII. riß nicht nur (im eilften Jahrhunderte) die Herrschaft über die Kirche an sich, sondern er bedrohte alle europäische Staaten mit der Universalmonarchie. Aber seine Nachfolger hatten mit Widerständen, sowohl von Seiten der Bischöfe, wie von Seiten der weltlichen Mächte, zu kämpfen, um auf den von ihm gelegten Gründen zur allgemei-

nen Unterdrückung ruhig fortbauen zu können. Sie mußten daher alle gute Gelegenheiten für sich benutzen, wohin vorzüglich die Verfolgung der Ketzer gehörte. Erwünscht kamen ihnen daher die Streitigkeiten, welche in Frankreich, wo die Ausdehnung ihrer Macht den größten Widerstand gefunden hatte, zwischen den Bischöfen und den Albigensern und Waldensern im 12ten und 13ten Jahrhunderte, obwalteten, weil jene diesen nicht gewachsen waren und die Päpste Hülfe bedurften. Diese Albigenser und Waldenser wollten nicht nur keinen Papst anerkennen, sondern sie lehnten sich überhaupt wider die Unwissenheit, den Reichthum und die Intoleranz der Geistlichkeit auf. Innozenz III. ordnete daher einen Kreuzzug gegen sie an. Dominikus de Guzmann, ein kastilianischer Edelmann, der intolerantesten, gallsüchtigsten Menschen einer, zeichnete sich in der Ketzerverfolgung vor Allen aus, weil er dieselben nicht nur durch seine Predigten und Schriften, sondern auch mit den Waffen, auf das Grausamste verfolgte, und überdem sich durch allgemeine Einführung des Paternosters und des Rosenkranzes hohes Ansehen gab. Der Papst bediente sich dieses Guzmanns zur Ausführung seiner, angeblich nur zur Vertilgung der Ketzer, eigentlich aber mehr die Unterdrückung der bischöflichen Gewalt, berücksichtigenden Anstalten, indem er den Grund zu den geistlichen Gerichten, sancta officia, legte, welche unter päpstlicher Autorität allenthalben die Ketzer und Abtrünnigen, ohne Zuziehung der Bischöfe und der weltlichen Obrigkeit, verurtheilen und bestrafen sollten. Angeber

und Zeugen wurden dem Beschuldigten nicht genannt; sondern man zwang ihn, sein eigener Ankläger zu werden. Das Gericht entschied über Tod und Leben, Einkerkerung und Konfiskation der Güter nach unabhängigem Ermessen. Papst Honorius III. suchte das Institut durch die Bestätigung eines neuen Ordens, den Dominikus de Guzmann 1216 gestiftet hatte, und der nach diesem der Dominikaner-Orden genannt wurde, zu unterstützen. Vorzüglich war die Verfolgung der Ketzer der Zweck dieses von dem gräßlichen Geiste seines Stifters beseelten Ordens. Gregor IX. vollendete die Einrichtung dieser päpstlichen Inquisition, um jede der Kurie mißfällige Person aus dem Wege räumen zu können, indem alle geistlichen und weltlichen Behörden umgangen wurden. So glich diese Inquisition den französischen Spezial- und Militairkommissionen, wodurch die Revolutionsregierung sich zu befestigen suchte; nur daß sie über alles den Schleier des Geheimnisses warf. Aber weil dergleichen Anstalten, wie kein Tyrann, lange herrschen können, auch weil der General der Dominikaner dem Papste selbst furchtbar wurde, so mußte die Kurie in ihrer Strenge nachlassen.

Kräftiger und dauerhafter bildete sich in Spanien eine andere, nicht päpstliche, Inquisition, welche weit fürchterlicher wurde, da hier Thron und Altar sich verbunden hatten. — Ferdinand von Arragonien, und Isabella von Kastilien, welche den größten Theil der spanischen Halbinsel gemeinschaftlich regierten, dachten auf Mittel, den Umfang der königli-

chen Gewalt möglichst auszudehnen. Dazu bedurfte es der Unterdrückung des mächtigen Adels, der Städte, der hohen Geistlichkeit, der Reichen und aller für die bisherige Verfassung gesinnten Spanier. Das Mittel dazu fand sich in der Inquisition, der Vorwand in der Vertilgung der noch sehr zahlreichen Mauren und der Juden die, sehr reich und angesehen einen großen Theil der Bevölkerung ausmachten. Die Schätze der zu Verurtheilenden, zumal der reichen Juden, hatten die gierigen Blicke der Krone an sich gezogen. Im Jahr 1477 wurde durch den Kardinal Peter Gonzalez de Mendoza, Erzbischof von Sevilla, das Glaubensgericht, oder die Inquisition, sanctum officium, nach den Absichten Ferdinands und Isabellens, eingeführt. Jeder ward zur Denunziation eingeladen, jeder Denunziant blieb verschwiegen und die Spione wurden belohnt. Den Juden wurde angekündigt, daß sie sich binnen drei Monaten aus dem Lande entfernen müßten, wenn sie keine Christen werden wollten; aber sie sollten weder Geld noch Gold und Silber und Edelsteine mitnehmen — das heißt, nichts mitnehmen dürfen, weil man damals noch keine Wechsel kannte. Die meisten Juden ließen sich taufen, fielen aber nachher der gierigen Inquisition als heimliche Ketzer in die Hände. Doch kam erst 1481 die Generalinquisition, die in Sevilla ihren Zentralpunkt hatte, völlig zu Stande, und Thomas de Torquemada, ein Dominikaner, wurde oberster Richter des höchsten Tribunals, welches mit 200 Bedienten und 50 Reutern ausgestattet wurde und die Aufsicht über die

Untertribunäle im Königreiche führte. Erst als die Genehmigung der Stände erzwungen worden war, bemühte man sich nachdrücklich um des Papstes Guthei-ßen, welches nach langen Weigerungen (indem das Streben des Inquisitionsgeriches nach Unabhängigkeit sichtbar wurde, und weil dasselbe weltliche Beisitzer hatte,) endlich durch eine Bulle von Sixtus IV. erfolgte. Der Papst willigte ein, daß das Inquisitionsgericht nach Gutdünken Untergerichte und Beamte anstellen und bei seiner Einrichtung bleiben durfte.

Nun stand die spanische Inquisition zwischen dem Papste und dem Könige in der Mitte. In dieser Stellung bediente sie sich bald der Bullen des Papstes gegen den König, bald der Verordnungen des Königs gegen den Papst, wie es ihre eigene Konvenienz erforderte. Konnte sie es nicht bis zur vollen Unabhängigkeit bringen; so erwäge man auch, daß das Pfaffenthum wohl pfiffig, wie ein Weib, aber nicht verständig, als ein Mann ist.

Die heilige Inquisition gehört zu den geheimen Gesellschaften, in sofern sie eine gewisse Selbstständigkeit zu behaupten sucht und ihrem geheimen Zweck, die Gründung einer geistlichen Aristokratie in Spanien, verfolgt, wobei sie jedoch immer einer äußern Verbindung mit dem Papste und mit der Regierung bedurfte, um im Trüben fischen zu können. — Die Geschichte lehrt, welche schreckliche Tyrannei sie in den königlichen Familien Spaniens angerichtet hat, wobei der Papst alle Nachsicht zeigte, weil sie der Kurie durch ihren Einfluß auf die großen Summen, die aus Spanien

Bayerische Staatsbibliothek München

nach Rom gingen, unentbehrlich geworden war. — Uebrigens ist die Herabwürdigung des spanischen Menschen, wie des spanischen Bodens, und fast alles Unglück, welches seit Karls V. Zeiten über die ehedem so blühende und glückliche Halbinsel gekommen, größtentheils der Inquisition beizumessen, über deren Geschichte wir nunmehr ein vollständiges und glaubwürdiges Werk von einem Manne besitzen, der in alle Geheimnisse eingeweihet war und dem, als unter der französischen Herrschaft die Inquisition aufgehoben war, alle Papiere derselben zu Dienste standen: Histoire critique de l'inquisition d'Espagne depuis l'époque de son établissement par Ferdinand V. jusqu'au regne de Charles III. tiré des pieçes originales des archives du Conseil de la suprême et de celles des tribunaux subalternes du saint offici. Par D. Jean Antoine Lorente, ancien Secretair de l'inquisition de la Cour, etc. etc. Traduit de l'éspagnol sur le Manuscrit et sous les yeux de l'auteur par Alexis Pellier. Paris 1817.

Ein fürchterliches Tribunal! die Gefangenen lernen ihren Prozeß nicht kennen, sie erfahren über ihre Sache nur so viel, als aus den Fragen, welche an sie gemacht werden, hervorgeht. Die Namen der Ankläger, der Zeugen, und sogar der auf Entdeckung derselben führenden Umstände, bleiben ihnen verborgen! Daher war es nur einem ehemaligen Mitgliede der Inquisition selbst möglich, uns eine aktenmäßige Geschichte zu liefern. — Kein Mensch, keine obrigkeitliche Person, ist des Lebens, der Freiheit, des Vermö-

Bayerische Staatsbibliothek München

gens mehr sicher, und der König selbst (die Königin ist nicht mehr!) muß vor dem Ungeheuer der Inquisition zittern. Aus Furcht vor ihr mußte einst eine unzählige Menge von Familien das Reich verlassen; sie beförderte nicht nur die Vertreibung der fleißigen Juden und der aufgeklärten Mauren, opferte nicht nur, nach einer unvollständigen Zählung, in drei Jahrhunderten 300,000 Menschen dem Scheiterhaufen, wie noch mehrere der Erdrosselung, beraubte unzählige andere durch die Tortur ihrer Gesundheit, oder ihrer Freiheit, oder ihres Eigenthums; sondern in ihr liegt auch der Grund von den scheußlichen Begebenheiten dieses Zeitalters, welche die moralische und politische Regeneration des spanischen Volks aufgehalten haben und noch den spanischen Boden allen Gräueln der Verwüstung, wie die arme Nation allen Gräueln der Unterdrückung preis geben.

Man hat gerühmt, daß in den Zeiten, welche dem französischen Kriege vorher gingen, die Inquisition wenig Einfluß mehr gehabt habe. Desto schlimmer, wenn sie ihn wieder erhielt! Aber ich weiß aus dem Munde eines angesehenen spanischen Arztes, wie unwahr jenes ist. Dieser gelehrte Mann hatte in Edinburg studirt. Nach seiner Zurückkunft gerieth er einmal in die Inquisition, weil er zu Salamanca in einer Thesis vertheidigt hatte: „der Sauerstoff enthalte das belebende Prinzip in der Natur.“ Und noch einmal wurde er eingesteckt, weil er zu behaupten gewagt hatte, „die Gränzlinie zwischen dem Menschengeschlechte und den Thieren zu ziehen, sey in physischer Hinsicht

unmöglich." Es kostete ihm 30,000 Realen und dem Friedensfürsten viele Mühe, daß er wieder in Freiheit gesetzt wurde.

So wie die römische Kurie in den katholischen Reichen ein status in statu ist, so ist wieder hinsichtlich der Kurie die Inquisition status in statu. Hinsichtlich der weltlichen Macht von Spanien hat es nun beinah das Ansehen, als sey sie mehr ein status in der Inquisition, als diese es in jener ist.

Merkwürdig bleibt der Haß, womit dieser Obskurantenverein die Freimaurerei verfolgt. Aber die Kurie thut das Nämliche. Geschieht dieses darum, weil solche Vereine am besten die Kräfte geheimer Gesellschaften zu berechnen wissen, und weil sie in der Freimaurerei einen geheimen Gegenverein der Liberalen erblicken; so gehört diese Verfolgung allerdings zur Apologie der Freimaurerei, obgleich der verstorbene Stark diesen Grund zum Vortheil der Maurerei, unbenutzt ließ. Was bleibt auch in Zeiten der Verfolgung den Liberalen übrig, als gegenseitige Unterstützung durch das Band einer geheimen Verbindung? Laßt uns daher den Werth des Geheimen würdigen, in allen den Fällen, wo es als nothwendiges Mittel der Aufbewahrung des Lichts und der Vertheidigung des Rechts, zur Nothwehre ergriffen werden muß, und wo es nicht dem selbstsüchtigen und herrschsüchtigem Egoismus zum Vehikel dient.

X.

Der Jesuiterorden.

Pythagoras scheint der erste gewesen zu seyn, der die Geheimnisse der phönizischen, ägyptischen, chaldäischen, persischen, indischen, jüdischen und griechischen Priester, einer revolutionairen Absicht zur Begründung der Aristokratie des Talents durch Obskurantismus, dienstbar machen wollte. Sein Institut fiel, wahrscheinlich durch das zu rasche Verfahren ehr- und herrschsüchtiger Mitglieder, denen er, seines zu weit vorgerückten Alters wegen, nicht mehr gehörig Einhalt zu thun vermochte.

Der Stifter des Jesuiterordens war freilich kein Pythagoras; aber die Einrichtung desselben war in der Hauptsache dem pythagoräischen Orden ziemlich ähnlich, und sein Zweck, wie die Ursache seines Sturzes, derselbe. — Eine parasytische Pflanze, deren Baum die römische Kurie war, suchte er diese durch seine Ausbildung zu verdunkeln, durch seine Thätigkeit zu ersticken und ihren Platz für sich einzunehmen. In dieser Verschiedenheit des Jesuitismus vom Pythagoräismus, der mit mehr Selbstständigkeit auftrat, liegt aber weder etwas Edeles, noch etwas Originelles.

Ignatius Loyola hatte, nach einer im Kriege erhaltenen Verwundung in dem Schenkel, der Bellona und den Damen entsagen müssen. Darum suchte er sich der heiligen Jungfrau zu widmen und auf geistliche

Abentheuer auszugehen. Er hinkte also zum heiligen Grabe hin und von da wieder nach Spanien zurück. Nun fand er aber nöthig, das in den Wissenschaften Versäumte zu Paris nachzuholen. Hier erhielt er 1533 die Magisterwürde. Darauf bildete er aus seinen Mitstudirenden eine Gesellschaft, die sich durch feierliche Gelübde zu freiwilliger Armuth, zu Bekehrung der Ungläubigen und zu einer Wallfahrt nach Jerusalem anheischig machte. Als aber Kriegsereignisse den Zug nach dem gelobten Lande unmöglich machten, entschloß sich Loyola, seinen Plan in der Nähe des päpstlichen Stuhls auszuspinnen. Nach einer angeblichen Erscheinung des Heilandes gab er seiner Brüderschaft den Aufsehen erregenden Namen der Gesellschaft Jesu, fügte die Gelübde der Keuschheit, des blinden Gehorsams gegen die Obern und der Bereitwilligkeit zu jeder Mission in jedes noch so entfernte Land für Bekehrung der Ungläubigen, den ersten Ordensregeln hinzu; setzte auch fest, daß die Novizen durch die niedrigsten Dienste bei Kranken geprüft werden sollten. In allen dem erblickt man schon den Keim der Anmaßungen wie der Mittel dieses unternehmenden Mannes, dessen erste Bemühung dahin gehen mußte, sich dem heiligen Stuhle wichtig zu machen. 1540 wurde auch schon seine Brüderschaft als geistlicher Orden, er selbst aber bald nachher als General desselben anerkannt. Sein Orden erhielt auf seine Bitte die Privilegien der Bettelmönche, in Verbindung mit denen der Weltgeistlichen, und nicht lange darauf weit ausgedehntere Vollmachten, als alle übrigen Orden; denn weit entfernt, sich selbst obskuri-

ren zu wollen, wünschte er mit den Waffen des Obskurantismus gegen alle Andere, vollkommen versehen zu seyn. Bei solchen Vorrechten bekam er Gelegenheit genug, einen bisher unerhörten Grad von Selbstständigkeit zu gewinnen und es auf die Verwirklichung einer unabhängigen Monarchie im Schooße aller Staaten des Erdkreises anzulegen. Allgemeine Verbreitung der Gesellschaft Jesu in der menschlichen Gesellschaft bei möglichst festem innern Zusammenhange, wurde ein Hauptgrundsatz dieser Verbindung. Durch Anlegung von Schulen, bei denen weltliche Mitarbeiter angestellt wurden, nnd durch weltliche Genossen, Socios, suchte der Orden sich auch Jesuitervolk, nach Art der Exoteriker und Pythagoristen bei den Pythagoräern, zu bilden. Sehr strenge war das Noviziat. Die geistlichen Koadjutoren, die als Hofmeister, Schullehrer, Professoren, Kapläne, Beichtväter, Prediger, Gewissensräthe in Familien u. s. w., angestellt waren und überall aufpassen und für das äußere Interesse des Ordens arbeiten mußten, stellten gleichsam die Bürger desselben vor. Den Adel davon machten die Professoren, die, wenn sie nicht als Missionarien versandt, oder als Beichtväter der Großen angestellt waren, in den Conventen lebten. Diese Professen erwählten den in Rom residirenden General, der seine Assistenten und Ordensbeamten selbst ernannte und welchem alle übrigen blindlings gehorchen mußten. — Im Jahre 1556 zählte der neue Orden bereits 12 Provinzen und 1000 Glieder.

Ob bei den Jesuiten, wie bei den Tempelherren,

eine disciplina arcani, nämlich eine geheime Theologie und eine antipapistische, den geheimen Zweck des Ordens berücksichtigende Politik, bestanden habe? davon kann ich nach verschiedenen besondern Nachrichten nicht zweifeln. Am Nachmittage jedes Freitages hielten sie geheimes Kapitel und kultivirten ihre esoterische Lehre, nach welcher sie sich (wie ich aus guter Hand zu wissen glaube,) für Nachfolger der Essener gehalten haben sollen, von denen sie glaubten, daß Christus für den Zweck des Ordens (der Essener und der nachherigen Jesuiten) erzogen und eigends gebildet worden wäre. Sie säeten manchmal, was erst nach Jahrhunderten geärndtet werden sollte, indem die Leitung der Kultur des Menschengeschlechts nach dem Ziele ihres Ordens, ein Hauptgegenstand für sie war.

Dieses Ziel erforderte den Papst, seine Kurie und die übrigen Mönchsorden wie die Weltgeistlichen, allmählig in der höchst angesehenen Gesellschaft Jesu untergehen zu lassen. Der Jesuiter-General mußte mehr als Papst, das oberste geheime Kapitel mußte mehr als Kurie, und der Jesuitismus mehr als Papismus werden. Um so leichter konnten sie sich den Anschein geben, daß sie nur für den Papst und die Kurie arbeiteten; sie verfolgten ja denselben Weg, aber besser, kräftiger, Zeit und Umständen angemessener und in innigerer Verbindung der Theile mit dem Ganzen.

In ihrer Methode, das Volk für sich zu gewinnen, ahmten sie die Pythagoräer nach. Sie rangen nach dem Monopol des Schulwesens, der Gewissenspflege oder Seelsorge, der Wissenschaften und des

Handels, durch jedes Mittel, welches zur Ausdehnung ihres Wirkungskreises und zur Einschränkung des Wirkungskreises anderer dienen konnte, vorzüglich durch Benutzung des Aberglaubens und der Vorurtheile aller Stände. Nachdem die Reformation ihnen in ihren Unternehmungen einen Queerstrich gezogen hatte, waren sie vor andern thätig, die Folgen derselben einzuschränken. Darum suchten sie auch auf geheime Gesellschaften ihre Thätigkeit auszudehnen. Wie sie sich, von dem Clermontschen Kollegium zu Paris aus, der Freimaurerei zu bemächtigen gesucht haben, und wie sie die eigenlichen Erfinder des Schottenthums seyn sollen; derüber findet man in Nikolais, Bode's u. a. Schriften allerlei Nachrichten. Sind ihre Bemühungen für die Herstellung der päpstlichen Kirche in England und in Schweden ohne Erfolg geblieben, und haben sie an den meisten Höfen deutscher Fürsten nicht mit größerem Erfolge gearbeitet; so haben sie wenigstens alle Mittel versucht, die zum Zwecke führen konnten, weil der Zweck bei ihnen das Mittel heiligte und weil die Herrschaft des Ordens ihr höchster Zweck war, dessen Vortheil auf jede Art gesucht und befördert werden mußte. Daher waren sie, wie Zeit und Umstände es erforderten, in ihren Aeußerungen eben so scheinbar liberal als bigott, eben so nachsichtig als streng, und sie wußten eben so gut in galanten Zirkeln, als in den Beichtstühlen, ihre Rollen auszufüllen. Sie hatten Menschen für alle Fächer und wirkten auf jeden Gegenstand des menschlichen Strebens.

In Paraguai hatten die Jesuiten ihr Ringen

nach weltlicher Herrschaft nicht nur verwirklicht, sondern auch ein Probestück derselben geliefert, nachdem sie sich dieses schöne Land anzueignen gewußt hatten. Hier blühte ihr Aristokratie des Talents. Alle Beamten- und Offiziersstellen waren mit Jesuiten besetzt, die Unterthanen aber als Maschinen ausgebildet. Jeder Mensch war wie ein Uhrwerk in seinem ihm gegebenem Berufe und auf seinem Posten. Als aber Spanien Paraguai an Portugall abgetreten hatte und die Jesuiten ihre Herrschaft mit gewaffneter Hand behaupten wollten; so flohe ihr 14000 Mann starkes, wohl disziplinirtes und mit allen Bedürfnissen sorfältig versehenes Kriegsheer vor den portugiesischen Soldaten, denn die Jesuitersoldaten waren Maschinen ohne Muth, und die ihnen eingeprägte Furcht war die einzige Leidenschaft, die sie belebte; sie mußten also fliehen, weil sie sich vor den portugiesischen Soldaten mehr fürchteten, als vor ihren Offizieren, denen jene an Zahl überlegen waren.

Der Orden schadete sich durch seine übertriebene Vielseitigkeit, durch seine Einmischung in Alles, durch Bekanntwerdung so vieler Bubenstücke einzelner Glieder, wie durch seine Intriguen an den Höfen. Die Vergiftung Kaiser Heinrich VII., die Ermordung König Heinrich IV., die schändlichen Geschichten in Lissabon u. s. w., wurden als Ausführungen des ruchbar gewordenen Grundsatzes, daß Königsmord, zum Besten des Ordens unternommen, löblich sey, von den Großen beherzigt. Am nachtheiligsten wurde ihnen vielleicht ihr Hochmuth, der so weit ging, daß nichts sie mehr ent-

rüstete, als wenn man sie Mönche nannte, oder von Jesuiterklöstern sprach. Aber die Gesellschaft Jesu mußte fallen, als die Kurie in ihr die gefährliche Rivalin erblickte, als die Höfe von ihren herrschsüchtigen Plänen durch frappante Thatsachen erschüttert wurden und die Regenten für ihr Leben zitterten, wie der französische Finanzminister vor ihren Handelsprojekten und als, setze ich noch hinzu, die übrigen geistlichen Orden, vorzüglich die Dominikaner, das Messer an ihrer Kehle erblickten. Kurie, Könige und Mönche vereinigten sich also für den Untergang des Ordens, der zugleich allen freisinnigen und hellen Köpfen höchst erwünscht war.

Die Zersplitterung des Jesuiterordens durch eine Bulle Papst Clemens XIV. wurde leicht ins Werk gesetzt, weil die gesammte übrige Geistlichkeit demselben zuwider war, obgleich das Volk an ihm hing. Nach seiner Aufhebung machten die Exjesuiten alle mögliche Versuche zur Wiederstellung ihres Ordens ohne Erfolg, bis endlich der dermalige Papst Pius VII. ihn durch eine, der vorhin erwähnten, entgegengesetzte Bulle wieder hergestellt hat. Wie dieses Verfahren sich mit der Untrüglichkeit des Papstes verträgt, da entweder Clemens XIV. oder Pius hier geirret und gefehlt haben müssen? will Manchem nicht einleuchten. Wenn man aber auf die Maximen der Kurie zurück blickt; so läßt sich auch hier ein Auskunftsmittel finden. Man braucht nur anzunehmen, daß die Aufhebungsbulle von den weltlichen Mächten erzwungen worden war und daß der damalige Papst nur scheinbar einwilligen konnte, weil sein Vorgänger, Clemens XIII., als

der Orden in Frankreich bereits aufgehoben worden war, durch eine andere Bulle die Jesuiten als die frömmsten und gemeinnützigsten Religiosen empfohlen hatte. — Aber es ist sehr zu bezweifeln, daß die Herstellungsbulle von 1814 den Jesuiten mehr nützen werde, als einst den Pythagoräern die Beschlüsse der Archiver. Was einmal durch Hoffarth, Herrschsucht und Schlechtigkeit zum Falle gekommen ist, richtet sich nie wieder empor, und überdem haben sich die Zeiten zu sehr geändert, und die Erklärung der portugiesischen Regierung von 1815 legt an den Tag, daß sie auch in Amerika nichts ausrichten werden.

Daß die Exjesuiten sich alle Mühe gegeben haben, in geheimen Verbindungen thätig zu seyn und in diese den Geist des schlauen Obskurantismus überzutragen, wie der noch bestandene Orden, da er einst wegen Königsmord aus Frankreich verwiesen war, schon damals sich bemüht hatten, liegt zu sehr in der Natur der Sache, als daß man es bezweifeln könnte. Sie verstanden die Kunst, mit dem Obskurantismus umzugehen, und die Ausübung derselben war ihnen zum Bedürfnisse geworden. In neuern Zeiten hat sich manches weiter aufgeklärt, wodurch die wohlgemeinten Untersuchungen eines Nikolai, Gedike und Biester hinsichtlich des geheimen Jesuitismus, welche man einst, als Jesuitenriecherie auf der Zionswarte, lächerlich zu machen suchte, gerechtfertigt worden sind. —

XI.

Der Tempelherrenorden.

Wenn die Tendenz zur theokratischen Universalmonarchie der römischen Kurie und dem Jesuiterorden angehörte, und wenn auch noch jetzt die heilige Inquisition in Spanien einer inländischen geistlichen Aristokratie dieses Land unterwerfen will: so war ohnstreitig die Gründung einer allgemeinen Adelsaristokratie das Ziel des Tempelherrenordens.

Finsterer Aberglauben und Pfaffenherrschaft herrschten zwar im zwölften Jahrhunderte; aber es giebt in jedem Jahrhunderte helle Köpfe; der eigentliche geheime Beweggrund der Kreuzzüge konnte daher nicht Allen verborgen bleiben. Mag auch der allgemeine Wunsch der guten Christen, das Vaterland ihres Religionsstifters den Händen der Ungläubigen zu entreißen, nicht nur vieler Könige, sondern auch mehrere Päpste ernster Wunsch gewesen seyn; so hatten doch sowohl die einen, wie die andern, ihnen näher angehende Gründe, warum sie die romanhaften Züge nach dem gelobten Lande mit so großem Eifer betrieben. — Zu sehr fühlte damals noch der Adel seine politischen Vorzüge, und zu zahlreich und zu reich war er noch, als daß er nicht mit Nachdruck gegen die Ausdehnung der Anmaßungen landesherrlicher Gewalt sich hätte auflehnen mögen. — Man mußte also den kriegerischen Geist des Adels auf eine den fürstlichen Herrschern unschädliche Art beschäftigen,

und es dahin bringen, daß sowohl die adelichen Geschlechter, als ihre Güter, zusammen schmolzen. Was konnte diesem Zwecke besser entsprechen, als die Kreuzzüge? — Die Kurie mußte suchen, zwischen dem Adel und ihrer Miliz, den Mönchen, ein festeres Band zu knüpfen, den harten Sinn des Ritters zu erweichen, sein Schwerdt dem Kreuze des Mönches dienstbar zu machen und von seinen Besitzungen, so viel nur möglich, für die Klöster und Kirchen zu erhalten. Und dazu verhalfen ihr die Kreuzzüge, wie sie ebenfalls durch Beförderung des Gemeinsinns zur Tilgung der Sekten behülflich waren.

Es kommt aber weniger darauf an, aus welcher Absicht Menschen etwas unternehmen, als auf das, was aus der unternommenen Sache an nothwendigen Folgen hervorgeht. Es lag nicht in der Absicht des Stifters vom Tempelorden, aber es lag in der Beschaffenheit der daraus entstandenen Sache, und in dieser ihren Verhältnissen zu andern Dingen, daß die Verständigern in einer so mächtig gewordenen Korporation von lauter ebenbürtigen Rittern, welche die Waffen des Krieger mit denen der Kirche, die Schlauheit und Gewandheit des Priesters mit dem Muthe und der Kraft des Wehrmanns, zu verbinden gelernt (wohin auch das in einer gewissen geheimen Gesellschaft aufbewahrte Symbol von Fuchs, Affen und Löwen deutet) und wovon auch Manche ihre Einsichten und Kenntnisse, in einem Lande, worin damals noch die meiste Philosophie und Wissenschaft zu erwerben war, wirklich erweitert hatten, sich endlich unter einander in

Vertrauen fragen mußten: — „Sind wir Ritter dar„um in schwerer Zucht vereint, müssen wir darum uns „aus einer Gefahr in die andere begeben und auf das „häusliche Glück des Familienvaters Verzicht leisten, „damit der Untergang der adelichen Geschlechter, denen „wir von Natur angehören, um so sicherer vollendet „werde? — Sind denn die Kreuzzüge so eingerichtet, „und wird der Krieg gegen die Sarazenen so geführt, „daß der angebliche Zweck erreicht werden kann? — „Daß wir so, bei allen Anstrengungen, nichts wider „die Mahomedaner vermögen, ist eben so augenschein„lich, als daß wir Menschen bekriegen, die uns nichts „zu Leide gehan haben, denen wir an Bildung und „Sittlichkeit nachstehen, und die die Christenheit in „Ruhe lassen, wenn diese sie nur in Ruhe ließe. — „Unsere natürlichen Feinde sind der Papst und die Kö„nige; unsere natürlichen Freunde finden wir „nur in dem gesammten Adel, von dem wir abstam„men, aus dem wir ergänzt werden und mit dem ver„wandschaftliche Bande uns verknüpfen und die keine „Ordensregel aufzulösen vermag. — Bedient man sich „gegen uns der Waffen der Arglist und des Betruges; „warum sollten wir Anstand nehmen, uns eben dersel„ben zur Vertheidigung unserer Sache zu bedienen? — „Unsere heimlichen Gegner suchen uns zu obskuri„ren; wohlan! obskuriren wir sie wieder, in„dem wir im Stillen eine ganz andere Sache ausfech„ten, als die, welcher wir dem Scheine nach uns wid„men. — Was wir in Palästina verlieren müssen, kön„nen wir in Europa wieder gewinnen. — Wir müssen

„nur darauf sinnen, wie wir unsere vielen und reichen „Kommenderien noch vermehren, unsere Rechte ausdeh„nen, und wie wir die Kraft der Hierarchie, von un„sern freiern Ansichten der Dinge geleitet und von dem „gesammten Adel unterstützt, zu unserm Besten anwen„den wollen? — Uns, Kriegern und Mönchen in einer „Person, kann so wenig der weltliche Krieger, als der „wehrlose Mönch, Widerstand leisten, kann ohnmöglich „das Papstthum und das Königthum trutz bieten — „wenn wir nur unsern Plan verständig entwerfen, gehörig ausführen." — Eine kurze Erzählung der wichtigsten Thatsachen entscheide, ob die Tempelherren anders dachten.

Hugo von Pajens, Gottfried von Uldemar und sieben andere Ritter, stifteten 1118 zu Jerusalem eine Verbrüderung für Beschützung der Pilger in Palästina. Die Vertheidigung des christlichen Glaubens und des heiligen Grabes gegen die Sarazenen, wurde ihr nächster Zweck. Kriegerischer Beschäftigung sich ferner widmend, legten sie die Mönchsgelübde der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit ab, und nährten sich von der Unterstützung, welche die Mildthätigkeit der christlichen Großen in Jerusalem ihnen zufließen ließ. Balduin II., König von Jerusalem, wieß ihnen an der Ostseite der Ruinen des vormaligen Tempels eine Wohnung an, woher sie sich den Namen, Tempelherren oder Templer, beilegten. Papst Honorius II. bestätigte den neuen Orden 1127.

Der Tempelherrenorden bestand aus dienenden Brüdern, Waffenträgern, Rittern und bald nachher auch aus

Ordenspriestern, die alle das allgemeine Ordenszeichen, einen Gürtel um den Leib und das röthe Kreuz auf ihrer Ordenskleidung trugen, welche übrigens nach Verschiedenheit der vorhin erwähnten Klassen verschieden war. Die Ritter trugen weiß, die Dienenden grau.

Die Ritter, alle von ebenbürtigem Adel, waren die eigentlichen Herren des Ordens und dessen Besitzungen, welche sich, durch Schenkungen und durch das eingebrachte Vermögen der Aufgenommenen, in allen europäischen Ländern schnell vermehrten. Aus den Rittern wurden, in den Kapiteln des Ordens, die Beamten desselben, als Marschälle, Pannerer, Komthure, Großpriore u. s. w. und der Großmeister selbst, gewählt, welcher fürstlichen Rang genoß und den weltlichen Souverainen gleich geachtet wurde. — Unabhängig von jeder geistlichen Gerichtsbarkeit stand das Oberhaupt des Ordens, der Großmeister allein unter dem Papste, als seinem Schirmherrn. Uebrigens regierte der Orden sich selbst und verwaltete seine Güter nach Belieben. Im Jahre 1244 besaß schon der Orden 9000 wohl fundirte Balleien, Komthuren, Priorate und Tempelhöfe, deren Lehnsabhängigkeit von den Fürsten der Orden beinahe zu vernichten wußte. — Dem Orden gehörten seine Glieder alle mit Leib und Leben an; er ernährte, er kleidete alle. Dagegen war aber auch faktisch der Orden mit seiner Macht und seinen Gütern als eine Art von Eigenthum des christlichen Adels zu betrachten, weil aus diesem die Ritter hervorgingen und weil jeder Edelmann zur Aufnahme An-

sprüche hatte. — Nicht die Grenzen der weltlichen Staaten, sondern die der Großpriorate, bezeichneten die Geographie der Ordensbesitzungen. Die Gesammtheit der letztern ließ sich als ein großes, durch alle christliche Staaten sich ausbreitendes Land, als ein wahrer Staat in den Staaten, betrachten; im Grunde konnte man sich darunter ein Patrimonium des gesammten europäischen Adels, ohne Rücksicht auf Landsmannschaft, vorstellen.

Wie leicht erklären sich nun auch die Vorwürfe von Uebermuth, welche die Fürsten dem mächtigen, kriegerischen Orden machten! Wie natürlich ging es nicht zu, daß Ueppigkeit und Schwelgerei in ihm einriß! Aber auch die Kreuzfahrer klagten, daß die Tempelherren ihre Angelegenheiten nicht mehr unterstützten, ingleichen daß gar sonderbare Verhältnisse zwischen diesen und den Sarazenen obwalteten! Ja Kaiser Friederich II. beschuldigte geradezu den Orden des Verraths und strafbarer Bündnisse mit den Feinden der Christenheit. Immer lauter erhob sich eine allgemeine Stimme über das freundschaftliche Verhältniß unter Sarazenen und Tempelherren, zumal mit Sultan Saladin. Erwiesen ist, daß die Templer ihre orientalischen Besitzungen durch Bündnisse mit den Sarazenen sich zu sichern suchten; aber auch sehr erklärbar, weil dem Vordringen der mohammedanischen Macht nicht zu wehren stand und der letzte Großmeister, Johann Bernhard Molay, seine Residenz von Jerusalem nach Cypern hin verlegen mußte, um von da aus, wenigstens scheinbar, den kleinen Seekrieg mit den Sarazenen zu führen.

In Cypern soll dieser Großmeister sich alle Mühe gegeben haben, die im Orden eingerissene Unsittlichkeit durch strengere Zucht zu verbessern. Dies hinderte aber die heller sehenden Franzosen nicht, den wahren Zweck des Ordens und zuerst kennen zu lernen. Allmählig kam der Orden in den allgemeinen Ruf, daß er ehrsüchtige Plane verberge, daß er den Umsturz aller Throne und die Aufstellung einer allgemeinen europäischen Adelsrepublik im Schilde führe, auch ganz und gar nicht päpstlich, ja nicht christlich, gesinnt sey.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Tempelherren eine eigene geheime Lehre, disciplina arcani, hatten, welche die Kurie, wenigstens bei andern, mißbilligen mußte. Diese Lehre war eine Ausbeute ihrer im Oriente (Kleinasien und Griechenland), wo die Reste der Wissenschaften nach dem Verfalle des römischen Reichs lange aufbewahrt wurden, erworbenen Kenntnisse. Die reine Lehre von der Einheit Gottes machte wohl den wichtigsten Theil ihrer geheimen Doktrin aus. Weil die Mohammedaner auf diese Lehre das höchste Gewicht legten, während dieselbe im Papstthume durch grasse Darstellungen von der Dreieinigkeit in Bildern, durch die Transsubstantiation, durch Anbetung der Heiligen u. s. w. immermehr in Verfall gerieth; so konnten die Tempelherren in angestellten Vergleichungen zwischen dem Islamismus und dem Papismus wohl schwerlich für den Vorzug des letzteren entscheiden; und die Tempelherren mußten in Gefangenschaften bei den Sarazenen, von denen sie mit Edelmuth behandelt

wurden, wie in dem zwischen beiden Partheien während der Waffenstillstände statt findenden offenem Verkehre sehr nützliche Belehrungen einärndten, auch sich wohl die Frage aufwerfen: welcher von beiden Kirchen sie angehören möchten, wenn sie eine wählen sollten? Wenn sie aber anfingen, Vergleichungen anzustellen und ihre Vernunft zu gebrauchen; so mußte diese sie auch abhalten, die Irrthümer des Islamismus gegen die des Papismus einzutauschen; vielmehr mußten sie bei ihrem Nachsinnen zur reinen natürlichen Religion zurück geführt werden. Auch fehlt es an Beweisen, daß die Tempelherren jemals insgeheim Mohammedaner gewesen wären.

Vielleicht schwärmten sie ein wenig mit den Anhängern philosophischer und religiöser Sekten. — Plato hatte vornämlich aus der Philosophie des Pythagoras geschöpft und die neu-platonische Schule nicht minder. Aus der neu-platonischen Philosophie entstand unter den Juden die Kabbala, eine Philosophie in bildlichen Ausdrücken, Vorstellungen und Dichtungen, aus welcher der Talmud hervor gegangen ist. — Gott, in abstracto, kann, seiner Größe wegen, von keinem menschlichen Wesen gedacht werden, wohl aber können wir uns seine Eigenschaften einzeln vorstellen. Je-ho-vah durften die Juden darum, weil dies Wort dem Ewigen, also nicht vorstellbaren, bezeichnet, nicht zusammen aussprechen; wohl aber die einzelnen Sylben: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, als vorstellbare Bestandtheile des unvorstellbaren Ewigen. Die Eigenschaften Gottes nannten die Kab-

balisten (wie die Pythagoräer) Zahlen, Sophiroth. Die Gnostiker entstanden aus den Kabbalisten und die Manichäer aus den Gnostikern. Die Kabbalisten stellten den Gott in abstracto, als einen Kopf ohne Barth, den schaffenden Gott aber, als einen Kopf mit einem Barthe vor. Jenes deutete auf Unveränderlichkeit, dieses auf beständige Schöpfung. Die Sabäer, oder Johannischristen, die Doketen, die Ophiten, die Basilidianer, die Karpokratianer glaubten alle an keine Gottheit Christi; und diese, im Umkreise der römischen Kirche, vertilgten Sekten hatten sich im Orient erhalten. Also nicht nur die Türken, sondern auch die Bekenner von den Lehren uralter christlicher Sekten konnten beitragen, die Tempelherren von dem Glauben an die Gottheit Christi zu entfernen. — So wenig man sich nun zu verwundern Ursache hat, wenn den Tempelherren die wider die Gottheit Christi streitenden Gründe der Mohammedaner und der Sektenanhänger um so willkommener seyn mußten, da die Verwerfung dieser Lehre sie auch von dem Glauben an den Statthalter Christi in Rom befreiete und alle moralische Verbindlichkeit gegen diesen vermeinten Mann Gottes aufhob — so kann man sich auch eben so wenig wundern, wenn sie von den Gnostikern, Ophiten u. s. w. allerlei Symbole annahmen, die zur Fortpflanzung eines Wissens dienten, welches sie nicht laut werden lassen durften, sowohl des Papstes, als des Volkes wegen. Nicolai verdient zumal in seinen Büchern über die Tempelherren nachgelesen zu werden.

Ihre geheime, aus den im Orient geschöpften

Kenntnissen, zusammen gesetzte Lehre sollen die Tempelherren in der Situation dreier Grade unter den Rittern fortzupflanzen gesucht haben. — Aber bleibt je eine Lehre geheim? — Man beschuldigte sie, daß sie bei ihren Aufnahmen das Kreuz anspukten und mit Füßen träten; daß sie bei dem Abendmahle die Elevation der Hostie unterließen u. s. w. Professor Buhle behauptet, ihr Baphometskopf hätte auf der einen Seite den Mohammed und auf der andern den Papst vorgestellt — vielleicht um als Symbol der Impostur zu dienen? — Doch sey dem, wie ihm wolle; wir würden wohl schwerlich aus der geheimen Weisheit der Tempelherren uns aufklären, wenn uns dieselbe auch in ihrem ganzen Umfange bekannt wäre. Was wir von ihnen wissen, hat nur Werth für die Geschichte. — Daß sie aber, im Sinne der Kurie, Ketzer, Erzketzer, höchst verdammungswürdige Abtrünnige waren, geht aus Hammers Fundgruben des Orients sonnenklar hervor, und man braucht nur die Abbildungen von Münzen, Gefäßen u. s. w., die als Nachlaß der Tempelherren im kaiserlichen Schatze zu Wien aufbewahrt werden, anzusehen, um sich von der Ketzerei zu überzeugen.

Ich habe vorhin bemerkt, wie nach dem Verluste von Palästina die eigentliche Bestimmung der Tempelherren aufgehört hatte, daß sie in sehr übeln Ruf gerathen und daß sie, zumal dem Papste und den Monarchen, schon ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß geworden waren, ehe sie noch Jerusalem verlassen mußten. Die Hoffarth und das herrische Be-

tragen der nach Europa zurück gekehrten Ritter, und ihre Einmischung in politische Dinge, erbitterte die Großen, ihre Ausgelassenheit und Schwelgerei misfiel den Völkern und ihre Schätze reizten den Neid der Geistlichkeit und der Finanzbeamten. In dem Lande, wo das Verborgene am wenigsten geheim bleiben kann, in Frankreich, sahe man ihnen am besten in die Karte — und Frankreich wurde das schreckliche Grab des Ordens.

Zwischen König Philipp dem Schönen in Frankreich und dem in Avignon in großer Abhängigkeit von ihm residirendem Papste, Clemens V., konnte der Untergang der Tempelherren am leichtesten verabredet werden. Der Papst berief den Großmeister Molay mit 60 Rittern 1306 unter dem Vorwande eines neuen Kreuzzuges nach Frankreich. Molay soll das ihm und dem Orden drohende Ungewitter voraus gesehen haben. — Die Persönlichkeit der Ritter wäre durch Verträge mit den Sarazenen zu retten gewesen, aber nicht ihre, in den europäischen Staaten gelegenen großen Güter. Der Orden befand sich in der Alternative, für seine eigene Lehre zu kämpfen, oder in dem Schooße der Christenheit umzukommen. Aber der Wunsch, seine Besitzungen und Reichthümer in Europa zu erhalten, gebar den Glauben an die Möglichkeit, dem zeitlichen Ziele des Ordens, der Adelsaristokratie, noch ferner durch Obskurirung des Papstes und der Monarchen, nachgehen zu können. Wie leicht glaubt man nicht, was man wünscht! Ueberdem gehört es nicht zu den Schwächen des Adels, für eine philoso-

phische oder theologische Doktrin alles zu wagen. Also Molay leistete der päpstlichen Einladung genüge. (Werners Buch über die Tempelherren verdient, in so weit es historische Thatsachen enthält, zur weitern Belehrung studirt zu werden.)

Am 13ten Oktober 1307 wurden die in Frankreich angekommenen Tempelherren sämmtlich unvermuthet auf königlichen Befehl verhaftet und sogleich auf ihre Güter Beschlag gelegt. Eine geheime, dem Gange des gewöhnlichen Rechts unangemessene Kriminalprozedur, wurde auf die Denunziationen und Aussagen einiger abtrünnigen Ordensglieder hin eingeleitet und mit unerhörter Grausamkeit und List fortgesetzt, indem man einerseits durch die schrecklichsten Torturen, wie andrerseits durch Zusage der Begnadigung auf freiwilliges Bekenntniß die Ritter zum Eingeständniß zu bringen suchte. Als die Beschuldigten aber fanden, daß Bekennen so wenig half, als Leugnen, so nahmen die meisten ihre Eingeständnisse wieder zurück. Es wurden einmal 30 Ritter an einem Tage verbrannt und überhaupt aufs Grausamste verfahren, so, daß es Aller Herzen empören mußte. Darum nahm sich König Philipp vor, die Schreckensszenen zu beendigen durch ein Schauspiel eigener Art, welches bei dem Volke einen bleibenden und das harte Verfahren gegen die Tempelherren immer rechtfertigenden Eindruck hervorbringen sollte. Ein Gerüst ward vor der lieben Frauen Kirche in Paris aufgeführt, worauf drei päpstliche Kommissarien nebst den, der Kommission zugegebenen Geistlichen Platz nehmen mußten. Nun wurde der Großmei-

ster Molay nebst einigen Unglücksgefährten herbei geführt, um das auf seine gemachten Aussagen begründete Strafurtheil lebenslänglicher Gefangenschaft anzuhören. Man rechnete, wo nicht auf seine Bitte um Begnadigung, doch wenigstens auf sein Stillschweigen. Aber Molay erklärte zum allgemeinen Erstaunen in einer energischen Rede an das Volk, wie ihn seine gemachten Aussagen durch die Qualen der Tortur entrissen worden wären, und wie rechtswidrig gegen ihn verfahren worden sey. Nun war es hohe Zeit ihn zu verbrennen, welches auch am folgenden Tage, nämlich am 18ten März 1314, auf dem Platze, wo die Statue Heinrich IV. steht, ausgeführt wurde.

Wenn Molay und die übrigen mit ihm verbrannten Ritter den Scheiterhaufen weniger fürchteten, als eine lebenslängliche, schimpfliche Gefangenschaft, aus welcher einst zu entkommen noch einige Hoffnung übrig blieb; so sollte man doch auch wohl urtheilen, daß sie sich nicht durch die Tortur die Bekenntnisse, welche sie gemacht haben, hätten abzwingen lassen. Auch wird es schwer zu glauben, daß ein Prozeß, der viele Jahre lang, seit 1307 bis 1314, gegen eine so angesehene, ausgedehnte und mit dem gesammten Adel befreundete Körperschaft geführt wurde, ohnmöglich als ein coup d'étul behandelt werden konnte. Endlich ist nicht einzusehen, warum in England, wo die Untersuchung nicht mit Härte und ohne gefängliche Haft der Angeklagten vorgenommen wurde, doch einige gleichförmige Aussagen erfolgten. Wohl mag mancher Ritter gefoltert worden seyn, der in die höhern Geheimnisse

noch nicht eingeweihet war, deren Mittheilung erst im zweiten Grade begonnen worden seyn soll, wie sich dieses auch nicht anders erwarten läßt. Vielleicht gab es auch alte Ritter, die wohl alle Symbole kannten, denen aber der Sinn derselben verborgen blieb und welche die Mißhandlung des Kreuzes für ein Probestück ritterlicher Kühnheit hielten. — Die Habsucht eines höchst verschwenderischen Königs, die Herrschsucht des Papstes und der Neid des Kanzlers von Frankreich mögen allerdings an den verübten Schändlichkeiten gegen Menschen, die theils aus Einfalt und Roheit, theils aus individueller Ueberzeugung von Wahrheit und Recht gehandelt hatten, und unter denen vielleicht kein einziger eines wirklichen Staatsverbrechens zu beschuldigen war, den größten Antheil gehabt haben — aber die Zerstörung eines so unnützen und schädlichen Ordens ist darum nicht weniger vortheilhaft für die Menschheit geworden. Aufklärung des Verstandes, Verbesserung der Sitten, politische Freiheit, und überhaupt nichts Gutes für die Menschheit konnte aus einem Institute hervorgehen, dessen Großmeister zugleich den hohen Priester und den obersten Feldherrn, die Ordensglieder zugleich die Mönche und die Krieger vorstellend, eine Regierung führen wollten, wovon nur höchstens die adelichen Familien als Staatsbürger berücksichtigt werden konnten, alle übrigen Menschen aber als Heloten oder Sklaven behandelt werden mußten — welches alles in seiner Ausführung den vollkommensten O b s k u r a n t i s m u s nothwendig machte. Das Ideal einer solchen Verfassung ist von dem deutschen Orden

im nachherigen Königreiche Preußen zu seiner Zeit hinlänglich verwirklicht worden, um durch Erfahrungsbeweise ihre innere Schlechtigkeit verbürgen zu können.

Man fragt sich aber noch, ob mit Aufhebung des Tempelherrenordens seine Geschichte geschlossen sey? — Kurz vor seinem Tode soll Molay, unter dem Siegel des unverbrüchlichsten Geheimnisses, den Ritter Johann Markus Larmenius zu seinem Nachfolger im Großmeisterthume ernannt und ihm sein Testament übergeben haben — wobei mir jedoch zwei Fragen einfallen: Wie kam es, daß sich der Tempelherr Larmenius in Freiheit befand, da er doch kein Abtrünniger seyn konnte; und warum gestattete die wachsame Polizei eine solche geheime Unterredung? — Dieser Larmenius soll demnächst mit andern nach Schottland auf die Insel Mull entwichenen Rittern verschiedene Zeichen festgesetzt haben, um sich zu erkennen, und um insgeheim in den Orden aufzunehmen — obgleich, bemerke ich wieder, außerhalb Frankreich kein Extempelherr seiner persönlichen Freiheit beraubt war. — Die Aufgenommenen, heißt es weiter, mußten sich einem strengen Noviziate unterwerfen und bekamen den ersten Grad, ohne noch von dem geheimen Zwecke der Gesellschaft bestimmt unterrichtet zu werden. Erst in der Folge vernahmen sie, nach den fürchterlichsten Verschwiegenheitseiden, daß dieser Zweck darin bestehe, den Orden vorerst insgeheim fortzupflanzen, denselben in seinem alten Glanze herzustellen und den Tod des Großmeisters zu rächen. — Die Vorsicht war allerdings höchst nöthig, weil unter den Extempelherren ein Schisma ent-

standen war und weil bei weitem die meisten den Larmenius schon darum als Großmeister nicht anerkennen wollten, weil er auf unrechtmäßige Weise, nämlich nicht durch freie Wahl der Ritter, sondern durch den Großmeister selbst, ernannt worden war. — Das neue Oberhaupt der geheimen Tempelherren, soll am 13ten Februar 1324 sich sein Diplom selbst ausgefertiget und seine Nachfolger sollen ein Gleiches gethan haben. Die Liste soll vollständig seyn und die eigenhändigen Handschriften der geheimen Großmeister sollen den Eingeweihten vorgezeigt werden. 1776 wurde Herzog Ludwig Heinrich Timoleon Brissac, und 1814 Bernhard Raynard Fabre, als Großmeister von seiner geheimen Ritterschaft anerkannt, wie nicht nur in den actis Latomorum, sondern auch im vrai liberal, einer französischen Zeitung vom verwichenen Jahre, zu lesen ist.

Dieser geheime Tempelherrenorden kann ohnmöglich den von ihm angegebenen Zweck haben. Schande bedeckt das Andenken Philipps des Schönen und Klemens V. ohnehin; an die Herstellung des Tempelherrenordens erlaubt sich kein vernünftiger Mensch zu denken und eben so wenig an das Aufgraben der etwa noch in Frankreich unter der Erde verborgenen Schätze. Die disciplina arcani des Ordens möchte in unsern Zeiten nur höchstens einen historischen Werth haben, wozu es des Geheimhaltens nicht bedarf. Wären die Tempelherren mit Wunderkräften ausgerüstet gewesen; so würden sie davon wohl in den Gefängnissen, in den Marterkammern und am Scheiterhaufen Anwendung

gemacht haben. — Bei alle dem hat der Wahn vom geheimen Tempelherrenorden als eine Leimruthe gewirkt, an welcher mancher gut gefiederte Vogel kleben geblieben ist, wie wir im folgenden Abschnittte ersehen werden.

XI.

Von den Vehmgerichten.

Anarchie und Mangel an Justiz, zumal in Kriminalfällen, brachten im Mittelalter, außer dem Faustrechte der Ritterschaft, die Entstehung der heimlichen Gerichte, oder der Vehmgerichte hervor. Sie nahmen ihren Ursprung in Westphalen, daher man sie auch westphälische Gerichte nannte. Die heimlichen Gerichte leiteten zwar ihren Ursprung von Karl dem Großen her; aber sie sollen erst nach dem Falle Heinrich des Löwen (1182) entstanden seyn, oder doch ihre Ausbildung erhalten haben. Die Kaiser duldeten diese Gerichte und bedienten sich ihrer, um furchtbare Große zu schrecken. Auch wurden sie bei den Krönungen zu Aachen selbst in den Bund aufgenommen, zu Wissenden gemacht. Am berühmtesten und furchtbarsten waren die Vehmgerichte im 14ten und 15ten Jahrhunderte, zumal in Westphalen. Der allgemeine Landfriede und Kaiser Karls V. peinliche Halsgerichtsordnung,

benahm ihnen Zweck und Mittel. — Das letzte Vehmgericht soll 1568 bei Zelle gehalten worden seyn.

Jedes heimliche Gericht, oder Freigericht, behauptete seinen Distrikt gegen die andern Freigerichte, die jedoch unter sich in Verbindung standen, und vielleicht zu Arnsberg im Herzogthume Westphalen einen Zentralpunkt hatten. Der Vorsitzer und Direktor des Freigerichts hieß Freigraf; die Assessoren hießen Freischöffen; die Sitzungen hießen Freidinge, und der Ort, wo die Sitzungen gehalten wurden, hieß der freie Stuhl. Die Freischöffen, deren Anzahl sich auf Hundert Tausend belaufen haben soll, waren in ganz Teutschland verbreitet. Sie erkannten sich an gewissen Zeichen und Merkmahlen, die ihnen bei der Aufnahme mitgetheilt wurden und die sie verheimlichen mußten. Darum wurden die eingeweihten Mitglieder auch Wissende genannt. Die Aufnahmen sollten eigentlich auf rother, nämlich auf westphälischer Erde, geschehen. Der Einzuweihende mußte schwören: „die „heilige Vehme halten zu helfen und zu verheelen vor „Weib und Kind, vor Vater und Mutter, vor Schwe„ster und Bruder, vor Feuer und Wind, vor Allem, „was die Sonne bescheint, der Regen netzt, und vor „Allem, was zwischen Himmel und Erden ist.“ — Die heimliche Vehme qualifizirte sich also zu einem geheimen, unter kaiserlichen Schutze stehendem Orden.

Sehr ausgedehnt waren die Anmaßungen dieses Instituts. Ketzerei, Zauberei, Nothzucht, Diebstahl, Raub und Mord waren die Gegenstände zu den Anklagen; und wie viel läßt sich nicht in diese Rubriken

hinein legen? Die Sitzungen waren theils öffentliche unter freiem Himmel, theils geheime, die an verborgenen Oerten des Nachts gehalten worden, weswegen sie, die Vehme, auch mit der damaligen Innung der Steinhauer und Maurer, (wie aus einem nächstens erscheinenden Werke näher hervorgehen wird) in Verbindung gestanden haben soll. — Jede Anklage geschah durch einen Freischöffen, der eidlich zu versichern hatte, daß er von der Begehung des Verbrechens überzeugt sey. Der Name des Anklägers blieb verheelt; aber auf die Anklage erfolgte die Zitation vor das heimliche Gericht, welche an seiner Thüre, oder in der Nähe seiner Wohnung, heimlich angeheftet wurde. Erschien der Angeklagte auf wiederholte Einladungen an dem ihm bestimmten Orte nicht; so wurde er vervehmt, d. i. den Freischöffen Preis gegeben, von denen der erste, der dazu Gelegenheit hatte, ihn an einem Baume aufknüpfte, oder nieder stieß.

Ich habe mich mit dieser kurzen Erörterung begnügt, weil man diesen heimlichen Gerichten keine ehr- und herrschsüchtigen Plane, keine politischen Absichten aufbürden kann. Sie müssen auch, im Ganzen genommen, nach Gerechtigkeit gehandelt haben, weil sie sonst früher zernichtet worden wären. Sie dienten auch als ein Damm gegen die schrecklichen Mißbräuche des Faustrechts der Ritter. Aber übergehen konnte ich sie darum nicht, weil sie in der Reihe der geheimen Gesellschaften einen wichtigen Platz einnehmen, und weil es nichts Schrecklicheres giebt, als eine geheime Kriminaljustiz.

Wo ist der Mensch des Schutzes der Oeffentlichkeit mehr bedürftig, als wo es Sicherheit der Ehre und des Lebens gilt? Diese schützende Oeffentlichkeit obskurirten die Freigerichte und daher gehört allerdings die, unter dem Namen der heimlichen Vehme oder Aechtung bestandene Verbindung zu den Obskurantenvereinen.

XII.

Von der Jakobinergesellschaft.

Wir stehen noch zu nahe am verwichenem Jahrhunderte; ich muß mich also sehr kurz über das Jakobinerwesen fassen, wenn ich nicht sehr ausführlich werden will, da ich es nicht ganz übergehen kann.

Nachdem das Unvermögen der französischen Regierung der Finanznoth, ohne eine tief eingreifende Veränderung der Staatsverfassung, abzuhelfen, die Befolgung des Grundsatzes herbei geführt hatte: daß alle Bürger nach Erwerb und Vermögen in gleichem Grade zur Bestreitung der Staatslasten beitragen, dagegen aber auch alle hinsichtlich auf den Genuß politischer und bürgerlicher Rechte auf dieselbe Gleichheitslinie gestellt werden müßten; so entstand die französische Revolution. Wenn man die Sache im Ganzen überblickt, so wird einleuchtend, daß die Regierung unvermögend war, die zu Erreichung dieses Zwecks nöthigen Maaß-

regeln selbst zu treffen, und daß sie es der Nation selbst überlassen mußte, durch Abschaffung der Privilegien, durch Einführung einer, so wenig Aufwand als möglich, erfordernden Administration, und durch eine wohlfeilere Unterhaltung der Geistlichkeit, sich selbst zu helfen. Nichts anders machte die Zusammenberufung der Notabeln, der états généraux und der konstituirenden Versammlung nothwendig.

Die gebildeten Menschen in Frankreich waren entweder solche, welche die neuen Einrichtungen, die das Wohl des Staats erforderte, wünschten; oder es waren solche, die sie zu hindern suchten, indem sie sich nicht entschließen konnten, die Vorrechte aufzuopfern, in deren Besitz sie bisher gewesen waren.

Unter diesen Umständen, wo zwei Partheien einander gegenüber standen, mußte die eine, welche die Abschaffung der Privilegien und die daraus weiter folgende Abänderung der sozialen Verhältnisse, für das einzige und dem Ganzen heilbringende Rettungsmittel hielt, ihre Zuflucht zum Volke nehmen und dasselbe belehren, wie es nur durch gleiche Vertheilung der Abgaben und durch Gleichheit in den Rechten, gewinnen könnte, und was geschehen müßte, um diesen Zweck zu erreichen. — Denn der Wille des Volks mußte hier den Ausschlag geben, und dieser Volkswille konnte sich unmöglich zu Gunsten der Privilegirten hin neigen.

Die Freunde der Revolution fanden es also nöthig, öffentliche Gesellschaften zu bilden, worin durch mündliche Vorträge und Diskussionen das Volk von

seinem Interesse unterrichtet werden könnte. Die Regierung billigte diese Gesellschaften, an denen fast alle aufgeklärten und wohlmeinenden Menschen Theil nahmen.

Diese patriotischen Volksgesellschaften (societés patriotiques, populaires) gewannen eine immer regelmäßigere Einrichtung. Es wurde für schickliche Lokale gesorgt und die Anwesenden in Zuhörer und in Mitglieder unterschieden. Ersteren wurden besondere Plätze, die Tribünen, angewiesen; die Mitglieder saßen auf dem Paterre. In diesem befand sich eine Kanzel für die Redner, ein Lehnstuhl für den Präsidenten und ein Tisch für das Sekretariat, welches für genaue Protokollirung Sorge tragen mußte. Um Mitglied zu werden, mußte man vorgeschlagen, von der Gesellschaft angenommen und demnächst verpflichtet worden seyn. Freiheit und Gleichheit war der Hauptinhalt des Eides, der öffentlich abgelegt wurde. Diese Klubs wählten alle Monate einen Präsidenten und Sekretaire. Der Präsident mußte die Ausführung der gesellschaftlichen Statuten besorgen und in den Beschäftigungen der Gesellschaft die Ordnung erhalten; auch mußte er für die Verwendung der Summen besorgt seyn, welche darin als patriotische Geschenke dargelegt wurden.

Bald kam es dahin, daß nicht blos Belehrung des Volks über die im Staate obwaltenden Mißbräuche und politische Aufklärung, diese Vereine beschäftigte, sondern daß man sich darin auch mit Denunziationen von Individuen und mit Petitionen an hohe und niedere Behörden abgab. Dieses, und der Wider-

stand, welchen die Privilegirten, die man Aristokraten nannte, dem Fortgange der Revolution in den Weg legten, machte die Leidenschaften rege; aber das Volk sahe sein einziges Hülfs- und Rettungsmittel in diesen politischen Gesellschaften.

Weil in der moralischen Welt Kräfte und Widerstände sich gegenseitig erhöhen, so mußte eine Verbindung oder Affiliation der patriotischen Gesellschaften unter einander aus den entgegen gesetzten Verbindungen der Vereine der Feinde der neuen Ordnung der Dinge hervorgehen. Die Verbindung der Patrioten erhielt allmählig einen Zentralpunkt in der Gesellschaft, welche seit 1789 in der Kirche eines aufgehobenen Jakobinerklosters, mitten in Paris, in der Straße St. Honorée sich versammelte, und nach welcher in der Folge diese Gesellschaften (societés patriotiques, societés des amis du peuples, societés populaires) den Namen Jakobinerklubs (societés des Jacobins) erhielten. Eine Gesellschaft theilte nun der andern ihre Neuigkeiten, ihre Vorschläge, ihre Ansichten über Gegenwart und Zukunft, und wie die Anschläge der Feinde der Revolution zu vereiteln wären, fleißig mit; alle aber empfingen von dem großen Klub in Paris ihre Impulsion zum gemeinschaftlichen Wirken, wovon der Erfolg sehr ausgedehnt seyn mußte, da keine Stadt, ja fast kein beträchtliches Dorf, in Frankreich ohne Klub war.

Diese Verbindungen der Klubs und ihre Verhältniss mit Staatsbehörden und einzelnen Bürgern, machten eine ausgedehnte Korrespondenz nothwendig. Da-

her mußte das Uebergewicht talentvoller Menschen durch genauere Verbindung in den Klubs steigen; es wurden der Geschäfte so viele, daß sich manche den Klubsangelegenheiten ausschließend widmen mußten. So bildete sich allmählig ein denselben eine Aristokratie der Minderzahl, und aus den Bureaux oder den Comités entstand eine Art geheimer Gesellschaften, die in ganz Frankreich mit einander verbrüdert waren. Diese Comités trugen öffentlich vor, was ihnen beliebte und theilten einander in der Stille mit, oder machten unter sich aus, was nicht bekannt werden sollte. Ja die ganze Gesellschaft beschloß meistens den renvoi au Comité, wenn die Diskussion durch ihre Publizität den Gegner nachtheilig werden konnte. Dieser Despotismus der Comités, und der zu stark sich vergrößernde Einfluß der patriotischen Gesellschaften, nicht nur auf den Staat, sondern auf das Wohl der Individuen, und daß sie für Jeden, der befördert seyn wollte, den Weg bahnen mußten, wie auch eine zu niedrige Popularität, entfernte allmählig aus ihrer Mitte die ruhigen Köpfe und die redlich Gesinnten; dagegen die unruhigen, herrschsüchtigen und intriganten Menschen ein größeres Interesse dafür gewannen. Kühne, talentvolle, zumal beredte Menschen, fanden hier Gelegenheit zu glänzen und bewundert zu werden. Wer eine Rolle spielen wollte, mußte einer solchen politischen Gesellschaft, und wo möglich ihrer Comité, angehören. So bildete sich nach und nach unter den Koryphäen der Klubs ein eigenes, von dem des Staats abgesondertes Interesse, es bildete sich, so zu sagen, ein eigener Stand von

Revolutionsmännern, denen es daran gelegen war, von der Revolution für sich Vortheile zu ziehen, sich derselben zu bemeistern und sich an die Stelle der aufgehobenen privilegirten Kasten zu setzen. Es läßt sich wohl annehmen, daß gegen 1793 diese Ausartung der Klubs in eine Aristokratie der Revolutionsmänner ganz vollendet war, wovon die Errichtung des Revolutionstribunals am 6ten März des obigen Jahrs die fürchterliche Höhe anzeigte. Ehre, Leben, Eigenthum, alles, was dem Menschen heilig und theuer ist, war nun in den Händen der politischen Inquisition der Jakobiner, und die Nationalrepräsentanten, wie alle Staatsbehörden, mußten nicht nur thun, was sie haben wollten, sondern vor ihnen zittern. Sie wütheten gegen jede Art von Kult und versuchten es, den Atheismus zu predigen. Die schrecklichsten Greuelszenen wurden von ihnen hervorgebracht; alle wahre Freiheit war vernichtet, und von einer Konstitution wagte man kaum noch zu reden. Der Süden trat gegen den größtentheils aus Jakobinern bestehenden Konvent in die Waffen, im Westen war die Vendee und im Ganzen vielleicht zwei Drittheil des Reichs im Aufstande; fast ganz Europa bekriegte von Außem Frankreich! Dies führte den Kulminationspunkt des Jakobinismus herbei. Es gelang der sogenannten Bergparthei, (den Jakobinern des Konvents), den Konvent seiner Macht zu berauben und die Schreckensregierung an die Stelle der Konstitution zu setzen. Vom 13ten August 1793 bis zum 5ten April 1794 wüthete diese Schreckensregierung unter dem Wohlfahrts- und dem Sicherheitsausschusse, aber die

Integrität des Reichs wurde durch sie erhalten. Vierzehn Armeen, die Guillotine und eine eiserne Konsequenz verschafften dem Terroismus den Sieg über die äußeren Feinde Frankreichs, wie über die Empörungen im Innern, unterdrückten aber auch den Freiheitssinn und arbeiteten dem Despotismus in die Hände. Nur die Rückkehr des Königthums mit der vorigen Ordnung der Dinge war unmöglich gemacht worden. Erst nachdem Robespierre am 28sten Juli 1794, mit ihm über 100 seiner Anhänger, und der Stadtrath (conseil de la Commune) in Paris, gefallen war, erholte sich der Konvent wieder und untersagte den Volksgesellschaften die Einmischung in die Regierung. Dies gelang, weil das Jakobinerreich in sich selbst uneins geworden, und sein eigentliches Thema, die Zerstörung des Alten, ausgeführt war. Seitdem (nämlich seit der Revolution vom 9ten Thermidor) konnten die Jakobiner, als ein, über ganz Frankreich verbreitetes, zusammenhängendes Institut nicht wieder empor kommen. Sie hatten zu sehr durch ihre Anmaßungen, Ausschweifungen und Bübereien aller Art das Volk gegen sich aufgebracht und die Regierung, wenn auch selbst aus Mitgliedern des vorigen, durch Verfolgungen der Mitglieder unter sich zerstörten, Jakobinervereins bestehend, war zu sehr der Abhängigkeit von den Klubs überdrüssig, als daß sie diese wieder hätte empor kommen lassen mögen. Vom Königthum war damals keine Rede mehr. Dem Direktorium, und nach diesem, Bonaparte, war zu sehr daran gelegen, wie sie ihre Macht begründen wollten, als daß sie diese Revolu-

tionsmenschen von Profession hätten wieder empor kommen lassen können.

Aus der Adresse des Nationalkonvents vom 19ten Vendemiaire 3ten Jahrs, an die Franzosen, hieß es unter andern: „Aucune autorité particulière, aucune reunion, n'est le peuple; aucune ne doit parler, ne doit agir en son nom. Français, considerés comme vos ennemis tous ceux, qui voudroient attaques obliquement, ou d'une manière directe, la liberté, l'égalité, l'unité, l'indivisibilité de la république. Fuyés ceux, qui parlent sans cesse de sang et d'échaffauds, ces patriotes exclusifs, ces hommes outrés, ces hommes enrichis par la revolution, qui redoutent l'action de la justice et qui comptent trouver leur salut dans la confusion et dans l'anarchie."

Ob ich mit Recht den Jakobinerbund zu den Obskurantenvereinen zähle? Ich glaube dieses ohne Widerrede thun zu können, weil er, nachdem durch den Zusammenhang der Comités das Geheime in ihm herrschend geworden, und nachdem, bis zur Denkfreiheit, jede Freiheit von den Blutmenschen vernichtet worden war, die durch alle Mittel der Furcht und des Schreckens sich die Herrschaft aneignen wollten, gar keine freie Untersuchung der Wahrheit und des Rechts mehr statt finden konnte. Die Preßfreiheit war zernichtet, Gelehrsamkeit und Kunst machte verdächtig, von Philosophie war gar keine Rede mehr, der öffentliche Unterricht lag ganz danieder, man suchte Unwissenheit zu verbreiten, um herrschen zu können. Ich glaube, das war Obskurantismus genug! Die Herrschsucht will

obskuriren. Die Tendenz des ausgearteten Revolutions-Instituts, des aus den patriotischen Gesellschaften hervorgegangenen Jakobinismus, war, sich durch gewaltsame Ausrottung des Alten ein Neues zu schaffen. Der zweite Theil der Aufgabe mißlang, und mußte mißlingen, weil die Egoisten sich selbst zerstören, sobald die Leidenschaften toben.

Die öffentlichen patriotischen Klubs waren anfangs vortreffliche Bildungsanstalten für Aufklärung in Allem, was dem Bürger als Staatsmitgliede wichtig ist, und es gab wohl kein wirksameres Mittel, um der Vaterlandsliebe über den Egoismus den Sieg zu verschaffen, wie auch um geheimen Zusammenrottirungen entgegen zu wirken. Die Jakobinerklubs waren der Verbreitung des politischen Fanatismus geweiht, um das Volk der revolutionairen Parthei anhänglich zu machen und für die Jesuiten in der Revolution in rothen Kappen und Karmagnolen einzunehmen, auch um dem Geheimen in den Comités eine sichere Hülle zu geben.

XIII.

Von der Freimaurerei überhaupt.

Die Freimaurerei ist von Einigen für eine Fortsetzung heidnischer Mysterien, von Andern für die disciplina arcani des Christenthums, von Andern für geheimes Papstthum, von Andern für geheime Inquisition, als

Fortsetzung des heiligen Vehmgerichts, von Andern für eine Fortsetzung des Tempelherrenordens, von Andern für eine Erfindung der Jesuiten und endlich von noch manchen Andern für etwas von Allem dem, in der Hauptsache aber, für einen Obskurantenverein mit politischer Tendenz, gehalten worden. Lessing meinte, sie sey aus der Templerei hervorgegangen und Nicolai war geneigt, ihren Ursprung in der Rosenkreuzerei zu suchen, obgleich beide darin übereinkommen, daß dieselbe in der Mitte des 17ten Jahrhunderts in Masons-Hall, dem Zunfthause der Maurerzunft, entstanden wäre. Wieder Andere wollen sie durchaus von Adam herleiten und für eine Aufbewahrung des Wissens ansehen, welches ihm nach seiner Verjagung aus dem Paradiese übrig geblieben wäre. Und dies sind noch nicht einmal die Meinungen alle. Wie viele glauben nicht, die Freimaurerei wäre ein Institut, welches einer kleinen Gesellschaft von Goldmachern zur Hülle diente, und wie viele Andere lassen es sich gar nicht ausreden, daß die Kunst, mit der Geisterwelt in nähere Verbindung zu treten und durch diese Wunder zu verrichten, der eigentliche Gegenstand der Freimauerei seyn müsse?

Wenn nur die Profanen von der Freimaurerei so verschiedene Urtheile fälleten; so könnte man wenigstens annehmen, daß doch die Freimaurerei ihr Geheimniß recht tief zu verbergen wissen müßten; wenn ich mich aber bei Freimaurer-Lehrlingen, Gesellen und selbst bei Meistern in der K. K. um ihre aufrichtige Meinung über den Orden erkundige; so vernehme ich von den

meisten unter ihnen nichts anders, als was ich von den Profanen auch vernommen habe. Die Meinungen der Freimaurer über das Geheime in der Freimaurerei, über ihren Zweck und über ihren Ursprung sind eben so verschieden, obwohl besser ausgeputzt, als die der Profanen. —

Wir unterscheiden in der Freimaurerei das maurerische Wissen und die Form der Verbindung, oder das Logenwesen.

Von einer geheimen Lehre oder Doktrin im Gebiete der Religion, der Theologie, der Philosophie, der Politik u. s. w., habe ich in der eigentlichen Freimaurerei (weder der alten noch der neuen englischen) noch keine Kunde erhalten können, und ich mache mich alle Tage zu dem Beweise anheischig, daß keine darin vorhanden sey.

Was der eigentlichen Freimaurerei zum Grunde liegt, ist die Kenntniß von sichtbaren und von hörbaren Symbolen, von geheimen Gebräuchen und von gesellschaftlichen Einrichtungen, welche aufangs durch Tradition fortgepflanzt wurden und nachher in geschriebenen, ja in gedruckten, Ritualien, Katechismen, Verordnungen und Gesetzbüchern ausgedrückt worden sind, und zu deren Kenntniß jeder wißbegierige Profane, ohne in den Orden sich aufnehmen zu lassen, ziemlich gut gelangen kann.

Die Erklärung des symbolischen Wissens, welches das corpus der Freimaurerei ausmacht, oder die reine szientifische Freimaurerei, ist nirgends gegeben; jeder soll sie suchen und alsdann praktisch anwenden.

Der Weg dazu ist die Vergleichung der Symbole und Gebräuche, und ihre Deutung in einem Vereine, der weder kirchlich noch politisch ist, wohl aber auf die gesammte Menschheit sich bezieht. Die Erklärungen, welche in Ritualen und in Katechismen vorkommen, sind als Meinungen der Schriftgelehrten zu betrachten, welche wahr, aber auch falsch seyn können, zumal sie dunkeler zu seyn pflegen, als das zu Erklärende selbst.

Das Symbolische ist auch das vorschriftlich (wenn auch nicht mehr faktisch) Geheime in der Freimaurerei; die Ideen, zu welchen es Veranlassung giebt, bleiben aber disponibeles Eigenthum des Denkers. Hierin liegt auch der Grund, warum die Freimaurerei durch keinen Verrath leiden kann; denn auch die richtigste Erklärung ist ein Privateigenthum des Forschers und nicht der Freimaurerei, die keine Erklärung giebt, wenigstens keine deutliche. Die vollständigste Kenntniß der Symbole, Vorschriften und geheimen Gebräuche macht noch keinen zum Bruder Freimaurer; er wird es erst durch förmlichen Eintritt in die Gesellschaft von Männern, welche diese Symbole und Gebräuche untereinander verbinden, indem sie dieselben beobachten, die Erklärungen davon suchen und ihr Gefundenes benutzen wollen; auch indem sie sich den Pflichten gegenseitiger auf Gleichheit gegründeter Freundschaft, wie der gesellschaftlichen Einrichtung des Instituts, nämlich dem Logenwesen, unterziehen.

Da nun in der Freimaurerei gar keine Doktrin existirt und da sich in ihr nichts aufweisen läßt, wo-

durch sie ausdrücklich bestimmte, welche Deutung der Symbolik gemacht werden solle: so wären schon dadurch die oben angeführten, wie alle übrigen Meinungen von jedem speziellen Gegenstande derselben widerlegt. Es bleibt dabei, daß das Positive in der Freimaurerei allein in ihren Symbolen und Gebräuchen stecke, und zwar unter Voraussetzung der Aechtheit derselben; welche Aechtheit wieder darauf beruhet, daß sich geschichtlich darthun lasse, wie die nämlichen Symbole und Gebräuche schon in den ältesten Zeiten der Freimaurerei, als zum corpus derselben gehörig, von der Brüderschaft anerkannt waren. Ein hartes Stück Arbeit!

Was unleugbar aus den Symbolen, geheimen Gebräuchen und der Einrichtung der Freimaurerei im Allgemeinen hervorgeht, ist nichts weiter, als eine Verbrüderung unter maurerischen Formen, welche, in Nachahmung der alten Mysterien, vorzüglich aber des Pythagoräismus und des Essenismus, die Erkenntniß der Bestimmung des Menschen und die Anwendung dieser Erkenntniß auf das Wohl der ganzen Mnnschheit bezwecken, und überhaupt die Absicht, mit vereinter Kraft Gutes zu wirken, verwirklichen will, ohne übrigens eine andere Theorie aufzustellen, als die jeder vernünftige Menschenfreund sich, durch eigenes Nachdenken über ihr Material, bilden wird. Man kann sie eine theosophisch-ethisch-kosmopolitisches Institut nennen, welches alles berücksichtigt, was auf die besondern, aus Nationalität, Geburt, Stand, Beruf,

Gewerbe, Staatsbürgerschaft und Kirchengenossenschaft hervorgehenden besonderen Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, keinen Bezug hat und was mithin blos das allgemeine Humane, oder edele Reinmenschliche, betrifft. Sie berücksichtigt den Menschen und den allgemeinen Menschheitsverein in Vermeidung jeder Kollision mit den Vereinen über spezielle Gegenstände, d. i. mit den profanen Vereinen, als wohin Staat, Kirche, merkantilische, szientifische und andere Vereine gehören. Sie hat es nur mit dem Menschen und der Menschheit zu thun, deren geistige Veredelung sie befördern will, indem sie auf das Verhältniß der Seele zum Körper, des Menschen zur Menschheit, der Menschheit zum Schöpfer und zum Universum aufmerksam macht; vorzüglich indem sie das Nachdenken über die Fragen: wer bin ich? was war ich? was werde ich seyn? Wozu bin ich? wozu war ich, wozu werde ich seyn? Wo bin ich? wo war ich? wo werde ich seyn? in dem Menschen rege macht, und überhaupt seinem Triebe für wohlthätiges Wirken Nahrung giebt.

Was man in dem Freimaurervereine große Logen nennt, sind nicht anders, als Kommissionen der einzelnen Logen, die vertragsmäßig bestehen, und deren Vollmachten, hinsichtlich auf die von ihnen über die einzelnen Logen zu führende Aufsicht, mehr oder weniger ausgedehnt sind. Sie können und dürfen kein geheimes Wissen, in Betreff der Symbole und Gebräuche für sich haben; sie sind kein höherer Grad von Freimaurerei; denn diese liegt in den Symbolen

und Gebräuchen der einzelnen Logen, welche jeder sich selbst zu deuten suchen soll. So verhält es sich wenigstens in der Theorie. —

Der reinen Freimaurerei ist entgegengesetzt die unreine oder die Afterfreimaurerei. Die Art der Verunreinigung ist zwiefach: entweder besteht sie in falschen Symbolen und Gebräuchen, die auf etwas ihr Fremdartiges hinweisen (z. B. auf den Tempelherrenorden oder auf politische und kirchliche Revolutionsbegebenheiten in England); oder sie besteht in einer geheimen Lehre oder Doktrin. Wo ich eine geheime Lehre oder Doktrin, als zur Freimaurerei gehörig, aufgestellt finde, da klage ich über Aftermaurerei, die Lehre mag wahr oder irrig, nützlich oder schädlich seyn. Denn jede Lehre geht aus einer Deutung oder Auslegung des symbolischen Inhalts der Freimaurerei hervor. Da nun aber diejenigen, welche das Symbolische festgesetzt haben, uns kein System, keine Theorie oder Doktrin, hinzufügten, auf welche dasselbe sich beziehen soll; so haben sie nicht gewollt, daß wir von der Doktrin zur Symbolik übergingen, sondern sie wollten, daß wir von der Symbolik ausgehen und aus dieser uns, im ernsten Forschen nach Wahrheit und Licht, selbst eine Doktrin bilden sollten. Wer nun seine Auslegung, systematisch und unsystematisch, in die Freimaurerei so hinein legt, daß er sie als ihr angehörig betrachtet, und demnächst andere bewegt, diese Auslegung für Freimaurerei zu halten; der stiftet eine Freimaurersekte; nicht anders als eine Sekte, wenn auch noch

so viele Logen seiner Lehre beitraten und dieselbe fortzupflanzen suchten.

Um obiges noch deutlicher zu machen, diene die Vergleichung der reinen Freimaurerei mit dem Christenthum, und die der unächten oder der Aftermaurerei mit den verschiedenen christlichen Kirchen und Sekten. Das eigentliche Christenthum beruhet auf der Erkenntniß von dem, was Jesus gelehrt hat. Was in der Freimaurerei die Symbolik ist, dasselbe ist im Christenthume das neue Testament. Beides ist Gegenstand der Auslegung und Deutung, das eine für den Christen, das andere für den Freimaurer. Die verschiedenen dogmatischen Systeme der Kirchen und der Sekten sind Deutungen und Auslegungen einzelner Menschen, die von Vielen angenommen werden, die wahr oder falsch seyn können. Sie sind nicht das Christenthum selbst, weil Christus nicht selbst das neue Testament, noch weniger aber eine Deutung desselben geschrieben und uns hinterlassen hat. Sogar die den Evangelisten und Aposteln eigenen, besondern Meinungen, gehören nicht zum Christenthum, sondern nur das Faktische, welches Christus betrifft, und wie der Geist seiner Reden, Gegenstand unsers Nachdenkens und Motiv unsers Willens werden kann. Eben so verhält es sich mit den Systemen in der Freimaurerei, diesen Lehrbegriffen von den mancherlei Auslegungen der derselben zum Grunde liegenden Thatsachen, vornämlich die drei g. L. L. der drei kl. L. L. und des T. Alle Deutung und Erklärung ist als Werk der freimaurerischen Schriftgelehrten zu betrachten, an welches kein vernünftiger Maurer glaubt,

als in sofern es nach sorgfältiger Prüfung bei ihm in eigene Ueberzeugung übergegangen ist.

Kein Lehrbegriff ist ohne Fehler; keiner ist frei von Dingen, die nicht auf besondere Zeit und Umstände Bezug hätten; jeder Lehrbegriff und jedes System ist einer Verbesserung fähig, wenn ich die Lehre der römischen Kurie ausnehme. — Was der Freimaurerei zum Grunde liegt, soll für alle Zeiten, wie für alle Weltgegenden, gleich anwendbar seyn. Folglich darf sie keine Theorie, kein System, wohl aber eine Symbolik zum Grunde legen, welche auf das Denken und Handeln in jedem Zeitalter, in jedem Lande, einen gleich vortheilhaften Einfluß haben kann, weil sie allgemein anwendbar ist. Sie kann nicht mehr nützen und nicht weniger schaden, als wenn sie so die Vernunft und den Willen des Menschen zur Thätigkeit anreizt Das Wissenswürdigste und unveränderlich Wahre ist in ihr so deutlich angedeutet, als es im neuen Testamente dem Unbefangenen in die Augen springt. Das Uebrige, in sofern es keine eingeschwärzte Waare ist, deutet auf das Wissenswürdige, welches sich der Mensch durch eigenes Nachdenken und Forschen erwerben muß, wenn es den Werth eines Eigenthums für ihn haben soll. Es heißt wahrlich sehr viel lehren, wenn man den Menschen aufmerksam auf das macht, was er erlernen soll — und wenn es sich auch nur darauf einschränkte, daß er angewiesen wird, in dem Menschen den Menschen zu suchen.

Ich würde an die Lehre Jesu glauben und unverändert ein Christ bleiben, wenn mir auch Jemand bewei-

sen könnte, daß es niemals einen Christus gegeben hätte. Eben so werde ich nicht aufhören, von ganzem Herzen an der Freimaurerei zu hängen, in sofern aus dem Ganzen ihrer Symbole, Gebräuche und Einrichtungen der hohe, edele Zweck hervorgeht, den ich vorhin angegeben habe. Ob sie alt oder neu, zu welcher Zeit sie entstanden sey, und was zur Festsetzung ihres Inhalts Gelegenheit gegeben habe — ist mir ziemlich gleichgültig. Gold bleibt Gold, komme es auch, woher es wolle. — Nur in sofern mir das reine Gold lieber ist, als das unreine, erkundige ich mich wohl, woher das Goldstück gekommen seyn möge, welches mir verdächtig scheint.

Das freimaurerische Wissen und das Logenwesen, in sofern letzteres uns zur Kenntniß des erstern durch eigenes Nachdenken verhilft, kann eben so wenig, als das Streben durch Vereinigung der Kräfte Gutes zu bewirken, weder als Obskurantismus angeklagt, noch einer politischen selbstsüchtigen Tendenz beschuldigt werden. Aber wohl kann es, wie wir sehen werden, zu beiden Stücken Veranlassung geben.

XIV.

Ueber das Verhältniß der Freimaurerei zu dem Orden der Pythagoräer und zu den Obskurantenvereinen in der Christenheit.

Wenn man eine allgemeine Definition von der Freimaurerei geben will, so muß man sich darunter eine Verbrüderung entweder von wirklichen Bauleuten, oder von Nachahmern der Formen und der Gebräuche einer Maurerinnung vorstellen, welche für alles, was allgemeiner Bedarf des Menschen ist, zu sorgen, sich vorgenommen hat. Die Tendenz geht auf Alles, was physischer oder moralischer Bedarf des in den Kulturzustand übergegangenen Menschen ist und ihn vervollkommnen kann. – Nach der alten Yorker Konstitution von 926 ist die Freimaurerei ihrem Zweck und Wesen nach, „die Wissenschaft der Natur, das Verständniß der Kraft, die in ihr ist, und ihrer besondern Wirkungen, zumal die Wissenschaft von Zahl, Maaß und Gewicht, und die rechte Art alle Dinge zum Gebrauche der Menschen einzurichten, hauptsächlich Wohnungen und Gebäude und alle andere Dinge, welche den Menschen wohlthätig sind."

Der Freimaurerorden ist eine in maurerischen Formen aus der alten Maurerbrüderschaft, in Verbindung mit Rosenkreuzerei und Ritterwesen hervorgegangene Verbindung freier Männer, für gegenseitige Er-

leuchtung, Veredelung, Rath, Trost und Hülfe, welche den besondern Zweck hat, die Annäherung gebildeter, aber durch profane Verhältnisse von einander entfernter, aber an Geist und Herz verwandter Menschen zu erleichtern, ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Bösen zu bilden und durch Beförderung edler Humanität zur Veredelung der Menschen, und zur Einigung derselben in dem schönen Ideale der Menschheit zu wirken.

Freimaurerorden und Freimaurerbrüderschaft unterscheiden sich durch die Hierarchie und durch das Prunkwesen von Großmeistern, Kapiteln, Dekorationen und aller dergleichen Nachahmungen profaner Orden, welche zum Theil in etwas durch das 1717 entstandene Großmeisterthum in London, ganz vorzüglich aber durch die Franzosen, in die Freimaurerei hineingebracht worden sind und die Freimaurerbrüderschaft mehr oder weniger entstellt, und von der Erreichung ihrer humanen Zwecke entfernt haben. Hoffentlich ist die Zeit nahe, wo man die Albernheit hierarchischer Einrichtungen und des geheimen Ordensprunks in einem Institute, wie das Unsrige, allgemein anerkennen wird. Wie kindisch eitel muß der Mensch nicht seyn, der darauf lüstern ist, bei verschlossenen Thüren mit Titeln und Dekorationen glänzen zu wollen! Eine der Geistlichkeit und dem Ritterthum entlehnte Courtoisie in Anreden und in der Conversation schickt sich nicht für eine Verbrüderung, die profane Verhältnisse in ihrem Kreise beseitigen und mit Herzlichkeit für das Humane arbeiten will.

Den Ursprung der Freimaurerei müssen wir in den Zeitpunkt setzen, wo in dem Institute der Bauleute die Tendenz für alles Humane, was nicht zum Bauwesen gehört, rege wurde, und sich damit verband. Wie will man aber diesen Zeitpunkt genau bestimmen?

Von den römischen Baukorporationen will ich nur erinnern, daß sie bei großen Privilegien ihre eigene Gerichtsbarkeit hatten, daß ihre Versammlungshäuser der Polizei unzugänglich waren, daß sie unter einander in Verbindung standen, daß zu ihnen alle die Künstler und Professionisten gehörten, welche bei dem Bauwesen thätig seyn müssen, und daß sie in ihre Verbindungen auch Andre aufnahmen, die mit dem eigentlichen Bauwesen sich nicht abgaben. Verfolgte Juden und Christen sollen in diesen Korporationen ein Asyl gefunden und insgeheim in Häusern derselben ihren Gottesdienst gehalten haben. Es liegt in der Natur einer solchen Gesellschaft, daß sie den Verfolgten eine Zuflucht darbietet und daß allerlei philosophische, religiöse und politische Meinungen darin fortgepflanzt werden können. Die politische Tendenz abgerechnet, arbeitete der Orden der Pythagoräer auf Alles hin, was zum Besten und zur Vervollkommnung des Menschen gereichen kann. Daher finde ich es sehr natürlich, daß auch die pythagoräische Lehre in den Baukorporationen viele Verehrer gefunden habe, weil es nach der Zernichtung des pythagoräischen Ordens noch viele Jahrhunderte lang geheime und öffentliche Expythagoräer gab; nämlich Menschen, welche die pythagoräischen Gebräuche und Lehren als geheime Weisheit durch

Tradition fortpflanzten, weil der Pythagoräismus, mit so viel Arithmetik und Geometrie gewürzt, den Bauverständigen besonders ansprechen mußte, und weil das Schwärmerische darin um so mehr Behagen finden mochte, da überhaupt die Künstler zur ästhetischen Schwärmerei sich hinneigen. So läßt es sich auch erwarten, daß die Gnostiker, Ophiten, Doketen, Pharisäer und Essener nicht ohne Einfluß auf diese Baukorporationen blieben und allerlei Symbole bei ihnen einheimisch machten. Die Unabhängigkeit der Baukorporationen, die Bestimmung der Bauleute für jede Gegend, wo es Arbeit gab, und andere Ursachen mehr, mußten in ihnen einen gewissen Gemeinsinn, Hang zur Independenz und zum Kosmopolitismus begründen. Das enge Zusammenhalten der Mitglieder mußte dem Hange zum Geheimen Nahrung geben, und die vielen Denkenden und in ihrer Art gelehrten Männer, welche in dem ausgedehnten Fache des Bauwesens zusammen treffen, konnten dem Völkchen der Bauleute allerlei Lehren einheimisch machen, welche weder der Staatsregierung, noch der Priesterschaft ansprachen. Die Entstehung einer politischen Tendenz war auch ganz natürlich. Die ersten römischen Kaiser schränkten daher die Privilegien dieser Korporationen ein, aber die folgenden gaben sie zurück, und hatten auch ihre Baukorporationen bei den Armeen und in den eroberten Provinzen. So konnte und mußte sich in den römischen Baukorporationen der Keim der Freimaurerei entwickeln.

Dieser Keim wurde nicht erstickt, als aus den

heidnischen, die christlichen Baukorporationen des Mittelalters hervorgegangen waren. Im Geheimen bildet sich gerne die Opposition gegen das öffentlich Herrschende. Waren die Baukorporationen früher Asyle für geheime Christen gewesen, warum hätten sie später nicht auch geheimen Heiden eine Zuflucht darbieten sollen, nachdem die Christenheit aus dem Zustande einer Verfolgten in den einer Verfolgerin übergetreten war? Zwar hatten die Bauleute ihren meisten Verkehr mit den Mönchen, weil der Bau von Kirchen und Klöstern ihnen die meiste Beschäftigung gab; aber die Klöster waren damals selbst vielfältig Niederlagen geheimer Ketzerei. Daß im Mittelalter wirklich eine geheime Lehre unter ihnen bestand, derentwegen sie auch verschiedentlich ein Gegenstand der Verfolgung wurden, geht hervor aus drei alten Aktenstücken, nämlich 1) dem ältesten Fragestück über den Ursprung, die Wesenheit und die Bestimmung der Freimaurerbrüderschaft, welches angeblich von König Heinrich VI. niedergeschrieben und noch jetzt in der Bibliothek zu Oxfort aufbewahrt werden soll; 2) aus dem ältesten Lehrlingskatechismus oder Aufnahmsakte zum Freimaurer, und 3) aus der Yorker Konstitution vom Jahre 926, welche wieder andere frühere und verloren gegangene Aktenstücke voraussetzen. Herr Krause, dieser tiefe Kenner der Freimaurerei, hat diese schon in mehrern Sprachen gedruckten Aktenstücke in seinem vortrefflichen Werke: Zweck und Inhalt der drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft in zwei Bänden, zweite Auflage, Dresden 1819, neu

aufgelegt, nach dem Grundtexte mühsam berichtigt und durch gelehrte kritische Anmerkungen und Zusätze erläutert,) neu herausgegeben. So viel ist außer allem Zweifel, daß diese Aktenstücke frühe Produkte des Mittelalters sind und als solche nicht nur die höchste Würdigung des Freimaurers, sondern auch die Aufmerksamkeit jedes philosophischen Geschichtsforschers verdienen. — Für meine Absicht, den Leser von der damaligen Freimaurerei und zumal von ihrem Verhältnisse zum Pythagoräismus einige Auskunft zu geben, reicht es hin, eine Uebersetzung der ersten Urkunde aus den actis Latomorum, weil ich das Krausische Werk jetzt nicht zur Hand habe, hier einzurücken.

I. Frage: Worin besteht das Geheimniß der Freimaurer?

Antwort: In der Kenntniß der Natur, ihrer Kraft und verschiedener Wirkungen; besonders in der Wissenschaft zu berechnen (calcul); in der Kenntniß der Schwere und der Flächen, gleichwie auch in der besten Art alle Dinge für den Nutzen des Menschen zu formen und zu bilden, vorzüglich alle Arten von Gebäuden und von andern zum nützlichem Gebrauche dienenden Dingen. (Man erinnere sich, daß Pythagoras als Erfinder und Verbesserer der Naturphilosophie, der Arithmetik und Geometrie angegeben wurde und daß er den Griechen Maaß und Gewicht gegeben habe.)

II. Frage: Wo entstand die Freimaurerei?

Antwort: Sie entstand im Oriente mit den ersten Menschen, welche vor den ersten Menschen im Occidente vorhanden waren. Als sie aber in der Folge

im Occidente einheimisch wurde, brachte sie den in der Wildniß lebenden Völkern Trost und Hülfe. (Pythagoras soll selbst in Indien gewesen seyn und des Unterrichts der Braminen genossen haben. Von Indien nahm die Kultur ihren Weg nach Aegypten und nach Griechenland.)

III. Frage: Wer brachte die Maurerei nach dem Occidente?

Antwort: Die Phönizier, welche große Handelsleute waren und aus dem Oriente mit dem Occidente durch das rothe und mittelländische Meer handelten. (Pythagoras Vater war ein Kaufmann aus Tyrus und er ließ seinen Sohn seine erste Reise nach Phönizien machen.)

IV. Frage: Wie kam sie nach England?

Antwort: Pythagoras, der alle Wissenschaften erlernen wollte, reisete nach Aegypten, nach Syrien und in alle Länder, wo die Phönizier die Freimaurerei eingerichtet hatten. Er fand Zutritt in den Logen und erwarb sich die größten Kenntnisse. Bei seiner Rückkehr ließ er sich in Großgriechenland nieder und wurde ein ausgezeichneter und höchstberühmter Weltweiser. In Crotona bildete er eine Loge, worin er viele Freimaurer machte. In der Folge reiseten mehrere nach Frankreich, wo sie viele zu Freimaurern aufnahmen. Mit der Zeit ging aus Frankreich die Freimaurerei nach England über. (Pythagoras, der hier als Stifter der Freimaurerei in Griechenland angegeben ist, soll mit den Druiden in Verbindung gestanden haben. In die römischen Baukorporationen sollen sich die geheimen

Expythagoräer, die viele Jahrhunderte im Stillen sich erhielten, begeben haben. In Gallien blühten diese Baukorporationen noch lange nach Zerstörung des römischen Reiches fort, und von da aus erneuten sie sich wieder in England unter König Athelstan, welcher die zerstörten Gebäude wieder aufrichten ließ und dessen Bruder Edwin ihr Großmeister wurde.)

V. Frage: Entdecken die Freimaurer ihre Kenntnisse Andern?

Antwort: Pythagoras wurde zum Freimaurer aufgenommen, als er, um sich selbst zu unterrichten, reisete; nachher lehrte er andere. So handelt jeder wohldenkende Mann! Darum haben auch die Freimaurer den Menschen nach Beschaffenheit der Umstände von ihren Geheimnissen diejenigen mitgetheilt, deren Kenntniß gemeinnützig werden konnte. Sie hielten aber mit allem andern zurück, das nachtheilig werden konnte, wenn es in üble Hände gerathen wäre. Auch behielten sie allerlei Geheimnisse für sich, deren Kenntniß allen denen unnütz werden würde, welche den Logenunterricht nicht damit verbinden konnten. Dies sind Geheimnisse, welche die Brüder fest untereinander verbinden, des Vortheils und des Nutzens wegen, welcher sich daraus für die Brüderschaft ergiebt. (Die Reisen des Pythagoras vor der Anlegung seines Instituts in Crotona lassen sich unter drei Abschnitte bringen: die erste aus seinem Vaterlande weg und dahin wieder zurück, zu seiner Belehrung in fremden Ländern; die zweite in Altgriechenland selbst, wo er mit Gefahren zu kämpfen hatte; die dritte, die Reise, oder Flucht, von Samos

nach Großgriechenland. Darauf beziehen sich wohl ursprünglich die drei Reisen bei den Aufnahmen. — — Auf seinen Reisen wurde Pythagoras zum Freimaurer, d. i. zum Inhaber der Geheimnisse eingeweiht. Die Geheimnisse selbst werden eingetheilt in solche, welche durch Mißbrauch leicht schädlich werden können, und in andere, welche blos auf den Vortheil der Brüderschaft berechnet sind, wenn dieser Vortheil auch nur in einer größern Einigung bestehen sollte.)

VI. Frage: Welche Künste haben die Freimaurer den Menschen gelehrt?

Antwort: Den Ackerbau, die Baukunst, die Sternkunde, die Geometrie, die Arithmetik, die Musik, die Dichtkunst, die Politik und die Religion. (Zur Freimaurerei gehört also Alles, was zum physischen und moralischem Wohl der gesammten Menschheit gehört und auch dazu gehören würde, wenn es keine Staaten, Kirchen, oder sonstige Vereine, jemals gegeben hätte. Oder, was auf die Erhaltung der Menschen und die Vervollkommnung der Menschheit Bezug hat, ist Freimaurerei. Jede Wissenschaft und Kunst in dieser Beziehung getrieben, wird zu einer freimaurerischen Beschäftigung. Am auffallendsten stehen die Bauleute als Männer da, die in jeder Zeit, in jeder Erdgegend, nothwendig sind. — Wenn übrigens Meiners versichert, daß die alten Schriftsteller den Pythagoras für den Mann hielten, welcher die oben genannten Künste und Wissenschaften erfunden, wenigstens neu gestaltet und aus dem Zustande der rohen Empirie herausgerissen habe; so darf man sich nicht wundern, wenn die Freimaurer, da sie sich für

eine Fortsetzung der Pythagoräer hielten, welche sie daher Freimaurer genannt haben, dieses von sich rühmten. — Religion und Politik werden unter die Künste gezählt, weil es allerdings eine Kunst ist, einem Volke religiöse und politische Einrichtungen zu geben. — Wollen doch die Profanen den Beweis führen, daß sie diese Künste von den Freimaurern nicht erhalten haben! Denn wenn man unter den ältesten Freimaurern diejenigen verstehen will, welche im Oriente die Künste, oder den Inbegriff von Kenntnissen schöpften und in den Occident hinüber trugen, wodurch der Occident aus dem rohen Zustande in den der Kultur versetzt wurde; so haben wir allerdings den Freimaurern unsere Kultur zu verdanken, weil wir im Occidente leben.)

VII. Frage: Warum ertheilen die Freimaurer den besten Unterricht?

Antwort: Weil sie die Kunst besitzen neue Künste zu erfinden; ein Vermögen, welches die ersten Freimaurer von Gott empfingen und wodurch sie sowohl alle Künste entdecken, welche sie zu besitzen wünschen, als wie auch die sicherste Art diese Künste zu lehren. Alle Entdeckungen der Profanen sind nur Werk des Zufalls; und ich bilde mir ein, daß dieser blinde Zufall bis jetzt wenig zuwege gebracht habe. (Nun erst wird das Alter und die Art des Ursprungs der Freimaurerei im Oriente selbst bestimmt angegeben. Diejenigen, welche, vermittelst der ihnen gewordenen göttlichen Offenbarung, die Menschen aus dem Zustande der thierischen Roheit in den der Kultur hinüber beförderten, und

überdem noch mehr geoffenbart erhielten, als sie den meisten andern Menschen mitzutheilen für gut erachteten, waren die ersten Freimaurer; und die Freimaurerei ist folglich die von Gott, durch Offenbarung, den ersten Freimaurern mitgetheilte Kunst, den rohen Menschen für den gesellschaftlichen Zustand und für seine geistige Bestimmung, zu bearbeiten; und überdem noch ein höheres Vermögen, als was den Menschen mitgetheilt wird zu behaupten. — Die Erfahrung beruhet auf der Beobachtung oder Wahrnehmung, und diese giebt der Zufall. Was die Profanen wissen, schöpfen sie aus der Erfahrung und verdanken es also nur dem Zufalle. Was die Freimaurer wissen, geht aus ihnen selbst, aus subjektivem Wissen, vermittelst göttlicher Offenbarung hervor. Diese Offenbarungen dauern fort. Pythagoras hatte göttliche Offenbarungen (wie auch die Patriarchen und Apostel) und er war in die Mysterien, diese Niederlagen göttlicher Offenbarung, eingeweihet. Durch diese Einweihung gelangt der Freimaurer zu Offenbarungen. Der erste Mann, Adam, war nach dem Konstitutionsbuche der großen Loge in London auch der erste Freimaurer; seine Freimaurerei war ihm von Gott gelehrt worden, und was ihm von diesem höhern Wissen, nach seiner Verjagung aus dem Paradiese, übrig geblieben, wurde durch die Kette der Freimaurerei, deren erstes Glied er war, bis auf uns Freimaurer fortgepflanzt. Wir besitzen also noch das geheime, von Adam aus dem Paradiese in dieses Erdenleben hinüber geschwärztes Wissen der ersten Menschen, welches, vor der Sündfluth, von

Seth oder von Enoch, auf zwei Feuer- und Wasserfeste Säulen eingegraben wurde, damit es nicht verloren gehen könnte. Das Ganze beruhet auf Annahme der Unmöglichkeit, daß sich der Mensch aus eigener Kraft aus dem Zustande der rohen Thierheit empor schwingen könnte. Wer an diese Unmöglichkeit nicht glaubt, macht sich eine andere Erklärung des Textes: — Arithmetik und Geometrie beruhen auf angeborenen, apriorischen, Urbegriffen. Nun gehen aber aus Arithmetik und Geometrie alle Künste und Wissenschaften hervor. Folglich ist die uns angeborene Anlage zur Mathematik, sobald sie sich entwickelt, auch die Kunst, neue Künste zu erfinden. Die Freimaurer entwickelten zuerst ihre natürliche Anlage zur Mathematik, und sie ertheilen den besten Unterricht, weil sie von mathematischen Ansichten ausgehen. Dieses bezieht sich wieder auf die pythagoräische Lehre: Zahlen, Punkte und Linien sind die Prinzipien der Dinge. Das Maurische Dreieck — das Schreiben mit dem Winkelmaaße — Dreizahl — Uebergang zur Vierzahl, zum Kubus — u. s. w.)

VIII. Frage: Welches Geheimniß wird von den Freimaurern verborgen?

Antwort: 1) Sie verbergen die Kunst, neue Künste zu erfinden und zwar zu ihrem eigenen Vortheile und Ruhme. (Die Pythagoräer verbargen die Mathematik als eine geheime Kunst gewiß zu ihrem eigenen Vortheile und Ruhme. —) 2) Sie verbergen die Kunst, ihr Geheimniß zu verwahren, damit die Profanen nichts davon entdecken. (Der symbolische Un-

terricht der Pythagoräer war den Profanen unverständlich.) 3) Die Kunst wunderbare Wirkungen hervor zu bringen und zukünftige Sachen voraus zu sagen, wodurch sie verhindern, daß diese Künste nicht von bösen Menschen zu bösen Zwecken benutzt werden können. (Durch Anwendung der Mathematik auf die Erfahrung kann der Mensch Dinge verrichten, welche demjenigen, der keine mathematische Einsicht hat, für Wunder gelten müssen, z. B. die Anwendung des Kompasses auf den Schiffen, der Gebrauch der Blitzableiter, die Elektrizität u. s. w. Der Mathematiker kündigt Sonnen- und Mondfinsternisse an und seine Prophezeihungen oder Weissagungen treffen auf die Sekunde ein. Allerdings lassen sich die nützlichen Erfindungen, z. B. des Schießgewehrs, der Druckerei, mißbrauchen; aber ihr Mißbrauch wird durch Oeffentlichkeit am besten eingeschränkt. Die wohlthätige Absicht des Verbergens ist nur Vorwand.) 4) Sie verbergen auch die Kunst der Verwandlung, die Art die Kraft des Abracks zu erhalten. (Hier kann man die alten Freimaurer von dem Glauben an Zauberei nicht freisprechen, so wenig als den Pythagoras, wie er an mehrern Orten zugleich gegenwärtig war, und dem Aridas seine goldene Hüfte vorwies. Die Kunst der Verwandlung ließe sich zwar in das Wort Chemie übersetzen, um die Maurerei zu entzaubern. Aber das Abrack macht uns zu schaffen! Eigentlich sollte es heißen abraxas, woher auch das Abrakadabra kommt. Der Abragas der Gnostiker ist die Monas der Pythagoräer, oder der oberste Gott, unter welchen, nach Basilides, die 365 sub-

alterne einander subordinirte Gottheiten in eben so vielen Himmeln standen. Man hat auch geschnittene Steine aus dem dritten Jahrhunderte mit dem Wort Abraxas und einem Kopfe darauf, wie die Baphometsköpfe der Tempelherren. Solcher Steine, auch des Worts selbst, bediente man sich zur Zauberei vermittelst allerlei Rechnungen mit Zahlen und Buchstaben. Es läßt sich nicht leugnen, daß in der Freimaurerbrüderschaft des Mittelalters viel Aberglauben herrschte und um so weniger bewundern, wenn man noch häufig genug unter den Freimaurern des 19ten Jahrhunderts angesehene Männer antrifft, die an Goldmacherei und Geistererscheinungen glauben, die sich einbilden, der Geist des Apostels Petrus oder der des Johannes, beseele sie und es liege in dem Vermögen des Menschen, den Naturgesetzen zu gebieten.) 5) Die Wissenschaft ohne Furcht und Hoffnung gut und vollkommen zu werden. (Wer sich selbst zu veredeln weiß, wer den Naturgesetzen gebieten kann, und wer darin seiner Sache gewiß ist, geräth nicht in den Zustand angenehmer oder unangenehmer Wahrscheinlichkeit, die man Furcht oder Hoffnung nennt. Eine bessere und moralische Deutung läßt sich wohl nicht hinein künsteln, weil, wie der Respondent sagt, diese Kunst ihres möglichen Mißbrauchs wegen geheim gehalten werden soll. Aus der stoischen Tugend, die nichts hofft, nichts fürchtet, braucht man kein Geheimniß zu machen.) 6) Endlich machen sie auch aus ihrer allgemeinen Sprache ein Geheimniß. (Wie nothwendig einer ausgebreiteten geheimen Gesellschaft eine geheime Spra-

che sey, versteht sich von selbst. Die Pythagoräer hatten die ihrige, vielleicht die nämliche wie die Freimaurer, deren Buchstaben verschiedenartige Winkel sind. — So viel ist wohl aus den Antworten ersichtlich, daß die alte Freimaurerei aus Erkenntnißquellen schöpfen wollte, die andern Menschen nicht offen stehen sollen und daß sie sich im Besitz von verborgenen Kräften glaubte, für welche nur sie den Zugang eröffnen könne. Sind denn unsere heutigen Freimaurer, ich meine nicht nur das Volk der Freimaurer, sondern auch die Angesehenern, nicht größtentheils derselben Meinung? Fragt man die feinern unter ihnen, was denn das wohl für Erkenntnißquellen seyn möchten, die den Profanen abgehen? so erhält man zur Antwort: es sey nichts anders, als die Erleuchtung durch unsere Gefühle und angeborenen Begriffe, die von der äußern Sinnenwelt unabhängig wären. Also ist Mystizismus darunter zu verstehen. Dieser führt bekanntlich leicht zum Wunderglauben.)

IX. Frage: Wollt ihr mir diese Künste lehren?

Antwort: Ihr werdet darin unterrichtet werden, wenn ihr des Unterrichts würdig und ihn zu erlernen fähig seyd. (Zum Mystizismus gehört Anlage, und der Glauben an subjektive Gründe ist auch nicht Jedermanns Sache. Es wird übrigens allerdings dem nur an Aufmerksamkeit auf äußere sinnliche Eindrücke gewöhnten Menschen schwer, seine innern Gefühle gehörig zu unterscheiden und dieselben gehörig zu würdigen. Daher ist auch die Bildung des Freimaurers schwer. Eben darum muß bei den Prüfungen der Kandidaten

das Verfahren des Pythagoras möglichst nachgeahmt werden, wie es auch die Vorschriften in den guten Ritualen angeben. Die Lehrlinge sollen sehen, hören, schweigen, und auf ihre Gefühle achten, wie der Aufnahmsakt ausweist.)

X. Frage: Wissen die Freimaurer mehr als andere Menschen?

Antwort: Nein; sie haben nur mehr Gelegenheit sich zu unterrichten als Andere. Aber Vielen fehlt es an Fähigkeit, und noch Mehrere haben so wenig die nöthigen Hülfsmittel, als den erforderlichen Fleiß sich zu unterrichten. (Die Methode des symbolischen Unterrichts erleuchtet nicht Alle; denn weil sie vom Gemüthe aus die Vernunft ansprechen soll; so bleibt sie unwirksam bei denen, die zu wenig Gemüthlichkeit haben, und sie macht die zu Schwärmern, welche zu viel Gemüthlichkeit besitzen.)

XI. Frage: Sind die Freimaurer besser, als andere Menschen?

Antwort: Einige Maurer sind nicht so tugendhaft, als andere (profane) Menschen. Aber meistens sind sie doch besser, als sie gewesen wären, wenn man sie nicht zu Maurern aufgenommen hätte. (Warum nicht immer besser als Andere? Weil das Geheime allerlei böse Neigungen, zumal den Hang zur Intrigue begünstigt.)

XII. Frage: Ist es wahr, daß sich die Freimaurer so lieb unter einander haben, als man sagt?

Antwort: Ja gewiß; und das kann nicht anders seyn. Denn diejenigen, welche sich als gerade

und gute Menschen unter einander kennen, lieben sich darum, und das um so mehr, je besser sie sind. (Pythagoras wandte alles an, um das Gefühl der geistigen Liebe und Freundschaft unter seinen Schülern zu erwecken. Die Maurerei sucht ihn darin nachzuahmen. Aber die vielen Ermahnungen und die süßen Formen können weder Liebe noch Freundschaft erzwingen, und es bleibt ewig war, daß Menschen sich um so mehr lieben, je besser sie sind, und daß die äußere Freundschaft um so mehr Heuchelei sey, je schlechter die Menschen sind.)

Ich breche hier ab, weil das Vorgetragene hinreicht, die alte Freimaurerbrüderschaft zu charakterisiren und zu zeigen, daß sie eine Kopie des pythagoräischen Ordens war — jedoch ohne politische Tendenz. Aus den andern beiden Kunsturkunden, dem ältesten Katechismus und der Yorker Konstitution aus dem zehnten Jahrhunderte, kann man sich davon noch näher unterrichten. Wenn man alles, was darin sich weder auf das Maurerhandwerk, noch auf das Christenthum bezieht, ausgestrichen hat, so ist das Uebrige größtentheils eine Hindeutung auf die pythagoräische Lehre und auf die Einrichtung des pythagoräischen Ordens.

Von der eigentlichen Freimaurerbrüderschaft läßt sich bis zum 16ten Jahrhunderte nicht viel mehr sagen, als daß sie aus organisirten Gesellschaften von Bauleuten, in England Logen, in Deutschland Bauhütten genannt, hier unter kaiserlichem, dort unter königlichem Schutze, zusammen gesetzt war, und daß die Traditio-

nen aus dem pythagoräischen Bunde und aus den Sekten der Gnostiker, Manichäer, Ophiten, Priscillianer, Pelagianer, Mystiker u. s. w. in Verbindung mit dem, was sie von den Mönchen aufgefaßt hatten, den Inhalt ihrer Rituale ausmachte. Daß die Maurer von allem diesem sehr konfuse Ideen gehabt haben mögen, erhellet wohl aus dem Inhalte der drei ältesten Kunsturkunden. Bauwesen, und nicht Philosophie, war ihre Angelegenheit. Man weiß auch nicht, daß sie sonst auf irgend etwas namhaften Einfluß gehabt hätten. Die profane Geschichte kennt sie nur als Vereine von Bauleuten, und würdigt die Baugesellschaften, bei übrigens hoher Bewunderung der Werke gothischer Baukunst, kaum eines Seitenblicks. Auch enthält die eigene Geschichte der Brüderschaft in England und Schottland wenig mehr als Nachrichten von den öffentlichen Gebäuden, welche die Brüderschaft aufgeführt hat, von den Gnadenbezeugungen der Könige, von den Zusammenkünften der Bauleute für ihr gemeinschaftliches Interesse, und von den Großen, die ihre Patrone waren. Von besondern Unterrichtsanstalten für das Bauwesen ist bei Anderson und Lawrie keine Rede, noch weniger von solchen für den nicht zum Bauwesen gehörenden Inhalt der Freimaurerei.

Daß es unter den angenommenen freien Maurern, nämlich unter den Ehrenmitgliedern der Zunft, welche während der kirchlichen und politischen Unruhen in England eine geheime Gesellschaft bildeten, Männer gegeben habe, welche die Nachrichten des Jamblichus,

Porphyrius und anderer alten Schriftsteller von dem Bunde der Pythagoräer, vorzüglich zu benutzen suchten, um dem Institute eine zweckmäßige Form zu geben, läßt sich schon erwarten. Die Analogie zwischen der Freimaurerei und dem Orden der Pythagoräer ist zu auffallend groß, als daß sie zufällig seyn könnte; und es hat sich dieselbe noch bis auf diese Stunde in so vielen Stücken erhalten, daß man den Freimaurerorden wohl als eine Nachahmung des pythagoräischen betrachten kann, wenn man nur auf den besondern Charakter des aus der Maurerinnung Beibehaltenen keine Rücksicht nimmt. In der Freimaurerei, als Orden, liegt allerdings auch die Anlage zu den Fehlern, welche dem Orden der Pythagoräer vorgeworfen werden konnten, ich meine die Anlage für egoistische Herrschaft, durch Hierarchie, geheimes Wirken und Obskurantismus. Schwärmerei durch eine auf subjektiven Gründen beruhende Lehre, Glauben an Autorität, Geheimnißkrämerei, Subordination der niedern und unter höhere Grade, und was sonst noch weiter dahin gehört, ist in dem Orden der Pythagoräer musterhaft enthalten und in verschiedenen Maurersystemen, so gut es sich thun ließ, kopirt worden. Es läßt sich auch gar nicht leugnen, daß die Freimaurerei, wenn man einen geheimen hierarchisch eingerichteten Orden daraus machen will, unter gewissen Umständen und zu gewissen Zeiten, sehr mißbraucht werden könne. Um dieses zu verhüten, ist eine möglichst freie Staatsverfassung, und zumal Freiheit im Gebiete der Wissenschaften und der Künste, das sicherste Mittel. Will man das Geheime

unschädlich machen; so lasse man es unverfolgt, umgebe es aber mit dem Lichte des Oeffentlichen. Hat sich die Maurerei, als solche, vom politischen Staate und von der mit diesem verbundenen Kirche, losgesagt; so thun, ihrer Seits, auch Staat und Kirche am besten, wenn sie sich nicht weiter um dieselbe bekümmern. Geschieht dieses, so klagen die Freimaurer über Unterdrückung, halten als Opposition zusammen und wirken im Geheimen. Auch die erbärmlichste Loge und der unwissendste Freimaurer sieht sich dann für etwas sehr Wichtiges an und wird zu jeder Reaktion gereizt.

„„Aber befördert nicht die Freimaurerei den Obskurantismus, weil sie vom freiem Nachdenken abhält? Der Freimaurer verwechselt leicht die Symbole oder symbolischen Gebräuche, mit den Ideen, wie dieses der Katholik bei seinem mit Symbolen überladenem Kulte auch leicht thut. — Die erfahrendsten und geschicktesten Arbeiter in den Logen sind nicht selten die unwissendsten Menschen! — Begünstigt nicht die Freimaurerei den Glauben an Autorität? Wo vernimmt man in einer Loge kühne Ideen? — Muß nicht immer die Vernunft unter dem Drucke lästiger Formen seufzen? — Treten nicht die meisten, zumal Vornehme, darum in das Maurerinstitut, weil sie sich einbilden, darin, wie durch einen Nürnberger Trichter, unterrichtet zu werden und für die Rezeptionsgebühren mehr Kenntnisse zu erhalten, als sie durch vieljähriges Besuchen der Schulen und Universitäten und durch mühsame Benutzung der Bibliotheken, sich erwerben könnten? — Unterhalten sich die Freimaurer im gesellschaftlichen Um-

gange über die Deutung der Symbole und über den wissenschaftlichen Zusammenhang der Deutungen; oder sind es nicht vielmehr die Bagatelle des Logenwesens, womit sie ihren Geist beschäftigen? — Kann man durch das Geheimhalten und Verheelen Andere erleuchten, und obskurirt man sich dadurch nicht selbst? — Sind nicht die meisten Reden, oder Zeichnungen, die in den Logen beklatscht werden, baarer Unsinn? — Geht aus der Geschichte der Freimaurerei das Resultat hervor, daß sie zur Aufklärung über das Humane beigetragen habe; oder ergiebt sich vielmehr, daß sie dem Obskurantismus dienstbar gewesen ist?““ — So fragte ein Freund. — Was sich hierauf in einer gedruckten Schrift antworten läßt, hoffe ich in der nachstehenden Rede mit Wahrheitsliebe und mit Wärme für das Heilige in der Freimaurerei erörtert zu haben.

XV.

Ueber den Werth des Eklektizismus in der Freimaurerei.

Auszug aus einer für die Aufnahme einer Loge in den ekl. Bd. entworfenen Rede.

Ich glaube die am Schlusse des vorigen Abschnittes aufgestellten Fragen nicht schicklicher beantworten zu

können, als durch den nachstehenden Auszug aus einer Gelegenheitsrede.

— — Die wahre Freimaurerei „„eine unter maurerischen Formen bestehende Verbrüderung aller derer, die, aus der Verbindung von subjektiven „mit objektiven Gründen, und also nicht nur durch „Anwendung der Vernunft auf die Erscheinungen der „Sinnenwelt, sondern auch auf die aus innern Anschauungen sich ergebenden Thatsachen — über die „Bestimmung des Menschen in seinen Verhältnissen zu sich selbst, zur Menschheit und zum Universum, ernstlich nachdenken, an ihrer Vervollkommnung „für dieses dreifache Verhältniß des Humanen in „traulichen Mittheilungen über die Deutung unserer Symbolik arbeiten, und im Streben für Beförderung des „Wohls der Menschheit sich gegenseitig unterstützen wollen““ — unsere Freimaurerei, sage ich, kann wohl unter denen, die an Geist und Herz einander verwandt sind, nicht genug ausgebreitet werden! — Wurde es nicht auch von jeher für die Pflicht des Freimaurers gehalten, seine in der Kenntniß und der Anwendung gewisser Symbole, Gebräuche und allgemeiner alter Verordnungen, bestehende Kunst, aufzubewahren, fortzupflanzen und durch alle vier Weltgegenden zu verbreiten, mit dem Wunsche, daß endlich die gesammte Erdbürgerschaft würdig befunden werden könnte, eine einzige Loge zu bilden, worin alle, auf dem ihnen angewiesenen Standpunkte, als Bauleute des h. B. a. a. W. W., und sonst Niemand geisteigen,

Niemand leibeigen, am Tempel der Wahrheit und der Tugend arbeiten möchten.

Dank verdienen daher die Stifter jeder neuen Bauhütte für ihre Bemühungen, und sie verdienen ihn nicht minder, wenn auch schon in demselben Oriente mehrere Bauhütten in verschiedener Bauart thätig sind. Denn gleichwie der h. B. a. a. W. W. die in der Unveränderlichkeit der Naturgesetze liegende Stärke seines Weltalls durch weise Mannigfaltigkeit in den Formen der Einzelnheiten zu verschönern wußte; eben so möge auch der Freimaurer die Kraft des Unveränderlichen in seinem Baue durch wohlangebrachte Mannigfaltigkeit im Individuellen zu verschönern streben. Ferne sey von uns der Gedanke an ein einziges, unfehlbares und allein beglückendes System; die Perfektibilität des Menschen würde unter dem Drucke maurerischer Hierarchie erliegen, wenn irgend ein System aus Menschenköpfen allgemein werden könnte, weil immer irgend ein Irrthum zum Gefolge der Wahrheit sich einschleicht.

Möge also der Sektenhaß, den Leichtgläubigkeit, Einseitigkeit und Autorität erzeugen, den Vorurtheile und Leidenschaften ernähren und der, setze ich noch hinzu, immer damit endigt, daß er wenigstens sich selbst obskurirt, nie in dieser neuen Bauhütte Eingang finden; und möge sie dagegen in schwesterlicher Eintracht mit allen gerechten und vollkommenen Werkstätten für Beförderung des edlen Reinmenschlichen thätig seyn!

Leider hat die Freimaurerei, wie die Philosophie, die Heilkunde und die Religion, die Nachtheile des

Sektenwesens fühlen müssen. Vorurtheile und Leidenschaften, welche entzweien, standen ja von jeher der Vernunft entgegen, welche einigt. Als im alten Griechenlande die Schulen der Philosophen in Sekten ausarteten, weil der Glauben an die Autorität des Lehrers jede Untersuchung abbrach, und als diese Sekten sich verfolgten, weil gekränkte Ehrsucht die Streitenden hinderte, sich einander verständigen zu können — da traten endlich Männer auf, welche sich zur Ausgleichung der Wortstreitigkeiten und Mißverständnisse, und zur Aufsuchung des Wahren in jedem Systeme vereinigten. Sie nannten sich daher Eklektiker. — Eben so entstand unter den alten griechischen Aerzten eine Eklektik, als die Anhänger der dogmatischen, der empirischen und der methodischen Sekte über ihren Streitigkeiten ihren ärztlichen Beruf vergessen hatten. — Wer muß nicht in die größte Wehmuth versinken, wenn er an die Qualen denkt, welche die Menschheit unter dem Kampfe der in Sekten ausgearteten Religion erlitten hat! Warum sich nicht auch eine eklektische Kirche bilden konnte? dies möge die Priesterschaft aller Kirchen beantworten und verantworten.

In der Freimaurerei hätten nie Sekten entstehen sollen, weil sie auf einer Symbolik beruht, die zunächst die Sinne anspricht, und weil ihre alten einfachen Vorschriften gar keines Mißverstehens fähig sind — und weil sie also kein Lehrgebäude, keine Doktrin aufstellt, und weil sie es Jedem überläßt, das gegebene Positive zu deuten, in welcher Hinsicht es auf die Bestimmung des Menschen Bezug habe, für wel-

che zu bauen der Maurer seinen Lohn empfängt. Prüfe ein Jeder, was sich in den ältesten drei Kunsturkunden, weder als der Werkmaurerei, noch als dem Aberglauben des Mittelalters angehörig, betrachten läßt — prüfe ein Jeder, was sich (eiteln Prunk abgerechnet) in den Logen der Beobachtung darbietet — prüfe endlich ein Jeder, warum wir in den Logen ohne Rücksicht auf Nation, Geburt, Stand, Glücksgüter, Kirchengenossenschaft u. s. w., gleicher Rechte genießend, gleichsam einen Bund für die Menschheit, vorstellen sollen — — theile mit Herzlichkeit demnächst das Gedachte Einer dem Andern brüderlich mit — und nie wird dann von Sekten in der Freimaurerei die Rede seyn können.

Und gleichwohl ist es eine traurige Wahrheit, daß verhältnißmäßig die Klagen über das Sektenwesen in keinem Vereine größer sind, als in dem der Freimaurer. Woher dieses Unglück?

In der alten Freimaurerbrüderschaft von der Gründung der Loge zu York 924 an, bis zu König Heinrich VIII. Zeiten (1509) hin, schweigt die Geschichte der Freimaurerei von den Sekten. Die Verbindung der privilegirten Maurer beschäftigt sich thätigst mit dem Bauwesen, eine Generation überlieferte treu der andern ihre Gebräuche und Herkommen. Die Maurer hatten sich unter dem Schutze der Regierung einer eigenen Gerichtsbarkeit für ihre Bauangelegenheiten zu erfreuen und die größte Ehrfurcht für ihre Statuten gab ihrer rein demokratischen Verfassung die vollkommenste Ausführbarkeit. — Erst nachdem man Doktrinen

in die Freimaurerei hineinlegte, mit fremdartigen Zwecken sie vermischte und darin das demokratische Prinzip mit dem aristokratischen vertauschte, entstanden die Sekten.

Heinrich VIII. führte in England das Zunftwesen ein. Die Architekten und andere bei dem Bauwesen nöthigen Künstler, auch die privilegirten Maurer, traten in den Maurerzünften zusammen. Aber noch größern Einfluß mußte auf die Freimaurerei gewinnen der Beitritt von solchen, die, ohne mit dem Bauwesen sich abgeben zu wollen, von der Zunft sich aufnehmen ließen, um an den politischen Gerechtsamen derselben Antheil zu nehmen. Dieser Einfluß aber mußte um so erheblicher werden, da vorzüglich die mit der unter dem Könige begonnenen kirchlichen Reformation unzufriedenen Menschen, darum bei der Maurerzunft sich zu angenommenen freien Maurern einschreiben ließen, weil diese Zunft mit der Reformation am wenigsten zufrieden war, weil die große Menge der Kirchen und Klöster des Königreichs bis auf die Anzahl von 926 eingeschränkt und also der Erwerb der Bauleute sehr geschmälert wurde. Es war also ganz natürlich, daß die mit der kirchlichen Revolution unzufriedene Parthei, in der Maurerzunft ein Asyl suchte, von welchem auszuwirken sie sich bemühte, und daß dieses auf die Freimaurerei selbst, in sofern sie das Bauwesen nicht betraf, Einfluß hatte. Unter der Regierung der hellsehenden Königin Elisabeth, sahen sich auch wirklich die Freimaurer 1561 genöthigt, ihr Ritual abzuändern, um den Verdacht von sich zu entfernen, als wenn in

ihren Gebräuchen eine große Verwandschaft mit den papistischen Zeremonien läge, wie auch, zu mehrerer Sicherheit, 1573 das weibliche Geschlecht von den Logen auszuschließen.

König Karl I. fügte als eifriger Patron, oder Großmeister der Freimaurer, der papistischen Tendenz auch noch die politische hinzu, und die Freimaurer sahen sich daher unter Cromwells strenger Polizei in nicht geringer Verlegenheit. Um die Hinrichtung ihres Großmeisters anzudeuten, erfanden sie den Meistergrad 1649 und bald nachher den Gesellengrad, der sich auf die Verbindung der in Schottland und England befindlichen Anhänger des Prätendenten bezog — denn vorher hatte die Brüderschaft nur einen Grad und jede Loge nur einen Meister.

Ein dritter Zusatz gerieth in die Freimaurerei, als sich 1646 viele Rosenkreuzer, welche in dem Zunfthause der Maurer zu London ihre Versammlungen hielten, zu Freimaurern aufnehmen ließen und die Brüderschaft nicht nur mit manchen Symbolen, sondern auch mit allerlei Aberglauben bereicherten. Nikolai hat wenigstens so viel bewiesen, daß dasjenige, was bei den meisten für szientifische (vom eigentlichen Bauwesen abgesonderte) Maurerei gilt, nichts anders sey, als Rosenkreuzerei in einem unter maurerischen Formen bestehendem Institute.

Aber am vollkommensten organisirte sich die Aftermaurerei in Frankreich, als die mit dem entthronten Könige Jakob II. nach Frankreich geflüchteten Britten,

in dem Clermontschen Jesuiterkollegium zu Paris und in dem der Väter des Kollegiums zu Clermont in Auvergne, von welchem letztern vornämlich der Geist des französischen Jesuitismus ausging, ihre Männer fanden. Diesen theilten sie ihre geheime Freimaurerei, und den von ihrem Könige in Schottland gestifteten geheimen Orden des heiligen Andreas zur Distel mit, und machten mit diesen Pfaffen gemeinschaftliche Sache. Die heiligen Väter wollten die Herrschaft ihres Ordens, die Emigranten wollten die der Stuartschen Dynastie den Britten aufbürden. Ohngefähr 1690 erfanden sie den schottischen Rittergrad, zu dessen Sinnbilde sie die Jakobsleiter wählten, um auf die zu bewirkende Rückkehr ihres Königs Jakob auf den Thron seiner Väter anzuspielen. Bald darauf wandten sie das römische Kirchenrecht auf ihren Orden an und machten einen Unterschied zwischen Clericis majorum et minorum ordinum. Im Jahre 1715 wurde im Clermontischen Jesuiterkollegium eine schottische Loge angelegt, welche den bereits vorhandenen vier Graden noch drei neue, den Noviz, den Zögling und den Ritter des heiligen Andreas hinzufügte, wodurch die sieben Ordnungen des Clericats herauskamen. Schottische Grade, innere Oriente, höhere Orden, Ordenskapitel u. s. w., sind ursprünglich französische Erfindungen, und das damit verbundene dramatische Spielwerk konnte auch nirgends besser, als in Frankreich, ausgebildet worden, von wo aus sie, wie französische Moden, in andere Länder übergingen, ja den Engländern selbst, als eine nach

dem neuesten Geschmacke façonnirte Freimaurerei, mitgetheilt wurden.

König Wilhelm III. machte den kirchlichen und den politischen Unruhen Englands ein Ende und vereitelte durch eine sehr weise Regierung die geheimen Plane der Störer des bürgerlichen Glücks. Auch den Freimaurern widmete er seine Aufmerksamkeit und ließ sich selbst 1693 zum Freimaurer aufnehmen. Sein ernstes Bemühen war, das Moralgesetz der freien und angenommenen Maurer von aller Superstition zu reinigen und die Brüderschaft zu ihrer wahren Bestimmung zurück zu führen. Im Jahre 1698 wurde der große Architekt, Christoph Wren, von der Generalversammlung der englischen Brüderschaft selbst zum Großmeister erwählt, und dieser gab der Brüderschaft die Form, welche ihr im Ganzen bisher eigen geblieben ist, aber auch die Anlage zu einem Orden. Weil er sich aber, nach Wilhelms III. 1702 erfolgtem Tode, zurück zog; so gerieth das angefangene Werk ins Stocken, bis 1717 vier Logen in London die erste große Loge errichteten und Anton Sayer zum Großmeister erwählten. Diese große Loge, in ihrem Entstehen nichts anders, als eine Deputation von einzelnen Johannislogen, organisirte nun die Freimaurerbrüderschaft so, daß sie, in Trennung von den wirklichen Bauleuten, die Form eines halb geheimen Ordens erhielt, in welchem jedoch nichts anders, als der moralische Zweck der alten Brüderschaft sich aussprechen soll, obgleich auch zu andern Deutungen in den Symbolen und Gebräuchen, die man, weil sie einmal angenommen waren,

beibehielt, noch allerlei Stoff übrig geblieben ist. Dieses Londoner Großmeisterthum stiftete nicht nur in England, sondern auch auf dem festen Lande die meisten Logen und verfiel daher mehrmals auf die Anmaßung, keine anderen, als die mit ihm verbundenen Logen für ächt zu alten, obgleich, außer der Loge zu York, noch viele andere englische Logen ihre Unabhängigkeit behaupteten und bei ihrer alten Verfassung blieben, so wie dieses hinsichtlich der schottischen und irländischen Logen der Fall war. Seit 1813 mit den Logen alten Systems in eine vereinigte große Loge verbunden und mit den großen Logen in Edinburg, Dublin und Stockholm in vollkommener Harmonie, hat es sich zum Zentralpunkte der gesammten Freimaurerei, und auch wohl noch zu etwas mehr erhoben, ohne daß gleichwohl von diesem ungeheuern Freimaurervereine eine politische oder kirchliche Tendenz zu befürchten wären, so lange es dabei bleibt, nicht mehr als drei Grade in den Logen zu gestatten. Auch ist in dieser englischen Freimaurerei nichts Geheimes, und das von den Brüdern zu Verheelende von der Beschaffenheit, daß es jedem Profanen gleichgültig seyn muß. Im Grunde ist die ganze englische Freimaurerei nichts weiter, als ein freundschaftlicher Verein, welcher alle gute aber durch profane Verhältnisse getrennte Menschen in angenehme und nützliche Verbindung setzen und in ihnen den Hang für das Humane beleben soll — wovon sich auch der Nichtfreimaurer durch das von der großen Loge ausgegangene und im offenen Buchhandel zu habende Andersonsche Konstitutions-

buch unterrichten kann. Die Geheimnißkrämerei liegt nicht im Systeme der englischen Maurerei.

Weil aber bisher die große Loge in London den deutschen Provinziallogen und den Johannislogen nichts anders, als Patente gab, indem sie voraussetzte, daß die Logen, welche sich von ihr konstituiren ließen, *mit* ihren drei symbolischen Graden hinlänglich bekannt seyn müßten, und weil daher diese Logen treiben konnten, was sie wollten, so geschah es um so leichter, daß die in Frankreich erfundenen höheren Grade und Systeme in Deutschland verbreitet wurden, weil sich so mancher reisende Deutsche in Frankreich hatte aufnehmen lassen und weil die häufige Gegenwart französischer Kriegsheere (während der ersten und zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts) in Deutschland, die Einführung französischer Freimaurerei beförderte, aus welcher, auf deutschen Boden, wieder neue Systeme hervorgingen. Die Jesuiten in dem Clermontischen Kollegium hatten den geheimen Tempelherrenorden ohngefähr 1740 erfunden, als ihre Hoffnungen, mit den Anhängern des englischen Kronprätendenten etwas auszurichten, gescheitert waren. Mit diesem Orden, den sie durch allerlei Dokumente für eine Fortsetzung des 1407 aufgehobenen Oeffentlichen geltend zu machen suchten, wovon sie auch im Besitz der Geheimnisse zu seyn vorgaben, hofften sie in dem protestantischen Deutschlande ihre Proselytenmacherei und ihre egoistischen Zwecke zu erreichen, und unter andern war der Freiherr von Hund so glücklich, das unter dem Namen der str. Obs. bekannte Freimaurersystem in

Deutschland so sehr auszubreiten, daß es über 100 Logen zählte; denn die drei Freimaurergrade gefielen wegen ungezwungen scheinender Auslegung der Symbole durch Tempelherren Geschichte und Legende, wie auch wegen der Ordnung, die in den Logen arbeiten, geherrscht haben soll; und die vier höhern Grade machten wegen des ritterlichen Prunkwesens ihr Glück bei dem Adel. Der alte wahre Tempelherrenorden war in dem neuen und fingirten, seiner Einrichtung und Form nach, so vollkommen hergestellt, daß es nur an der öffentlichen Proklamation und Wiederaneignung seiner konfiszirten Güter gelegen zu seyn schien, um den Tod des verbrannten Großmeisters J. B. Molai und seiner Unglücksgefährten rächen zu können. Außerdem trieben Gugomos, Rosa, Johnson oder eigentlich Beder, Schröpfer, Cagliostro und andere Schwärmer und Betrüger, ihr Spiel mit der Leichtgläubigkeit. Ellermann, genannt von Zinnendorf, errichtete aus Verbindung von französischer und schwedischer Maurerei ein eigenes System, welches den Beinamen der Laten-Observanz erhielt, weil es der str. feindselig gegenüber stand, und er erhielt für die von ihm gestiftete große Loge in Berlin, von der großen Loge in London 1773 ein gar großes Privilegium, Kraft dessen diese jene, als große Landesloge von Deutschland, anerkannte und ihr alle übrigen deutschen Logen subordinirte, um dadurch die maurerische Hierarchie sicher zu stellen und die Rechte des allgemeinen höchsten Großmeisterthums zu behaupten; denn um die Art, wie auswärts die Freimaurerei betrieben wurde, bekümmerte sie sich nicht. Aber dieser

Schritt der großen Loge in London erregte großen Unwillen und ließ sich nicht ausführen.

Alle die mancherlei Sekten von Freimaurerei in Deutschland, lebten und webten in den sogenannten höhern Graden, worin eigentlich, wie sie vorgaben, der Zweck des Ordens bearbeitet wurde; die drei symbolischen Grade blieben in der Hauptsache sich ähnlich, und da sich das Londoner Großmeisterthum nur auf diese bezog, so erklärt sich, wie dem Sektenwesen unbeschadet die Vereinigung der Johannisfreimaurerei mit jenem statt finden konnte.

Die Geheimnisse, deren Aufbewahrung und Fortpflanzung man für den Zweck der verschiedenen Orden ausgab, waren politische und religiöse, oder rosenkreuzerische Geheimnisse, wohin die Kunst, Gold und Edelsteine zu machen, die Universalarznei zu verfertigen, welche von allen Krankheiten heilt und ewige Jugend hervorbringt, die Kunst mit dem Geisterreiche Umgang zu haben und dasselbe sich dienstbar zu machen, die Kunst direkt auf die verborgenen Naturkräfte zu wirken und die Kunst zu weissagen, und was sonst noch dem Glauben von Menschen angemessen ist, die eigentlich, ihren Einsichten nach, in das abergläubische Mittelalter gehörend, in dem philosophischen 18ten Jahrhunderte eine Beute schlauer Betrüger wurden. — Aber in verschienen Systemen und Graden war allerdings auch manches enthalten, was dem sich auf Kenntniß und Ausübung der Bestimmung des Menschen beziehenden Zwecke der ächten Freimaurerei angemessen war und als eine erläuternde Doktrin angesehen werden konnte. Nur darin hatte man

unrecht, daß man diese Doktrin als Freimaurerei ausgab oder derselben einverleibte; denn die Freimaurerei muß ohne Lehrgebäude da stehen, wenn sie allen Zeiten, allen Weltgegenden gleich angemessen bleiben soll und der Freimaurer darf auch die beste Doktrin, die ein Maurersystem aufstellt, für nichts höher achten, als jede eben so gute, die er in profanen Schriften findet. Sonst wird er ein Sektirer. Geheime Doktrinen und Lehrgebäude sind eben so überflüssig, als schädlich in unsern Zeiten.

Dieser letztere Vorwurf trift auch den Illuminatenorden, welche der biedere Philosoph Weishaupt 1776 stiftete und dessen Zweck die Ausbildung der Menschheit zur reinen Sittlichkeit seyn sollte. Die Veranlassung dazu war der zu große Einfluß der Exjesuiten auf die Bayern. Durch Aufklärung wollte Weishaupt dem Obskurantismus entgegen arbeiten, und dieses glaubte er mit um so größerm Erfolge leisten zu können, wenn er die Jesuiten mit ihren eigenen Waffen bekämpfte, nämlich, wenn er ihre Institutionen nachahmte und die Kraft des Geheimen gegen sie wirken ließe. Aber Weishaupt überlegte nicht, daß auch die besten Institutionen nachtheilige Wirkungen hervorbringen, wenn man sie der Oeffentlichkeit entzieht, und daß das Geheimhalten und Verheelen, und die hierarchische Einrichtung des Instituts, die Ausartung in eine moderne Art von Jesuitismus nach sich gezogen haben würde, — welche Mühe er sich auch redlich gegeben haben mochte, um dieses zu verhüten, wenn es lange genug bestanden hätte! Aber die exjesuitische Gegenparthei in Bayern, namentlich Pater Frank, siegte früher, bevor dem Illuminatenor-

den der Vorwurf von Ausartung wirklich gemacht werden konnte, und der Orden wurde 1785, unter vielen Mißhandlungen seiner Mitglieder, aufgehoben und zerrüttet. — Des Illuminatenordens erwähne ich übrigens nur darum, weil er die drei Freimaurergrade mit sich verbunden hatte, um in der Freimaurerei eine Stütze und und einen Wirkungskreis zu finden, und weil dieser Orden für Aufklärung, nothwendig mit den Anhängern der str. und der laten Obs., mit den rosenkreuzerischen Maurersekten und andern eine gewisse mystische Doktrin zum Grunde legenden Sekten sich nicht vertragen konnte und darum die Gährung in der Maurerwelt vermehren mußte.

Der Kampf unter den Maurersekten, die Unzufriedenheit vieler mit den Anmaßungen des Londoner Großmeisterthums, die um sich greifende Ueberzeugung von der Unzweckmäßigkeit und Lächerlichkeit eines geheimen Tempelherrenordens, der Einfluß der Philosophie auf die Verirrungen der Rosenkreuzer, hätten allerdings den Versuch durch einen allgemeinen Maurerkonvent allem Sektenwesen in der Freimaurerei abzuhelfen, gerechtfertigt, wenn man es sich zum Ziele gesetzt gehabt hätte, alles, was Doktrin, Theorie oder System heißt, aus der Freimaurerei zu verbannen und ihr nur eine zweckmäßige Einrichtung zu geben. Aber der Freimaurerkonvent, welcher sich, in Gemäßheit eines Ausschreibens des Herzogs F. v. B., des damaligen Obern aller Logen des Ordens der str. Obs., 1783 zu Wilhelmsbad versammelte und aus Deputirten dieses Ordens, der Rosenkreuzer und der Illuminaten zusammengesetzt war, hatte zum

Gegenstande über die Frage zu entscheiden, ob die Freimaurerei eine Fortsetzung des Tempelherrenordens wäre und ob das eigentliche Geheimniß bei den unbekannten Obern der heutigen geheimen Tempelherren zu suchen sey? Nach 30 Sitzungen wurden diese Fragen verneint und das Hundsche Tempelherrensystem so abgeschafft, daß allgemeine Wohlthätigkeit (unter einer sehr dunkelen Erörterung des Begriffs) als allgemeiner Zweck des Ordens anerkannt, und daß es auf vier Grade, mit Einschluß des Wohlthätigkeitsritters (Chevalier de la sainte cité), bei verändertem Ritual eingeschränkt und Herzog F. v. B. zum Großmeister, durch Akklamation, ernannt wurde. Ein innerer Orient, und folglich auch eine geheime Doktrin, wurde beibehalten.

Ob helle Köpfe, ja ich will nur sagen, ob Männer von liberaler Denkungsart, von diesem Ausgange des Wilhelmsbader Konvents befriedigt werden konnten? bedarf wohl der Frage nicht. Die Unzufriedenheit der Direktorialloge im Reichsadler zu Wtzl. bewog diese von der str. Obs. abzugehen und in Verbindung mit der alten Loge zur Einigkeit in Frkft. a. M., welche, weil die große Loge in London sie der Aufsicht der großen Landesloge in Berlin subordiniren wollte, aus den rechtlichsten Gründen von dem hierarchischen Nexus mit dem Großmeisterthume in London abzugehen, indem sie selbst, bis zum Ableben ihres Provinzialgroßmeisters des Br. Gogel, eine englische Provinzialloge gewesen war. Die beiden genannten Logen zu Frktft. und zu Wtzl. erklärten daher, gleich nach dem Abschlusse des Wilhelmsbader Konvents, in einem kräftigen Zirkulare, daß sie die alte,

einfache Freimaurerei wieder in ihrer Reinheit herzustellen und durch unpartheiische Prüfung des Inhalts aller Systeme, was zur Beförderung des wahren Zwecks der Freimaurerei dienen könnte, benutzen, nicht mehr als die drei Freimaurergrade in ihren Logen statuiren, jedem Bruder aber frei stellen wollten, sich außerdem in den sogenannten höhern Graden umzusehen. — Weil sie unbefangen alles prüfen und das Beste behalten wollten, nannten sie sich Eklektiker; und weil sie die alten Institutionen der Brüderschaft, in welcher es keine Hierarchie, keinen Ordensprunk, gab, wieder einzuführen gesonnen waren; so erklärten sie Freiheit und Gleichheit unter den Logen, wie unter den Brüdern (aber ohne allen Bezug auf die Verhältnisse des profanen Lebens) für einen unveränderlichen Grundsatz ihres Vereins.

So entstand der ekl. Bd., welchem Sie, achtbare, liebe Brüder! heute beigetreten sind, als ein Verein von etwa 30 Johannislogen, der zwar ununterbrochen mit der großen Loge in London eine brüderliche Verbindung unterhielt, aber übrigens selbstständig da stand *).

*) Eklektizismus in der Freimaurerei und eklektischer Bund, sind verschiedene Begriffe. Jede gute Loge wird unbefangene Prüfung zu ihrem Prinzip machen, und daher eklektisch seyn, wenn sie es auch nicht bestimmt und laut erklärt und wenn sie sich auch nicht eklektisch nennt. Aber der ekl. Bd. hat durch seine Erklärung von 1783 das Eis gebrochen und in der deutschen Freimaurerei auf den Werth der Eklektik aufmerksam gemacht, ohne welches Feßler, Schröder, Krause u. a. m. wohl schwerlich zu Worte gekommen seyn würden.

Im Jahr 1789 schloß jedoch dieser ekl. Bd. mit der großen Loge einen neuen Vertrag, in Gemäßheit dessen dieselbe den Br. Leonhardi als englischen Provinzialgroßmeister des oberrheinischen, niederrheinischen und fränkischen Kreises, und als Nachfolger des verstorbenen Br. Gogels, einsetzte und sich anheischig machte, die von unserer Direktorialloge zu wählenden Nachfolger desselben zu bestätigen. Alles übrige ist unverändert geblieben, ausgenommen, daß unser Provinzialgroßmeister sein Recht, neue Logen zu konstituiren, in Gemäßheit der ihm von dem Londoner Großmeisterthume verliehenen Vollmacht ausübt. Man hat also sehr unrecht, wenn man dieses Umstandes wegen von dem ekl. Bde. sagt, daß er aufgehört habe.

Ob wir uns auch bemüht haben, die alte Freimaurerei herzustellen! — — Erwäge man doch, daß dieselbe, wie die alte Yorker Konstitution von 926 ausspricht, nichts anders, als die Beförderung des wohlthätigen Humanen, durch Anwendung mathematischer Ansichten auf das Studium der Natur, bezwecken will. — Kann nun unsere Freimaurerei keine Lehranstalt für Kunst und Wissenschaft seyn, und setzt sie diese bei ihren Kandidaten voraus, so warnt sie doch den Maurer, die Gegenstände des Humanen nicht im Reiche der Schwärmerei zu suchen. Mystik, Alchimie und Magie haben wir daher verbannt. — Zwar gab es in der alten Freimaurerei nur einen Grad, und wir haben nun drei Grade. Aber als unbefangene Eklektiker glaubten wir, daß sich der reichhaltige Stoff der Freimaurei am besten eintheilen ließe, wenn wir im ersten

Grade auf das, was die Bestimmung des innern im äu- äußern Menschen (Selbstveredelung), im andern auf das, was die Bestimmung des Menschen in der Menschheit (Veredelung Anderer), und im dritten Grade auf das, was die Bestimmung des Menschen in dem Universum anbetrift, hindeuteten. Der Blick auf die Metamorphose schließt die Freimaurerei; und schon darum darf es der Natur der Sache nach keine höhern Grade in ihr geben. Wir glauben genug zu leisten, wenn wir durch unsere Symbole und durch unsern Ritus die Aufmerksamkeit und das Nachdenken über diese wichtigsten Gegenstände rege machen, und wenn wir unsere Feier- und Aufnahmslogen so einzurichten suchen, daß sie eben so wie ein Kult der Menschheit zu betrachten sind, worin wir uns das erhabene Ideal von dieser zu personifiziren streben, als wie man in den Kirchen dem Ideale der Gottheit einen Kult, einen Gottesdienst, feiert, weil sich doch wohl am besten vom Menschheitsdienste zum Gottheitsdienste übergehen läßt und weil es nicht nur überflüssig, sondern auch, der Kollision mit der hoch- und ehrwürdigen Priesterschaft wegen, nachtheilig wäre, wenn wir unsere achtbare Brüderschaft in ein religiöses Institut verwandeln wollten, da sie doch nur an dasselbe gränzen darf. Wir suchen Wohlthätigkeit zu befördern, nicht um mit andern Wohlthätigkeitsanstalten zu wetteifern, sondern um uns in Ausübung unserer menschlichen Bestimmung zu üben. Die Idee von der Vereinigung der Kräfte einzelner Menschen für wohlthätiges Wirken vermöge einer hierarchischen Einrichtung, des Geheimhaltens und Verheelens, kann leicht auf gefähr-

liche Abwege führen — auch zur Einmischung in das Politische und in die Rechte aller profanen Vereine überhaupt, Gelegenheit geben. — Dahin kann es aber bei uns nicht kommen, weil unser Institut nicht hierarchisch ist, weil Wahlrecht und repräsentative Verfassung unter dem Schutze der Regierung, eben so wie in der alten Freimaurerei, und die Unzulässigkeit höherer Grade, kein geheimes Wirken zulassen, worüber irgend ein Profaner zu klagen Ursache hätte.

Aus unserm Grundsatze, das Wahre und Gute aufzusuchen, wo es sich auch finden möge, ergiebt sich, daß wir Wahrheit und Nützlichkeit für das höchste Gut halten. Folglich sind wir auch Feinde aller Geheimnißkrämerei. Gottes Fluch lastet auf dem Boden des Geheimen, der von jeher nur Dornen und Disteln trug. Wir erklären den Kandidaten vor und bei der Aufnahme gerade heraus, daß wir keine wissenschaftliche, noch Kunstgeheimnisse besitzen. Unsere erste schriftliche Frage an den Kandidaten heißt: welches ist die Bestimmung des Menschen? und unser Meistergrad beweist, daß alle unsere Arbeiten mit Beantwortung dieser Frage sich endigen. Was wir verheelen, kann und darf jede andere geschlossene Gesellschaft ebenfalls verheelen. Es betrifft drei Stücke: 1) die Symbole und Gebräuche, in sofern deren Kenntniß nothwendig ist, um sich als Freimaurer gehörig legitimiren, d. i. zeigen zu können, daß man man auf rechtmäßige Art zum Freimaurer aufgenommen sey, wozu die gewöhnlichen Erkennungsmerkmale nicht hinreichen. Der alte Eid (abgesehen von dem, was die Werkmaurer betrifft) verlangt auch nicht mehr.

2) Alles, was als eine zu verschweigende Familienangelegenheit der Brüderscherschaft betrachtet werden kann, in sofern keine höhere Pflicht dem Verheelen entgegen ist; 3) Alle gute Werke und Unternehmungen, in sofern sie bei unzeitiger Bekanntmachung durch böse Menschen gehindert werden könnten. Ein ausgedehnteres Verheelen verlangt die englische Freimaurerei auch nicht. Nur das erste von die 3 Stücken des Geheimhaltens findet unter den Mitgliedern der drei Grade statt, weil alle gleicher Rechte genießen; ja es steht nicht einmal dem Beamtenkolleg der Loge zu, dieser etwas zu verheimlichen, und jede Johannisloge hat Anspruch auf vollständige Mittheilung des Protokolls der Sitzungen unserer Provinzial- und Direktorialloge, wodurch vollends aller schädlichen Heimlichkeit vorgebeugt ist. Wie sehr kontrastiren wir also in Bezug auf das Geheime mit andern Systemen, auch mit dem ehemaligen Illuminatenorden! Eben so sehr, wie darin, daß wir bei den Wahlen der Kandidaten einzig darauf sehen sollen, ob sie Sinn für Selbstveredelung und für das rein Menschliche haben, und eben so sehr wie darin, daß bei den Wahlen unserer Provinzialgroßmeister nie auf politischen Einfluß Rücksicht genommen worden ist.

Die G l e i c h h e i t hat drei edle Töchter: die F r e u n d s c h a f t, die G e r e c h t i g k e i t und die F r e i h e i t; und gemeinschaftlich müssen diese wirken, wenn Freimaurerei ihren Zweck im Logenwesen erfüllen soll. Die P y t h a g o r ä e r antworteten auf die Frage: was ist die Freundschaft? die Gleichheit. Die gleichartigen Zahlen nannten sie gerechte Zahlen. Die Freiheit setzt voraus die Wür-

digung der eben so großen Ansprüche Anderer. Die Hauptzüge aus den Bestimmungen unseres Gesetzbuchs reichen hin, um darzuthun, daß bei uns Freundschaft, Gerechtigkeit und Freiheit durch ihre gemeinschaftliche Mutter enge verschwistert seyn sollen.

Unser Gesetzbuch, wie unsere Rituale, erhielten die Beistimmung der eklektischen Logen und ihrer Glieder, welche auch bei jeder Veränderung darin erfordert wird. — Jede Loge darf sich besondere Lokalgesetze entwerfen, in sofern dieselben nur dem Inhalte des Gesetzbuchs und der Rituale nicht entgegen sind. — Hinsichtlich aller Logenbeschlüsse gilt die Stimme des jüngsten Lehrlings so viel, als die des ältesten Meisters, aber der Logenmeister kann die Abfassung eines nicht hinlänglich überlegten Beschlusses, wozu die Majorität hinneigt, verhüten, wenn er auf ein Gutachten der Beamtenloge provozirt, dieses bei einer andern Logenversammlung vorträgt und eine neue Deliberation veranstaltet. — Sollte über die Verfassungswidrigkeit eines Beschlusses ein Zweifel entstehen, so entscheidet die Direktorialloge als Organ des Bundes. — Weil der Logemeister hinlängliche Erfahrung und das Zutrauen der Brüderschaft besitzen muß; so wählt ihn seine eigene Brüderschaft, durch Stimmenmehrheit, aus den Brüdern, welche früher selbst den großen Hammer geführt haben, oder aus den Vorstehern der Loge; aber nur auf ein Jahr, damit bald genug ein Anderer gewählt werden könne, wenn er ihrer Erwartung nicht Genüge leistet oder seines Amtes müde ist. Keine große Loge, kein schottisches Direktorium, hat auf diese Wahl Einfluß und es bedarf dieselbe nicht der Be-

stätigung der Direktorialloge. — An dem Logenmeister ist es allein, die Logenversammlungen zusammen zu berufen, die Loge zu eröffnen, zu regieren und mit Hülfe der Vorsteher zu schließen, wie auch alle maurerische Arbeiten außer den feierlichen Logenversammlungen zu leiten. In diesem ausgedehnten Geschäfte sollen ihn die Vorsteher und Beamte unterstützen, zu welchen er, wie es immer in der englischen Freimaurerei der Fall war, gleich nach seiner Wahl diejenigen Brüder ernennt, auf welche er das meiste Zutrauen setzt. Diese Beamte sind, jeder in seinem Fache, der ganzen Brüderschaft verantwortlich, vorzüglich der Schatzmeister, bei dessen Wahl die Brüderschaft mit dem Logenmeister gemeinschaftlich wirkt. Der Deputirte- oder Altmeister ist der vertraute Rathgeber, wie auch der Stellvertreter des Logenmeisters, wenn er von diesem dazu aufgefordert wird. Die Verfassung jeder englischen und jeder eklektischen Loge ist also, um mich hier eines profanen Ausdrucks zu bedienen, eine demokratisch-repräsentative Verfassung und so eingerichtet, wie sie einer Privatgesellschaft freier, gebildeter Männer von reifem Alter, die nur für moralische Zwecke verbunden sind, angemessen seyn muß, wenn in ihr Gleichheit und Gesetzlichkeit, Freiheit und Ordnung, bestehen und das Ganze gehörig zusammen gehalten werden soll. Zum festen Zusammenhalten des Ganzen sind die dem Meister vom Stuhle eingeräumten Vollmachten und Vorrechte hinreichend. Den Faktionen wird dadurch vorgebeugt, daß, die sogenannten Kunstgeheimnisse ausgenommen, Meister, Gesellen und Lehrlinge einander nichts verbergen sollen, daß der Meister vom Stuhl seine Vor-

steher und Beamte selbst ernennen soll und daß auch nicht einmal der Altmeister die Brüderschaft anders, als auf des ersteren Verordnung, zusammen berufen werden darf *). Außer den Aufnahmsgebühren und den monatlichen Beiträgen, deren Bestimmung von der Logenversammlung abhängt, hat die Loge keine Einnahme, als etwa die von freiwilligen Geschenken. Die Verwendung dessen, was in den Armenbeutel fällt für die Armen, ist daher vom Schatzamte abgesondert. Der Meister vom Stuhl oder Logenmeister, kann für sich nur über eine ganz unbedeutende Ausgabe disponiren, und mit Beistimmung der Beamten nur über die geringe Summe von höchstens 30 Gulden; was darüber ist, muß die gesammte Loge bewilligen. Jedem Bruder steht es zu, über den Logenhaushalt genaue Kenntniß einzuziehen und es muß davon ohnehin vor Beendigung des Logenjahrs offene Rechnung abgelegt werden. — Jeder Bruder kann, wenn er will, die Loge decken, ohne daß ihm deshalb die Liebe der Brüderschaft entzogen werden dürfte; und wenn der gänzliche Austritt aus dem Orden mit stiller Verachtung erwiedert werden darf, so ist doch untersagt, dem Ausgetretenen dieselbe in seinen profanen Verhältnissen fühlen zu lassen. — Jeder in einer gerechten und vollkommenen Loge aufgenommene Freimaurer hat als Besuchender in den eklektischen Logen Zutritt. — Jeder Uebertretungsfall von dem, was Rituale und Gesetzbuch

*) Die Verabsäumung jeder dieser Vorschriften kann eine Logenrevolution nach sich ziehen, zumal in einer neuen Loge, unter deren Stiftern es viele giebt, die in andern Maurersystemen gebildet worden sind.

anordnen, wird nach dem Gesetz und in den bestimmten Formen behandelt. In allen erheblichen Fällen richtet die gesammte Brüderschaft als eine Jury. Aber die sogenannte maurerische Jurisdiktion erstreckt sich nicht auf profane Verhältnisse. Nur auf infamirende Handlungen, wohin auch der selbstverschuldete Bankerott gehört, steht Ausschließung aus der Loge. Vor der Aufnahme wird jeder von dem Zwecke der Brüderschaft unterrichtet und auch in der Aufnahmsloge kann jeder sich weigern, das ihm vorgetragene Gelübde einzugehen. Was den Pflichten des Staatsbürgers zuwider laufen könnte, soll jeder Bruder, nach dem ausdrücklichen Inhalte seines Gelübdes, zu hindern bemüht seyn. — Weil in geschlossenen Gesellschaften die Aristokratie so gerne sich einschleicht, und weil sie in diesen, des Geheimen wegen, ihre Schädlichkeit am meisten äußert, so ist auch in den englischen und eklektischen Logen dafür gesorgt worden, daß sich in ihnen nicht aus dem Beamtenkolleg eine Loge in der Loge bilden möge. Denn nur der Meister vom Stuhle hat das Recht, die Beamten zu versammeln, und diese dienen ihm nur als eine konsultative Behörde, welche nur in zwei bestimmten Fällen einen Beschluß nehmen kann, der für die gesammte Loge Verbindlichkeit hat. Ueberdem hat jedes Mitglied das Recht, Einsicht in das Protokoll der Beamtenloge zu verlangen. Unsere große Loge besteht wesentlich aus den Deputirten der Johannislogen, denen sich die Logenmeister und Altmeister anschließen können, wenn sie nicht selbst die Verrichtung des Deputirten übernehmen wollen. Die Mittheilung der Protokolle von den Sitzungen der

großen Loge an die Johannislogen kann von dieser begehrt werden. Der Provinzial- und Direktorialgraßmeister und die große Loge des Bundes können allerdings das ertheilte Patent und die gegebenen Rituale zurücknehmen, wenn sie mit der Johannisloge unzufrieden sind, weil es auch diesen frei steht, von dem Bunde abzutreten.

Diese einzelnen Züge reichen doch wohl hin, um Jedem von dem Bemühen, der Stifter unsers Bundes, die Freimaurerei in ihrer Reinheit herzustellen, einige Rechenschaft abzulegen.

Wenn Beförderung praktischer Humanität als allgemeiner Zweck der Freimaurerei angegeben werden kann, so sollen die Logen folgendes bezwecken:

1) Durch Uebung in den Regeln der Humanität, welche die Mitglieder sich einander gegenseitig durch Erleuchtung, Rath, Trost und Hülfe zu leisten haben, dieser Humanität die größte Ausdehnung zu geben, weil humane Menschen allgemein human wirken. Hierarchie und Geheimnißkrämerei widersetzten sich diesem wohlthätigen Zwecke durch Hervorbringung eines schädlichen Kastengeistes. Diesen wollen wir nicht.

2) Die Logen sollen für Männer von Kopf und Herz, welche das Humane lieben, Vereinigungspunkte bilden, worin die Verschiedenheit des Standes, der Glücksgüter u. s. w. ihren trennenden Einfluß verliert.

3) Der maurerische Ritus, oder Kult, soll das Nachdenken über alles, was die Bestimmung des Menschen betrifft, befördern und das Herz für edle Humanität erwärmen.

4) Die Logen sollen Vereine bilden, für alles, was

ihnen alle andere profane Vereine zu thun übrig lassen — nämlich Vereine für das edle Reinmenschliche, für wohlthätige Humanität.

5) Sie sollen insonderheit dazu dienen, die sittliche Bildung des Menschen in den Stufen des gereiften Alters fortzusetzen.

6) Sie sollen in angenehmer ungezwungener, aber sittlicher, Unterhaltung, vor und nach dem Schlusse der Arbeitslogen und bei den Tafellogen, zur Erhohlung von Geschäften beitragen und lehren, wie gesellschaftliches reines Vergnügen zu gewinnen sey?

Wenn unsere Logen diesen Zwecken nicht vollständig genüge leisten, so liegt die Schuld nicht an der Einrichtung, sondern an den Menschen. Aber auf allen Fall muß man sie von der Beschuldigung des Obskurantismus, als auch von der einer Einmischung in das Politische frei sprechen. Beides ist unmöglich.

Erhebliche Verbesserungen und Druckfehler.

Seite 2 Zeile 14 nach so, bis Zeile 18 Ordens, lies: „wäre dies hinsichtlich auf die Meinungen von der pythagoräischen Weisheit und dem Zweck des Ordens einerlei.“

Seite	5	Zeile	12	statt: das lies: dem
—	=	—	13	st. Freundes l. Freunde
—	14	—	11	v. u. st. Personen l. Profanen
—	15	—	10	st. erlebt l. gelebt
—	20	—	10	st. Ehrlosigkeit l. Ehelosigkeit.
—	30	—	8	st. Tubus l. Cubus
—	33	—	18	st. halfen l. helfen
—	42	—	11	st. decipeatur l. decipiatur
—	45	—	7	v. u. st. Nachrichten l. Nachrichten
—	46	—	2	st. ward l. wurde
—	54	—	8	nach wurde l. von den Pythagoräern
—	56	—	5	st. drei l. dreien
—	59	—	3	v. u. st. Jampen l. Jamben
—	60	—	2	v. u. st. tadlendes l. tadelndes.
—	65	—	14	v. u. st. und l. , denn
—	66	—	9	st. schaden l. werden
—	70	—	4	st. das l. des
—	=	—	5	st. nachtheiligem l. nachtheilige
—	72	—	19	hinter daß l. sie
—	75	—	13	hinter Winde l. nur
—	=	—	7	v. u. nicht wird ausgestrichen
—	84	—	4—5	vor Kann setze ein Einschaltungszeichen
—	88	—	10	st. auch l. aus
—	97	—	12	v. u. st. als l. wie
—	100	—	10	v. u. st. zum Vortheil l. zur Apologie
—	103	—	3	st. davon l. daran.
—	106	—	4	st. ihr l. ihre
—	107	—	14	st. Papst l. des Papstes
—	113	—	2	st. röthe l. rothe
—	=	—	15	st. fürstlichen l. Königlichen
—	=	—	9	v. u. st. Komthuren l. Komthureien
—	115	—	9	v. u. st. grasse l. alberne
—	120	—	11	v. u. st. 30 l. 60
—	121	—	6	st. d'étul l. d'état
—	126	—	1	st. benahm l. benahmen
—	132	—	5	st. ein l. in
—	=	—	13	st. Gegner l. Gegnern
—	137	—	5	v. u. st. Freimaurerei l. Freimaurer
—	140	—	4	v. u. st. eine l. ein
—	141	—	8	v. u. st. nicht l. nichts

Seite 156 Zeile 2 v. u. st. geschwärztes l. geschwärzte
— 158 — 3 v. u. st. Abragas l. Abraxas
— 177 — 15 st. Beder l. Bader
— 186 — 8 st. die l. diesen
— 187 — 7 st. der l. aller
— 190 — 4 st. erstectt l. erstreckt
— 191 — 2 st. Direktorialgraßmeister l. Direktorialgroßmeister

Bayerische Staatsbibliothek München

Schöllhorn

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wedekind, Georg Christian Gottlieb von,

Der Pythagoräische Orden, die Obskurantenvereine in der Christenheit und die Freymauerer in gegenseitigen Verhältnissen

Leipzig 1820

H.g.hum. 238 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446104-5